Belg.
76
o

Geschichte

des

sogenannten Klöppelkrieges,

quellenmäßig dargestellt

von

Johann Engling,
Professor der Philosophie zu Luxemburg.

Belg. 76 o
Engling

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

des

ſogenannten Klöppelkrieges,

quellenmäßig dargeſtellt

von

Johann Engling,
Profeſſor der Philoſophie zu Luxemburg.

Dritte, neubearbeitete und vervollſtändigte Auflage.

Luxemburg.
Druck und Verlag von V. Bück.

1858.

Digitized by Google

« Die Klöppelarmee war der letzte Kraftausdruck der Vorzeit für Gott und Vaterland. »

Pfarrer *Kalbersch*.

Digitized by Google

Vorwort zur dritten Auflage.

Die Frage, ob die Geschichte des „Klöppelkrieges" als einzelner Episode unserer Geschichte eine wahre Volksschrift sein könne, machte mich anfangs zweifelhaft, scheint aber jetzt durch den Anklang, den sie gefunden, mit Ja beantwortet zu sein. Die reißende Abnahme der ersten und zweiten Auflage, die schnelle Verbreitung von beinahe 1000 Exemplaren beweiset, wie gern das Luxemburger Volk von seinen patriotischen Vorfahren des vorigen Jahrhunderts liest, wie tief seinem Herzen die Liebe zum katholischen Glauben und zum Heimatsboden eingewurzelt ist, und wie sehr es dem Standpunkte huldigt, von welchem die vorliegende Darstellung ausgeht.

Dieser Standpunkt ist, wie in der ersten und zweiten, so auch in dieser Ausgabe in Allem beibehalten; das Ereigniß auf dieselbe Weise beurtheilt, denselben Ursachen und Triebfedern, demselben Zwecke und denselben Mitteln zugeschrieben. Wäre eine andere Anschauungs- und Beurtheilungsweise möglich, hätten die hinzugekommenen Thatsachen eine abweichende begründet, so hätte ich keinen Augenblick gezögert, meine Ansicht zu ändern. Allein Letzteres vermochte ich nicht, weil dawider sowohl das Vorgefallene selbst als auch die gegenwärtig noch lebenden Augen- und Ohrenzeugen zu laut sprachen.

Im Wesentlichen habe ich daher nichts an dem Werkchen verändert, sondern nur gesucht, Einzelnes vollkommener darzustellen, zu berichtigen und besonders zu vervollständigen. Insofern mir dieses gelungen sein mag, hab' ich es nicht sowohl meiner eigenen Forschung, als vielmehr den gefälligen Mittheilungen meiner verehrlichen HH. Korrespondenten zu verdanken.

Digitized by Google

Auch gedachte ich noch dieſe Ausgabe durch eine von Hrn. Definitor Bormann von Daleiden angefertigte und den Schauplatz des „Klöppelkrieges“ darſtellende Karte, ſowie durch eine die Geſinnung der Aufſtändiſchen, d. h. die den ſakramentaliſchen Segen zu Daleiden von der Sakriſteithür' aus empfangende Klöppelarmee veranſchaulichende Lithographie zu bereichern. Allein, da dieſe Bereicherung nicht ohne Preiserhöhung für das Werkchen hätte geſchehen können, ſo mußte ich zu meinem Bedauern darauf Verzicht leiſten. Da ich dies jedoch unbeſchadet des Textes thun konnte, ſo ließ ich dieſem darum keine geringere Verbeſſerung und Vervollſtändigung zu Theile werden.

Mit dieſer Verbeſſerung und Vervollſtändigung iſt nun, wie ich glaube, die letzte Hand an das Schriftchen gelegt, indem nicht nur vorausſichtlich keine neue Auflage deſſelben mehr erſcheinen wird, ſondern auch, falls noch eine erſcheinen ſollte, ſie dennoch im Weſentlichen wohl keine Veränderung erleiden könnte.

Möge mit derſelben Gunſt, wie die zwei erſten Auflagen, auch die dritte aufgenommen werden! Möge auch ſie Belehrung und Patriotismus verbreiten, und inſonderheit die Jugend veranlaſſen, ſich in den Vorfahren abzuſpiegeln, aus deren Schickſal Beſonnenheit, aus deren Thaten Liebe zu Gott und zur Heimat zu ſchöpfen!

Lbg., im Mai 1858.

Joh. Engling.

Digitized by Google

Geschichte

des

sogenannten Klöppelkrieges.

§ 1. Einleitung.

Von dem gegenwärtiger Darstellung zu Grunde liegenden Ereignisse könnte man sich nur eine sehr irrige Vorstellung machen, wollte man dasselbe bloß nach dessen gewöhnlicher Benennung beurtheilen. Diese Benennung, wie die vorstehende Überschrift sagt, ist „Klöppel"- oder „Knüppelkrieg", und scheint wohl dadurch entstanden zu sein, daß man entweder das damit bezeichnete Unternehmen in's Lächerliche ziehen und dessen Wichtigkeit in den Augen des Siegers herabsetzen, oder darauf hindeuten wollte, daß die daran Betheiligten nur Bauern und zum Theil mit Knüppeln bewaffnet waren. Diese Benennung, welche offenbar eine uneigentliche ist, bezeichnet eine Thatsache, welche nichts weniger als ein Knüppelkrieg war; sie bezeichnet den im Spätherbste des Jahres 1798 mit sehr blanken Waffen betriebenen Aufstand des Öslings gegen die französische Republik; sie bezeichnet diesen noch fortwährend, trotzdem, daß selbe unter vielseitiger Zustimmung Jakob Klein, weiland Pfarrer zu Burglinster († 5. August 1848), für unverdient erklärte, indem er schrieb [1]):

„Klöppelarmee ist ein Nam', den nie die Rebellen verdienten,
„Die mit dem Stocke die Hund', mit dem Schwert' die Soldaten bekämpften."

Zwar wird auch der hartnäckige und oft blutige Widerstand, den schon von 1794 ab die Gränz- und andere Bewohner des Landes, namentlich die zu Düdelingen, Esch a.

Digitized by Google

d. A., Sassenheim, Differdingen und a. a. O., wider die Republikaner unaufhörlich erhoben, häufig „Klöppelkrieg" genannt; allein diesem Namen geben wir hier die ihm gebührende engere Bedeutung, indem wir damit eigentlich nur den eben angegebenen Aufstand bezeichnen, welcher den Norden des vormaligen Wälderdepartements zwischen der Prüm und Sauer, nicht bloß der Abwehr, sondern auch Angriffs halber, unter die Waffen trieb, größere Ausdehnung und die Gestalt eines Feldzuges nahm, in mehr geregelter Kriegsform vor sich ging, weit traurigere Folgen nach sich zog, Hunderten von Luxemburgern und Franzosen das Leben kostete, für unser Land einzig in seiner Art blieb und seit seinem Vorfalle bis auf die Gegenwart vorzugsweise „Klöppelkrieg", sowie das damals aufständisch und wehrhaft gewordene Landvolk allgemein „Klöppelarmee" genannt wurde.

Diesemnach fassen wir das Ereigniß auf nicht bloß als eine Geschichte der s. g. Klöppelsarmee, sondern als einen Krieg, der noch viele Andere, namentlich die Republikaner betraf und in seinen Folgen auch Diejenigen berührte, die keinen direkten Antheil daran nahmen.

Schon manche unserer Geschichtschreiber haben dieses Krieges erwähnt, ihn auch bereits mehr oder weniger ausführlich dargestellt, aber, meines Erachtens, zu wenig in seinem Entstehen, Zweck und Wirken gewürdigt und in seiner Bedeutung erfaßt. Einige Schriftsteller haben das Ereigniß, statt darin den letzten Kraftausdruck der Luxemburger Vorzeit für Gott und Vaterland zu vernehmen und den Ernst, mit welchem es in die Geschichte trat, zu bewundern, sogar oberflächlich und leichtsinnig behandelt, und nur zu sehr davon abgesehen, daß, ließen auch die Hauptveranlasser und Lenker desselben ihre Politik mitunterlaufen, es dennoch den Luxemburgern um nichts Geringeres zu thun war, als die Erhaltung der christlichen Religion und die Rettung der gemeinsamen Wohlfahrt. Zu einer eben so mangelhaften Auffassung verlenkten sich Andere dadurch, daß sie diesen Aufstand als eine vereinzelte Thatsache und nicht als eine solche betrachteten, welche nur aus einer, wenngleich Vielen unbewußten,

Digitized by Google

Verkettung entfernter und näher liegender Ursachen hervorging. Noch irriger aber wohl haben sie Diejenigen beurtheilt, welche selbe mit ihrem Spottmantel behängen und darin weiter nichts als Dummheit und Lächerlichkeit, unbesonnene Rebellion, Priesterfanatismus, Reaktion des gestürzten Adels, Rach- und Herrschsucht des Habsburger Hauses u. dgl., wovon freilich wohl etwas darin stecken konnte, haben erblicken wollen.

Die Verschiedenheit dieser Auffassungsweisen brachte mich zu dem Entschlusse, das ganze Ereigniß von Neuem zu prüfen, es in seinen Quellen zu studiren, seinem Ursprunge, Fortschritt und seinen Folgen nachzugehen, seine Wichtigkeit abzuwägen, die in seine bisherige Behandlung eingelaufenen Irrthümer aufzudecken, die Widersprüche zu lösen, die Mängel und Auslassungen zu ergänzen, um somit eine eben so genaue als vollständige Darstellung desselben zu Stande zu bringen.

Zu diesem Behufe mußte ich die Nachrichten, aus denen die Darstellung sich ergeben sollte, aufsuchen, sichten und zur Gewinnung eines Ganzen vereinigen. Hiedurch gelangte ich bald zu der Überzeugung, daß Manches von den früheren Bearbeitern nicht nur schief beurtheilt, sondern auch ganz entstellt und übergangen worden, und darum zwar, weil es ihnen an den nöthigen Hülfsquellen fehlte.

Natürlich wandte ich mich zuerst zu den gedruckten, älteren wie neueren, Werken, und vorzüglich zu M. Bormann's Beitrag zur Geschichte der Ardennen, II. Th. Trier 1842; dann zu den geschriebenen, namentlich M. Bormann's Geschichte der Pfarre Daleiden, I. Th. 1835, sowie dem Gouvernements-Archiv in Luxemburg, welches für die Darstellung des Klöppelkrieges noch nie benutzt worden war. Endlich zog ich auch, wozu es hohe Zeit war, schriftlich und mündlich Erkundigungen ein bei manchen Theilnehmern an dem Aufstande, die schon nicht mehr unter den Lebenden angetroffen werden, sowie aber auch bei Augen- und Ohrenzeugen, die noch jetzt als Richter zwischen mir und der Wahrheit auftreten können. Aus zwei dieser Quellen hatte ich

Digitized by Google

vorzüglich zu schöpfen: aus der lebendigen Tradition und den amtlichen Berichten. Ohne jene wären meine Angaben lückenhaft und zusammenhanglos, und ohne diese unbestimmt, d. h. sonder Namen, Daten u. s. f. ausgefallen.

Aus den erhaltenen Aufschlüssen entstand meine Anschauung der fraglichen Thatsache und die hier dem Publikum übergebene Darstellung derselben, welche ich nach dem Maße der mir gebotenen Quellen und Mittheilungen gewissenhaft ausarbeitete. Diese Darstellung faßt ihren Gegenstand, soviel möglich, nach allen interessanten Seiten auf, sucht dessen vollen Werth zu würdigen und dadurch die Überzeugung hervorzubringen, daß derselbe mit dem in Deutschland geführten Bauernkrieg und denen der spanischen Guerillas wohl formverwandt, aber in Bezug auf Motive und Folgen Seinesgleichen nirgends hat, als etwa in dem gleichzeitigen belgischen Aufstande und dem dreijährigen Vendéerkriege zu Anfange der französischen Republik. Vor Allem aber will sie die Ansicht begründen, daß unser Land sich seines Klöppelkrieges nicht, wie Viele vermeinen und ich selbst eine Zeitlang vermeinte, zu schämen, sondern vielmehr zu rühmen habe. Auf eben dem Boden, wo schon 54 vor Chr. unsere Altvorderen gegen J. Cäsar, ihren Unterdrücker rangen, da erhoben sich auch halbverzweifelt deren Enkel vor 60 Jahren wider ihre Unterdrückerin, die französische Republik. Ihr Unternehmen darf uns darum nicht verächtlich erscheinen, weil es anders ausschlug, als es gedacht worden war, indem da, wo das Große nicht bewerkstelligt werden kann, es genügt, selbiges zu wollen. Auch ist dasselbe zu beurtheilen, nicht allein nach seinem Schauplatz und seinen äußern Folgen, sondern auch nach seinem innern Geiste; nicht nur seinem Umfange, sondern auch seiner Triebkraft nach.

Wie dieses Unternehmen hier vor die Augen tritt, enthält es ein wahrhaft nationales Ereigniß, und wird manchen Lesern leicht zum Nutzen gereichen können, den einen zur Belehrung und Warnung, den andern zur Erinnerung und Stärkung. Wie es äußerst populär, so ist es auch in hohem Grade geeignet, die Luxemburger in ihrer angestammten

Digitized by Google

Treue gegen Gott und Fürsten, in ihrer Anhänglichkeit an ihren Glauben und ihr Land, und mithin in ihrem Patriotismus und ihrer Religiosität zu bestärken. Widert dasselbe zwar einerseits durch die Tollkühnheit und Tölpelhaftigkeit, so erhebt es aber auch andererseits durch die Thatkraft und Großherzigkeit unserer schlichten Vorfahren, die vor sechzig Jahren für ihr Theuerstes zu den Waffen griffen. Was damals Volk und Geistlichkeit thaten, charakterisirt die Luxemburger des vorigen Jahrhunderts, bildet eine schöne Seite unserer Geschichte und verdient einer jeden Zeit vorgehalten zu werden, in welcher, wie in der unsrigen, so viele Geister erschlaffen und so viele Herzen verwelken.

Zuerst werde ich die vorbereitenden und veranlassenden Ursachen des fraglichen Krieges besprechen, dann die Vorzeichen, Ausbrüche und Vorfälle, durch welche er sich entwickelte, und zuletzt die Folgen, die er für die Theilnehmer sowie deren Gegend nach sich zog. Auf absolute Vollständigkeit macht die Erörterung keinen Anspruch. Gleichwohl soll sie planmäßig nicht allein die Geschichte ihres Gegenstandes retten und dessen Entstellung künftighin unmöglich machen, sondern auch den Leser in Stand setzen, darüber ein richtiges Urtheil zu fällen; sie soll zum Baue dieser Geschichte nicht bloß einen Stein liefern, sondern diesem auch eine Form geben.

Diese Geschichte hat vorliegender Darstellungsversuch bei Manchen bereits zu vollerer Anerkennung und Beherzigung gebracht. Möge er fernerhin auch bei Anderen dieselbe Wirkung erzeugen! Möge er, während er die schreckenvollste Episode unserer Vergangenheit aufhellt, zugleich auch fördern die Liebe für Gott und Vaterland!

[1]) „Lbgr. Wort" 1849, Nr. 31.

§ 2. Vorbereitende Ursachen des Klöppelkrieges.

Über sechs Jahre schon hatte die ärgste der Revolutionen im Herzen Frankreichs gewüthet und Gräuel, wie sie nirgends in der Geschichte vorkommen, verübt, da wälzte sich 1794, wie ein Alles verheerender Lavastrom, ihre, wenngleich

Digitized by Google

etwas gedämpfte, Flut auch über die Gränzen des Luxemburger Landes.

In Folge ungünstiger Witterung und anderer mißlichen Verhältnisse war der 1792 gegen Frankreich unternommene Feldzug Deutschlands gescheitert. Das preußische Heer, durch eine während desselben ausgebrochene Sterblichkeit leidend, räumte Frankreich, und nur einige Abtheilungen Östreicher bewachten noch hierseits die Gränzen. Die Luxemburger, welche ihrem Kaiser und Herzoge treu und ergeben waren, bewaffneten sich an vielen Orten freiwillig und setzten dem eindringenden Feinde die tapferste Abwehr entgegen [1]). Die französischen Republikaner mordeten, sengten und plünderten in entsetzlicher Weise, nahmen den Bauern ihr Gold und Silber und fast allen Mundvorrath, zerstörten die Zufluchtsstätten der Frömmigkeit, entweihten die Kirchen, zerstreuten die hh. Reliquien, verübten unnennbare Schändlichkeiten, lieferten den Widersetzlichen blutige Gefechte, und ließen sie dafür, wo sie selbe überwanden, hart büßen.

Schon am 1. Juli 1793 fiel zu Frisingen bei einer Streiferei der 23jährige Pet. Theis von Hellingen; im Herbste desselben Jahres wurde Chassepierre, um Ostern 1794 die Probstei Arl, die Abtei Orval, sowie Badenburg von französischen „Marandeurs" geplündert, verbrannt und entweiht. Die Republikaner siegten am 15. April 1795 bei Differdingen und dann auf der Höhe bei Merzig und nahmen am 18. April Arl. Das Dorf Düdelingen verlor am 17. Mai beinahe seine ganze männliche Bevölkerung [2]). Am 22. desselben Monats steckten die Republikaner Esch a. d. A. [3]), Niederkorn, Zolwer, Differdingen und Sassenheim in Brand, siegten am 9. Aug. bei Wasserbillig, am 3. und 13. Sept. bei Sandweiler und Contern, plünderten am 13. desselben Monats und 1. Okt. Oberfeulen, wo unter ihren Streichen sechs Inwohner fielen [4]), und drangen am 15. des letztgenannten Monats bis Wiltz, von dessen Bewohnern sie eine Kriegssteuer forderten, vor.

In dieses gewerbreiche Städtchen kamen sie, gegen hundert Mann Fußvolk mit Reiterei, befehligt von Kommandant

Mors und von Bastnach her, und brachten in ihrem Gefolge viele wallonische Wagen mit Gespann mit, welche sie dazu requirirt hatten. Ihre Absicht war besonders auf Lederbeute gerichtet. Da sie ganz unerwartet eintrafen, so fanden sie keinen Widerstand, und die Wiltzer waren anfangs ganz rathlos. Während aber die Republikaner, bei den reichen Bürgern einquartirt, sich gütlich thaten, schoß eine Schildwache, um einem Bauer von Roulingen das Pferd abzunehmen, auf ihn ihr Gewehr los, ohne ihn jedoch zu treffen. Auf diesen Schuß entstand auf einmal großer Lärm in ganz Wiltz. „Die Östreicher sind da!" riefen Alle. Urplötzlich sprangen die Franzosen heraus auf die Straße, die Wiltzer strömten mit Gabeln, Stangen u. dgl. zusammen, und der geflüchtete Trompeter blies sein „Draderada" zum Rückzuge. Bei der Schnelligkeit ihrer Flucht vergaßen viele Republikaner ihre Pferde, und liefen über Hals und Kopf davon. Mehrere von ihnen wurden von dem erbitterten Volke erschlagen, besonders einer, welcher in der Verwirrung seinen Lauf durch den „Wienenberg" nach Weidingen zu nahm. Auf dem s. g. „Eisknüppchen" fiel er den Bewohnern dieses Orts unter den Stockschlag. „Mon Dieu!" rief er fallend. „Mon Dieu!" erwiederten die Bauern, kannst du jetzt rufen, nachdem du Kirchen und Altäre hast stürzen und plündern helfen!" Weil man auf ihm ein Gebetbuch und eine Muttergottesmedaille vorfand, so ward er, aber auch er allein, in geweihte Erde begraben. Auch erhielt unter anderen ein Reiter, von einem gewissen mit einem eisernen Blasrohr bewaffneten Plümmer, der ihm den Säbel entwand, eine Schmarre ins Gesicht, so daß ihm die Backe herabhing, und wurde dann von den wallonischen Bauern vollends umgebracht. Die erbeuteten Pferde wollten die Wiltzer als Trophä ihres Sieges nach Luxemburg schicken, vermochten es aber nicht wegen bereits begonnener Belagerung dieser Festung. Nachher sendeten sie selbe den Republikanern, um deren Groll wegen der zu Wiltz erlittenen Schlappe zu besänftigen, nach Stavelot zurück und verbüßten ihren Muth mit einer leichten Brandschatzung, die sie entrichteten [5]).

Am 21. Nov. fochten die Republikaner bei Blaſcheid und Lorenzweiler, machten verſchiedene Streifereien hin und wieder im Lande, zu Garnich, Dahlem ꝛc., legten den Inſaſſen Brandſchatzungen, Lieferungen, Fuhren und Leiſtungen aller Art auf, ſchickten ihnen für ſich Dreſcher in die Scheunen [6]), ſtahlen, was ſie nicht anders erlangen konnten, raubten Branntwein, Brod, Schinken, Speck ꝛc., den Landleuten die Stiefel und Schuhe aus den Füßen, die Kleider und Hemden vom Leibe, den Frauen die Kreuze vom Halſe, die Ringe aus Ohren und Fingern, Wagen, Karren, Pferde, wie z. B. 28 zu Cruchten an Einem Tage, Kühe, Schafe ꝛc. im Stalle wie auf dem Felde, erwarben ſich dadurch den Namen „Gripp- oder Raub-Armee“, mordeten, wo es nicht anders ging, die widerſetzlichen Einwohner, weswegen ſie ſelbſt aber auch von dieſen oft unſanft aufgenommen und den härteſten Prüfungen unterworfen wurden. Eine große Zahl Republikaner erlag der Privatrache der erbitterten Landeskinder. Inwendig vier Tagen erſchlug der Schäfer von Dauvelshauſen mit einer großen Wacke 7 Franzoſen, welche ihn, der eine nach dem andern, überfielen und ihm die Hämmel rauben wollten [7]). Zu Hagen wurden durch dreier Jäger Schüſſe 25 Reiter niedergeſtreckt [8]). Ein einziger Bauer von Gösdorf, Namens Schröder, ein geübter Jäger, ging, wie verſichert wird, in ſeinem Ingrimm ſo weit, daß er nach und nach 22 Soldaten, welchen er bald hier bald dort auflauerte, erſchoß, und deren noch mehr ſeiner Rachgier würde aufgeopfert haben, wenn ihn die Ortsgenoſſen nicht rechtzeitig zu warnen und zu beſänftigen gewußt hätten. Zu Rippig kamen die Bauern der Plünderung dadurch zuvor, daß ſie ſich nicht allein davon loskauften, oder mit Vieh und Futter in den nahen Marſcherwald flüchteten, ſondern auch den Miſtpfuhl mit Heu bedeckten, und die Plünderer bis an den Hals hinein laufen ließen [9]).

Die Republikaner durchzogen in mehreren Abtheilungen das Land und lagerten auf verſchiedenen Anhöhen: bei Beckerich und Alttrier, ober dem Baumbüſch, am Marſcherwald, auf „Kaſſelt“, der „Lorenzweiler Höhe“, dann bei Merzig, Arl, Martelingen, bei Conſtum und Dasburg, am ſ. g.

Digitized by Google

„Lausdorn" bei Weiswampach, gegenüber dem Orte „Sipperten", dessen gipfelnde Höhe die Kaiserlichen, wie heute noch zurückgelassene Spuren bekunden, besetzt hielten. Am 7. Okt. schlugen sie bei Dauvelshausen ihr Lager auf, um jenes der Östreicher auf dem „Calvarienberg" aufzuheben. „Das Lager der Franzosen überzog die ganze Ebene bis Sevenig und Scheitenkorp und 30,000 Mann von verschiedenen Waffengattungen sollen dasselbe bezogen haben. Die Östreicher verließen ihr Lager auf dem „Calvarienberg", und die Franzosen folgten ihnen, nach einigen Ruhetagen, bis auf den Rhein. Während dieser dreitägigen Ruhe plünderten die Franzosen Fourrage, Ernte, Vieh, kurz Alles, was ihnen in die Hände fiel.... In einer Wiese, nördlich von Dauvelshausen, wurde das gelieferte oder zusammengeraffte Schlachtvieh getödtet. Mit besonderer Vorliebe wurden die Bienenstöcke aufgelesen.... [10])".

Noch am Abende desselben Tages schwenkten sich aus dem Lager sieben Infanteristen nach Daleiden hin, wo sie die notabelsten Häuser jedes mit 20, 30, 40 Kronenthaler brandschatzten, den Pfarrer Leonardy, Bruder des Asselborner Pfarrers, mitten in seine Küche niederknieen machten, sein Geld abforderten, ihn, als sie nichts erhalten konnten, beohrfeigten und ihm seine Calotte vom Kopfe auf den Feuerheerd schleuderten, dann aber, als auf den Schrei seiner Magd gegen 30 mit Stech- und Schießgewehr bewaffnete Bauern dem Pfarrhofe zueilten, Muth und Muthwillen sinken ließen, und Dieben gleich, einer nach dem andern, abzogen; wandten sich dem „Kickemes"-Hause zu, verloren beim Schulhause beinahe einen der Ihrigen durch einen von Johann Rickal versetzten Zaunpfahlschlag, machten bei „Kickemes" Backhause Halt, stahlen Johann Schweyen ein junges Pferd aus dem Stalle, indem sie ihm zwei Finger abhieben, den Säbel in den Unterleib stießen, und eiligst in's Lager zurückliefen. Am andern Tage, 8. Okt., erschienen aus demselben Lager wieder zu Daleiden 3 Reiter, nach ihrer Kopfbedeckung „Pferdeschwänzer" genannt, ließen alle Ortspferde bei „Stoltz" zusammenführen, nahmen die acht schönsten daraus

Digitized by Google

in Beschlag, wollten auch Pfarrer Leonardy das seinige rauben, ließen sich aber dann durch Vice-Maier Joh. Michels bereden, es seinem Eigenthümer zu überlassen gegen eine Louisd'or, die er ihnen zahlte.

Ganz anders aber erging es ihnen am Tage vorher in der Nachbarpfarre Olmscheid, wo der jüngste und letzte der Trinitarier von Vianden, ein kleiner, aber gesetzter Mann, Namens Simon, Pastor war. Dieser hatte, bevor er sich dem geistlichen Stande widmete, die Fechtkunst erlernt, in der Absicht unter das Militär zu treten. Zu ihm herab von der von Franzosen wimmelnden Karlshausener Höhe kamen, dem Kaplan Koppes nachfolgend, zwei Gendarmen, Elsasser von Geburt, und forderten Schnaps. Pfarrer Simon willfahrte ruhig ihrem Verlangen das erste und zweite Mal. Als sie aber für's dritte Mal es wiederholten, stellte er vor sie auf den Tisch einen vollen Maaßkrug hin mit den Worten: „Diesen müßt Ihr ganz leeren oder mit mir auf den Säbel kommen!" Verblüfft sahen beide Gendarmen einander an, denn drollig schien ihnen diese Rede. Da sprang Simon hin, riß dem einen den Säbel aus der Scheide, und verlangte, sich mit dem andern zu messen. Der Zweikampf begann. Simon entwand der Hand seines Gegners den Säbel, schleuderte denselben von sich weg, warf den seinigen darüber in die Stube, und sprach im Tone des Zornes: „Könnt Ihr das Gewehr nicht besser handhaben, so traget keines!" Die Gendarmen vergaßen Krug und Branntwein und eilten zur Thür' hinaus. Von dieser Stunde an hegten die Franzosen eine große Scheu vor Pfarrer Simon und Keiner wagte es mehr, ihn von Neuem zu plagen. Dennoch mußte ihnen die ganze Gegend über vier Jahre Lieferung auf Lieferung entrichten [11]).

Im Spätherbste desselben Jahres wurde unmittelbar nach der Schlacht von Fleurus die Hauptstadt des Luxemburger Landes belagert. Diese Belagerung war gleichsam das Signal zu unerhörten Bedrückungen, die überall die Landbewohner erleiden mußten. Zu Siebenbrunnen wurden die Insassen stündlich aus ihren Wohnungen verjagt, und die dortige

Digitized by Google

Fayence-Fabrik rein ausgeplündert und theilweis in Trümmer gelegt. Auf der Reulander Mühle, wohin die Republikaner plünderungshalber kamen, rächten sie sich an dem Eigenthümer, J. N. Reuter, als sie weder Vieh noch Futter zu rauben fanden, in gräßlicher Weise. Sie beschlossen, ihn durch Pulver wegzublasen. Auf ihn feuerte daher einer seine Karabine los, traf aber nicht ihn, sondern seine ihn an den Teich begleitende hochschwangere Frau, welche auf der Stelle neben ihm, einem Schäfer und einem gewissen Stirn den Geist aushauchte.

Vom 1. April 1795 an wurde auf die Festung ein ununterbrochenes Feuer gerichtet, bis sie, nach völliger Erschöpfung aller Munition, sich endlich in Folge einer am 5. Juni zu Itzig unterzeichneten, ehrenvollen Kapitulation ergab.

Beim Abzuge der Östreicher brachen nicht nur die Stadt-, sondern auch die Landbewohner in ein allgemeines Weinen und Wehklagen aus. Viele derselben verließen sogar ihr Vaterland und folgten dem kaiserlichen Heere. Sie würden untröstlich gewesen sein, hätten ihnen nicht die Generäle Beaulieu und Bender, in denen sie ihre schützenden Engel von sich scheiden sahen, die baldige Rückkehr der Östreicher in Aussicht gestellt. Aber mehr noch blutete ihnen das Herz, als sie darauf die durch Beschluß vom 31. Aug. erfolgte Einverleibung des Luxemburger Landes als „Wälderdepartement" in die französische Republik, dann kurz auf einander die Einführung der französischen Sprache und Gesetze, sowie des republikanischen Kalenders, die Besteuerung der Hauptstadt mit anderthalb Mill. Fr., welche sie, ungeachtet in dem Hause des emigrirten Grafen von Wiltz 600,000 Liv. vorgefunden und von fünf Abtei-Refugien 342,027 Fr. 15 Ct. aufgebracht wurden, dennoch wirklich zu beinahe zwei Fünfteln entrichtete [12]), die Ächtung der Religion, die Verfolgung der Priester, die Konfiskation der Kirchen und Kirchengüter, die Aufhebung der Stifter, aller Rechte und Freiheiten des Landes, sowie die Abforderung unerhörter Abgaben vernahmen, und, obgleich mit den Franzosen nur Ein Volk ausmachend, sich gleichwohl militärischen Bedrückungen und

Digitized by Google

Quälereien aller Art preisgegeben sahen. General Friant ließ sich alle Gewehre des Landes ausliefern und durch eine Proklamation vom 20. Brüm. IV, auf deutsch und französisch, verkünden, daß alle Ortschaften, in denen Zusammenrottungen mit Waffen stattfänden, ohne Weiteres verbrannt und die Einwohner als Mörder behandelt würden. In seinem eigenmächtigen Schalten und Walten ging er soweit, daß deshalb selbst die Central-Verwaltung, unter dem 4. Frimär Jahr IV, an das Vollziehungs-Direktorium laute Klagen richten mußte. Sie erhob Beschwerde darüber, daß der General 1° in der Nacht vom 16. zum 17. Nov. 1795, vierzehn Bürger, darunter Bouillé, Langers, J. P. Namur, die Gebrüder Schleck, Boucroix, Berchem, Poisson, Baron v. Schaumburg, weil sie die Festung während der Belagerung vertheidigt, dem Kapitulationsvertrage zuwider habe festgenommen, nach Metz schleppen lassen [15]), und dadurch die Flucht von 40 Luxemburgern aus der Stadt veranlaßt; 2° das Briefsiegel verletzt; 3° 80,000 Liv. der Departementskasse entwendet; 4° mit Requisitionen und falschen Versprechungen das Land in die höchste Noth versetzt; 5° den Nationalwald eigenmächtig ausgehauen; u. dgl. m.

Trotz dieser amtlichen Protestation dauerten nicht weniger die Vexationen, Exactionen, Spoliationen, Deprädationen unter den Agenten, die einzelnen Mißthaten unter den Soldaten, und alle Übelstände fort. Neben ihnen erfolgte hier, wie überall, wohin die französische Revolution drang, in allen Verwaltungszweigen Neuerung auf Neuerung. Zwei Dritttheile des Landes bildeten das Waldungen-Departement, und der übrige Theil wurde mit dem Ourthe- und dem Maas- und Sambre-Departemente vereinigt. Luxemburg erhielt einen Präfekten; Neufchateau, Diekirch und Bitburg bekamen Unterpräfekten. Die Unterpräfekturen zerfielen in Kantone und Gemeinden. Die Graf- und Herrschaften hörten auf zu bestehen; die Schlösser sammt den Besitzungen der Emigrirten wurden für Staatseigenthum erklärt; alles Alte und Herkömmliche bis auf den Namen vernichtet; und dafür die Republik mit ihrem Wesen eingeführt.

Digitized by Google

Schon mehr als 100 Jahre früher hatten die Franzosen das Luxemburger Land okkupirt, dessen Burgen theilweis bombardirt, und sie, wie überhaupt alle Burgen, von ihrer Unhaltbarkeit gegen die Geschosse des Pulvers überzeugt. So hatten sie damals in dieser Gegend die Schlösser Neuerburg und Falkenstein für immer zerstört, die von Dasburg aber, Ouren und Neuland verschont. Jetzt aber, als die Franzosen von Neuem hier erschienen, galt es nicht mehr den Mauern der Schlösser, sondern ihrem Herzen selbst. Das Losungswort: „Freiheit und Gleichheit!“ zerriß alle Bande zwischen Herrschaft und Unterthan, und machte diesen von jener in jeglicher Beziehung unabhängig. Alle Adelsbriefe und Privilegien, die man hierlands auftreiben konnte, wurden zu Luxemburg öffentlich auf dem Paradeplatze vor dem Freiheitsbaume verbrannt; die eingemauerten Steinwappen über den Thüren und Eingängen der Schlösser und herrschaftlichen Häuser, als Zeichen der Knechtschaft, weggehauen, nachdem sie an manchen Orten, wie zu Grosbous, mit Koth und Unrath beworfen worden waren. Mit Aufhebung der Herrschaften, ihrer Gerechtsame und Gerichtsbarkeiten fielen auch alle von den Hörigen zu leistenden Servituden von selbst weg: die Zehnten, die Natural-Lieferungen an Frucht, Heu, Ferken, Rauchhühnern, Fleisch-, Hühner- und Moselgeld; die Frohndienste: Instandhaltung der Schlösser, der Bannmühle, oftmaliges Wachehalten im Jahre, Mähen, Trocknen und Einschennen des Grases, mehrtägiges Bearbeiten des Herrenackers, Bringen mehrer Fuhren Holz an's Schloß, Stein- und Weinfahrten, Treibjagden, Tragen von Briefen und Botschaften, u. v. A. Die Stock- und Vogteibesitzer, die noch beinahe als Leibeigene betrachtet waren und nur eine Stufe über diesen standen, wurden Eigenthümer ihrer Häuser und Güter, die sie bis dahin nur als Nutznießer besaßen und nicht einmal verpfänden, viel weniger vertauschen oder veräußern durften ohne ausdrückliche Genehmigung der betreffenden Herrschaften. Hiedurch hörte das Vogteiwesen, das Lehn- und Feodalsystem, wie es früher bestand, vollends auf.

Digitized by Google

Gemäß diesem letzteren war es Vorschrift und Sitte, wie es gegenwärtig in vielen Ländern noch ist, daß in der Regel das älteste Kind, oder dasjenige, welches mit „Herren-Verwilligung" in ein Haus einverheirathet worden, darin der Nachfolger der Eltern sein und die Meisterschaft in demselben so wie die ausschließliche Nutznießung des Hauses, Hofes und der Güter haben, dabei aber auch verpflichtet sein sollte, Vater und Mutter, Bruder und Schwester zu ernähren, u. s. w. [14]). Die übrigen Geschwister mußten, auch in den besten Häusern, nachdem sie dabei viele Jahre treu gedient, sich nach Gutachten der Eltern und Verwandten mit Kleinigkeiten abfinden lassen, so daß oft mit 100 Thalern sich diejenigen begnügen mußten, welche über 1000 und 2000 bekommen hätten, wenn sie mit dem ältesten in Bezug auf die Erbtheilung gleichberechtigt gewesen wären. Auch dieses Recht der Erstgeburt oder Einverheirathung in's Elternhaus, welches sich in vielen Familien noch mehrere Generationen hindurch erhielt, verschwand durch die Revolution.

Wie auf dem Lande, so entstand auch in den Städten große Mißvergnügtheit. Auf alle Zünfte und Genossenschaften, die aus dem Geiste des Christenthums entstanden waren, geschahen Angriffe. Die Handwerksinnungen sammt deren Privilegien und Vorrechten wurden aufgelöst. An ihre Stelle traten strenge Forderungen, und während diese durch herzlose Agenten vertreten wurden, verschwand Alles und Jegliches, was aus dem Herzen des Bürgers und seinen Bedürfnissen seit Jahrhunderten zeitgemäß hervorgewachsen war.

Allein weder dieses Verschwinden, noch sonst eine Gebrauchsabschaffung konnte hierlands die Republik beliebt machen. An das genannte Recht der Erstgeburt, so wie an die Herrschaften, Dienstbarkeiten und Realleistungen hatte man sich nicht nur gewöhnt, sondern auch seit langer Zeit empfunden, daß diese überhaupt mit Milde und Schonung aufrechtgehalten und eingefordert wurden. Zudem fand der Leibeigene bei seinen Grund- und Schafftherrn jederzeit Schutz gegen Exzeß und Übergriff, und genoß große Vorrechte, wie

Digitized by Google

Holz-, Weiderecht u. s. w. [15]). Joseph II. hatte zwar Unzufriedenheit verursacht; dennoch liebte und schätzte man die Östreicher, alles Alte und Herkömmliche, und glaubte an keinen Druck von Seiten der Herrschaften.

Dagegen wurde von den Franzosen eine sehr erhöhete und dazu größtentheils bisher ungekannte Grund-, Personal-, Fenster-, Thür-, Mobiliar-, Patent- und dergleichen Steuer mehr eingeführt. Salz und Leder entrichteten das Dreifache; Tabak, Kaffee, Zucker ꝛc. das Vier- und Fünffache des früheren Verkaufs; auch hatte die Gränzsperre auf der Trier'schen Seite zur Folge, daß man jenseit derselben die genannten Waaren unter der Hälfte des Preises ankaufen, ja selbst die Landesprodukte bedeutend wohlfeiler erhalten konnte. Stempel-, Patent-, Brau- und Brenn-, Hypotheken- und Einregistrirungs-, sowie Erb- und Sterbgebühren waren neu und äußerst drückend. Diese Abgaben und Gebühren mußten aber um so drückender werden, als sie baar, zu ungewohnten Epochen und nicht mehr, wie früher, in Naturalien und nach der Ernte entrichtet wurden, die Erwerbsquellen versiegten, der Handel und Wandel darniederlagen, und das Grundeigenthum nur geringen Werth besaß und wenig Vertrauen einflößte. Allgemein verhaßt waren darum diese Abgaben und Gebühren.

Fast eben so verhaßt war anfangs auch die neueingeführte, wiewohl mit Recht geschätzte, Gerichtsverfassung und Gerechtigkeitspflege. Der alte seit Jahrhunderten bestandene „Landesbrauch" wurde abgeschafft und durch die neue französische Gesetzgebung ersetzt. Die Hoch-, Mittel- und Grund-Gerichtsbarkeit der Herrschaften und Klöster hörte mit diesen auf; die Gemeinde-, Oberhofs- und Hofsschöffen wurden ihres Amtes und ihrer Jurisdiktion entkleidet. In jedem Kantone wurden ein Friedensgericht, sowie später zu Diekirch, Neufchateau und Bitburg Bezirkstribunäle erster Instanz errichtet. Alle Criminal-Sachen fanden zu Luxemburg vor den Assisen ihre Verhandlung. In letzter Instanz entschied der Appellationshof zu Metz. Für jede Munizipalität bestand ein anfänglich unmittelbar von einem Kommissär der

Digitized by Google

Republik geleiteter Rath, der sich aber mit keinen Gerichtsangelegenheiten, sondern einzig mit der ihn betreffenden Gemeindeverwaltung zu befassen hatte. Und alle Gerichtsbeamten und Kommissäre waren mit wenigen Ausnahmen lauter Fremdländer.

Die empörendste aller Neuerungen jedoch war die, welche die Religion betraf. Die Republik, welche ihrem eigenen Grundsatze zuwider die Gewissen knechtete, schien nichts weniger zu bezwecken, als die völlige Vertilgung des Christenthums und alles Dessen, was nur im Entferntesten daran erinnern konnte. Die Abteien und religiösen Körperschaften wurden aufgehoben, die Klöster sammt deren Kirchen, Bibliotheken, Gebäuden und Eigenthum dem Staate zuerklärt und zu dessen Nutzen veräußert, die Mönche aus denselben 1796 und 1797 verjagt und auf werthlole „Bons" reduzirt, die Refugien und Häuser der Emigrirten versteigert. Auf dieselbe Art wurden, leisteten die Titulargeistlichen nicht rechtzeitig den Republikseid, die Pfarrkirchen und Kapellen nebst ihren Altären, Stühlen, Bänken und Besitzungen, sowie die Pfarrgebäulichkeiten, Witthums- und anderen Güter behandelt und den Meistbietenden spottwohlfeil zugeschlagen. Denn obgleich von dieser Behandlungsweise die Pfarrgüter durch die Promulgation des Konfiskationsgesetzes, vom 7. März 1798, ausdrücklich ausgenommen waren, und niemals Nationalgut geworden sind, so wurden sie dennoch allenthalben in Beschlag genommen, wo der Eid verweigert, oder die Pfarren erledigt, oder die Geistlichen deportirt, oder wenigstens flüchtig gemacht worden. So geschah es namentlich in der Gränzpfarre Daleiden, in welcher wegen der von Freres und Mausen zugleich erhobenen Ansprüche auf's Seelsorgeramt die Verwirrung das Vollmaß erreicht hatte. Fast überall wurden die heiligen Gefäße, Meßgewänder, Ornamente und Geräthschaften weggenommen, mit Gewalt geraubt, bald öffentlich versteigert, bald Liebhabern für geringes Geld überlassen; bald auch von Pfarrangehörigen heimlich entwendet, um bei besser gewordenen Zeitumständen ihren Kirchen zurückgegeben zu werden; die

Digitized by Google

Tempel des Herrn verschlossen, oder in Theater und Dekadärhallen verwandelt, aller Gottesdienst darin untersagt und die Leute daraus, wie zu Hosingen geschah, durch die Gendarmen vertrieben; und weder Prozessionen noch Leichenzüge mit christlichen Symbolen mehr gestattet. Kein äußeres Zeichen des Lebens durfte die Kirche mehr von sich geben. Alle öffentlich aufgestellten Sinnbilder des Kultus mußten verschwinden. Blieb irgend eines stehen, so geschah es, weil es sich republikanisch deuten ließ, wie z. B. die Statü des hl. Erzengels Michael zu Luxemburg, in deren Wagschale die Republikaner das Bild der Gleichheit, im Drachen den Sturz des Klerus und Adels, im Schwerte die Republiksmacht, und in der Kopfbedeckung die phrygische Jakobinermütze erblickten [16]). Von den Thürmen wurden die Kreuze entweder von den Gemeinden selbst oder durch's Militär mit Hülfe gemietheter Dachdecker herabgerissen, was zur Krümmung und Beschädigung mancher Helmspitze Veranlassung gab. Dieser Herabreißung kam man an manchen Orten dadurch zuvor, daß man die Kreuze ihrer Arme beraubte. Es mußte für das christliche Gemüth ein wehmuthsvoller Anblick sein, zu sehen, daß wohl noch überall das Gotteshaus, aber nirgends mehr über dessen Dache das Zeichen der Erlösung prangte. Auch auf den Kirch- und Friedhöfen, sowie über den Hausthüren, an Straßen und öffentlichen Plätzen mußten die Kreuze und alle religiösen Bilder weggeschafft werden. Zu Lellingen hieben 2 Husaren das große hölzerne Kreuz in tausend Stücke. In vielen Kirchen und Kapellen wurden die Kreuze verstümmelt durch Hiebe und Stiche. Zu Garnich wurden die christlichen steinernen Statüen von den Altären geworfen und mit dem Säbel geköpft [17]). Nur die im Innern der Häuser und an verschlossenen Orten blieben verschont. Die den Blicken der Vorbeigehenden ausgesetzten Christus- und Heiligenbilder wurden, wenn sie nicht rechtzeitig weggenommen, verkleistert, überbrettert, oder sonstwie den Blicken entzogen worden, von den beorderten Soldaten überhaupt schnöde behandelt, und oft unter lautem Hohn und Spott und gewöhnlich zum Leid-

Digitized by Google

weſen der Zuſchauer verſtümmelt und zertrümmert. Deswegen machten ſich aber auch oft Kinder und ſelbſt Erwachſene ihren Spaß und Zeitvertreib daraus, die Kreuze zum Ärger der Republikaner recht zu vervielfältigen und auf hoher Bäume Wipfel, Felſen und an Orte, von denen die Herabnehmung ſchwer und gefährlich war, zu verpflanzen [18]).

Kein beſſeres Schickſal traf die Glocken. Zuerſt galt es, das Geſetz vom 14. und 22. April 1792, welches die Herabnahme und Konfiskation aller Kloſterglocken zum Beſten der Münzprägung verordnete, in Vollzug zu ſetzen. Durch Verordnung der Central-Verwaltung vom 25. Febr. 1797 ſollten alle Glocken der aufgehobenen Stifter in Beſchlag, ſowie durch Beſchluß vom 30. Sept. deſſelben Jahres die Abteiglocken zu Echternach von dem Agenten Letache aus ihren Thürmen genommen werden.

Am 13. Dez. 1797 geſtattete dieſelbe Verwaltung, daß jeder Kantonal-Hauptort, und darauf am 14. Jan. 1798, daß ſogar jede Munizipalität Eine Glocke behalten ſollte. Als aber gleichzeitig die Unruhen ausbrachen und die Prieſter die Leiſtung des Republikeides verweigerten, verordnete ſie, daß alle Glocken im Departement herabgenommen und nach Luxemburg transportirt werden ſollten. Mit der Vollziehung dieſes Beſchluſſes ward General Morand beauftragt, welcher ſie ſogleich militäriſch vornahm. Von nun an ſah man überall ordentlich Jagd auf die Glocken anſtellen, überall Soldaten und Miethlinge beſchäftigt mit Herabwerfen derſelben und Verbrennen der Stränge. Zu Grosbous, Kaundorf und anderwärts banden die Soldaten die Männer aneinander und ließen ſie gebunden liegen, bis auf das Geheul der Weiber die jungen Leute, welche die Glocken verſteckt hatten, ſelbe wieder herausgaben. Weder Alter noch Gewicht, weder Ton noch hiſtoriſche Merkwürdigkeit konnte den Glocken Verſchonung erwirken. Nur hie und da konnte man diejenigen retten, welche man in die Erde, in das Bett der Bäche und Flüſſe, in die Tiefe der Brunnen, Weiher und Teiche verſenkte. Blieben ihrer aber dadurch auch viele verborgen und geheim gehalten, ſo wurden ſie

Digitized by Google

dagegen doch zu Hunderten von den Gemeinden selbst nach Ettelbrück, Lintgen, Arl und besonders nach Luxemburg gebracht, wo sie in der Franziskanerkirche abgesetzt wurden. Gering war die darüber geführte Aufsicht, woher es denn kam, daß viele weggestohlen, andere unter der Hand verkauft, vertauscht, verschenkt und verschleppt wurden. Die übrig gebliebenen, 691 an der Zahl und 2124 Zentner und 11 Pfund wiegend, wurden sodann zerschlagen und nach der Kanonengießerei Creuzot in Frankreich abgeführt [19]). Es läßt sich leicht denken, wie beim Anblicke dieser Zerschlagung den Pfarrangehörigen zu Muthe war, deren viele vor Kurzem erst mehr oder weniger bedeutende Summen zur Beschaffung des einen oder andern dieser kirchlichen Schallwerkzeuge gesteuert hatten.

Doch Anderes noch gab es jetzt im Lande, was seine Bewohner mißvergnügt und unzufrieden machte. Vom Tage seiner Besitznahme durch die Franzosen an wurden alle öffentlichen Urkunden vom Anfange der Republik, d. h. vom 21. September 1792, und keineswegs mehr nach Christi Geburt datirt. Eine durchaus heidnische Zeitrechnung ersetzte die christliche. Um ihr schleunige und allgemeine Annahme und Geltung zu verschaffen, wurden diese mehrmals unter Drohungen und zuletzt noch am 3. April 1798 von Oben herab eingeschärft. Den Pfarrkirchen wurden die Tauf-, Heiraths- und Sterbregister abgenommen. Das Jahr begann je nach Einschub der Ergänzungstage den 22., 23. oder 24. September; die Monate erhielten neue Benennungen: Thermidor, Messidor ꝛc., vom Volke Schnorridor, Fressidor ꝛc. genannt; die Benennung der Tage nach den Heiligen hörte auf, und an ihre Stelle trat die nach Naturgegenständen, wie: Samen, Wurzeln, Kräuter, ꝛc.; die Sonn- und Feiertage wurden abgerufen, und an denselben sollten die Bewohner durch Gendarmen zur Arbeit gezwungen und vom Kirchenbesuche abgehalten werden. Dagegen führten die Republikaner die Dekaden und andere Feste ein, als: das Fest der Erstürmung der Bastille, an welchem ein mit Bändern gezierter Stein auf einer Tragbahre in Gegenwart

Digitized by Google

der Civilbeamten herumgetragen ward; das Fest des Andenkens an die Errichtung des Freiheitsbaumes; das Fest des Ackerbaues, an dem von einem mit der Schärpe angethanen Agenten, in Gegenwart des Kommissärs und anderen Beamten-Personals, einige Furchen Landes umgefahren wurden; das Fest des Dankes; das Fest der ehelichen Verbindung; das Fest des Alters, an welchem die Ältesten des Verwaltungsbezirkes herbeigeholt und mit Bändern geschmückt herumgeführt wurden; das Fest der Jugend, an welchem eine dazu gewählte Weibsperson, die Göttin der Freiheit vorstellend, bebändert den Festzug mitmachte. Bei diesem Zuge trugen festlich gekleidete Jünglinge und Mädchen den von Tricolor-Bändern umflatterten Freiheitsbaum herum. In Luxemburg, wo die Sanskulotten ihre heidnischen Feste feierten, wurde der Götzendienst der Vernunftgöttin eingeführt, in der St. Michaelskirche begangen und in vielen andern Orten des Landes, und namentlich zu Arl, Diekirch, Ettelbrück, Remich, Leidenborn, Lichtenborn u. s. f. nachgeahmt, ja zu Burglinster in der Burgkapelle sogar, wenngleich heimlich, vor einer nackten Statü aus lebendigem Fleische getrieben [20]). An diesen Feierlichkeiten, während welcher alles Handarbeiten streng verboten war und um derentwillen den Frauenzimmern sogar Näh- und Strickgeräth aus den Händen geschlagen ward, mußten sich wenigstens die Agenten betheiligen; auch war befohlen, daß dabei aus jeder Haushaltung wenigstens Einer erschiene. Dabei hielten die gewöhnlich aus entflohenen Mönchen und Apostaten gewählten Kommissäre, mit einem schwarzen Talarkleide um den Leib und einer sammtenen viereckigen Mütze auf dem Haupte, spöttische und hämische Reden gegen die von ihnen verabschiedete Religion und alles Früherbestandene [21]), fuhren über Adel und Pfaffen tüchtig her, erhoben die unzertheilbare und unüberwindliche Republik bis in den Himmel und priesen das unaussprechliche Glück, welches sie bereits über Frankreich gebracht und über den ganzen Erdball bringen werde. Nach beendigter Rede wurden die Verfügungen oder Begebenheiten der Republik bekannt gemacht

und an's Herz gelegt. Darauf versammelten sich die Agenten bei dem Kommissär zu einem Mittagsmahle, worauf die Festlichkeit mit Tanzmusik, welche nicht selten die Nacht hindurch fortwährte, in würdiger Weise beschlossen wurde.

Wie begreiflich, wurden diese Civilfeierlichkeiten, in deren Tendenz es lag, die Religion zu ersetzen und vergessen zu machen, wenig besucht und brachten keine andere Wirkung hervor, als daß sie des Volkes Haß gegen Frankreich und die Republik noch steigerten. Aus ihnen sah damals das Volk, wie jeder Unbefangene, daß die Republik darauf ausging, den übererbten Glauben rein auszurotten und statt seiner ein Heidenthum neuer Art einzuführen. Wer sich hierüber noch täuschen konnte, dem gingen die Augen auf, wenn er hinsah auf die Verfolgungen, die man an den Geistlichen jedes Standes und Ranges ausübte. Zwar wurden hierlands die Priester nicht mehr, wie kurz vorher in Frankreich unter Robespierre, mit Kartätschen zusammengeschossen, ertränkt, guillotinirt und niedergesäbelt, aber wohl noch, wenn sie sich in das gottlose Republikswesen nicht fügen wollten, ihrer Stellen entsetzt, ihrer Güter beraubt, in ihrer Existenz bedroht, für ihre Subsistenz auf geltungslose Assignaten reduzirt, von Gebüsch zu Gebüsch, von Keller zu Keller, von Höhle zu Höhle getrieben, ergriffen, gebunden, zerstoßen, verwundet, eingekerkert, nach Rochefort, auf die Inseln Ré und Oleron, nach der franz. Guyane transportirt, u. s. w.

Zu dieser mehrjährigen Verfolgung, sowie zu namenlosen Wirrnissen in diesem Lande gab die Veranlassung ein in seinem natürlichen Sinne verabscheuungswürdiger Staatseid, den man, gemäß Verordnung vom 19. Fructidor des J. V, den Kultusdienern sowie allen Beamten ohne Unterschied abforderte. Sie sollten Anhänglichkeit der Republik, Haß dem Königthum und der Anarchie, Ergebenheit und Treue der Konstitution des Jahrs III schwören. Auch forderte man hier und da von den Geistlichen, wenngleich nicht von Staatswegen sondern privat- und eigenmächtig, die Beschwörung der schismatischen Civilverfassung des Klerus vom

Digitized by Google

12. Juli 1790, gemäß welcher alle Diözesen aufgehoben, die Domkapitel abgeschafft, das Ansehen des Papstes hintangesetzt, die Verbindung mit ihm rein abgebrochen werden und die Wahl der Bischöfe und Pfarrer nach der Stimmenmehrheit stattfinden sollten.

Die hohe und niedere Geistlichkeit, selbst die Laien bemüheten sich den zu leistenden Eid zu tadeln oder zu rechtfertigen, je nachdem sie gestimmt waren, ihn abzulegen oder zu verwerfen. In kurzer Zeit wurde sowohl für als gegen denselben Vieles gesprochen, geschrieben und gedruckt, was Alles aber nur dazu beitrug, die Verwirrung und Unordnung noch größer und allgemeiner zu machen. Die Civilbeamten leisteten durchgängig den Eid; die Geistlichen größtentheils verweigerten ihn. Diejenigen aber, welche ihn leisteten, thaten es, weil sie dadurch ihre Kirchen und deren Einkünfte, oder wenigstens die Pfarrgüter, was ihnen theilweise auch gelang, zu retten hofften, und weil das Trierer General-Vikariat, im Widerspruche mit Dem, was anderwärts geschah, es befahl. Sie thaten es desto freier, als sie zugleich hörten, daß auch die Bisthümer Tournay, Köln und Lüttich ihn für eine bloße Erklärung, daß man nichts zur Wiederherstellung des Königsthums in Frankreich thun werde, und mithin für erlaubt ansahen [22]). Die Niederlande aber und bald wieder auch das Bisthum Lüttich, wozu theilweis der Schauplatz des Klöppelkrieges gehörte, waren nach Vernehmung des päpstlichen Lehrentscheides Pius VI., welcher den Eid im buchstäblichen und natürlichen Sinne verdammt hatte, dessen Leistung gram und abhold. Zu Trier fand die geistliche Behörde diese Leistung nicht allein zulässig, sondern ermahnte auch dazu die Luxemburgischen Pfarrgeistlichen. Eine erzbisch. Generalvikariats-Verordnung vom 23. Juli 1796, gezeichnet von Assessor-Sekretär J. J. Simon, erklärte nicht nur förmlich den genannten Eid für erlaubt, sondern bedrohte auch mit der Suspension Diejenigen, welche dagegen Vorträge halten würden. Dieselbe Erklärung erneuerte auch mit Beirath der Trier'schen theologischen Fakultät vom 20. September 1797

Digitized by Google

daſſelbe Generalvikariat unter'm 12. Okt. deſſelben Jahres und wiederholte ſie, mit Unterzeichnung des genannten Sekretärs, noch öfter und namentlich am 21. März 1798. Dieſer Verordnung gemäß leiſteten an vielen Orten, zu Luxemburg, Biſſen, Aſſelborn, Diekirch, Harſpelt, Daleiden, Friſingen, Michelau, Nomern, Waxweiler, Röſer, Pintſch, Weimerskirch, Dalheim, Fentingen, Hoſingen, Stegen, Consdorf, Munshauſen, Ettelbrück, Oberfeulen, Hollerich, Mondorf, Alzingen ꝛc. die Geiſtlichen, ja in einigen zur Diözeſe Trier gehörenden Gegenden meiſtens alle Pfarrer und Kuratprieſter den fränkiſchen Staatseid, während die unter dem Bisthum Lüttich ſtehende Luxemburger Geiſtlichkeit ihn ſtandhaft abwies. Darum wirkte aber auch der Zwieſpalt nirgends verderblicher als eben an den Gränzen des Trierer und Lütticher Sprengels, und unbeſchreiblich wurden die Zerwürfniſſe, die daraus entſprangen. Von nun gab es geſchworene und ungeſchworene Prieſter und dadurch überall vielen Zunder zu Parteihaß und andern Leidenſchaften.

„.....Die Pfarrer von Groskampen, Eſchfeld, Olmſcheid und Conſtum leiſteten den Eid, die andern verweigerten ihn. Diejenigen, welche dieſen Eid leiſteten, wurden von den übrigen und ſelbſt vielen ihrer Pfarrgenoſſen nicht mehr anerkannt. Einige gingen in die Meſſen der geſchworenen Geiſtlichen, die Anderen nicht. Diejenigen Geiſtlichen, welche dieſen Eid nicht leiſteten, mußten heimlich und unter der Hand ihre Amtsverrichtungen ausüben.... Durch dieſen Übelſtand wurden nicht nur die Pfarreien und Gemeinden entzweit, ſondern auch Verwandte und Bekannte, ja ſogar, was noch ſchlimmer war, ganze Familien. Durch ihre Meinungsverſchiedenheit geriethen häufig die Genoſſen deſſelben Stammes und Hauſes in Unfrieden und Entzweiung [23]).“

Inzwiſchen hörten die Republiksſchergen nicht auf, die eidſcheuen Geiſtlichen aufzutreiben, zu verhaften, zu verurtheilen, zu brandſchatzen, zu hetzen, zu jagen, zu beunruhigen bei Tag und bei Nacht, und in tauſenderlei Weiſen zu verfolgen. Nur bei dem glaubenskräftigen Volke, welches aber, wenn es deſſen überführt werden konnte, dafür hart büßen

Digitized by Google

mußte, fanden die letzteren noch Schutz und Obdach. Wer einen Geistlichen verhehlte, wurde zwar nicht mehr in Gemäßheit des Gesetzes vom 22. Okt. 1793 zur Verbannung, aber wohl noch zu einer schweren Geldbuße verurtheilt. In Luxemburg waren seit dem Jahre 1797 alle Gefängnisse, dazu auch der Ramthurm und die Münsterabtei mit eidweigernden Geistlichen angefüllt. Aber gering war noch deren Zahl gegen die Menge derjenigen, welche erst festgenommen werden sollten. Nach einem im Luxemburger Gouvernements-Archiv befindlichen Verzeichnisse vom 4. November 1798 waren ihrer 852 aus dem Wälderdepartement als Feinde des Vaterlandes erklärt und zur Deportation verurtheilt. Doch wirklich wurden ihrer nur 6 über Rochefort nach Cayenne, 6 über Rochefort nach der Insel Oleron und noch 49 andere auf die Insel Ré deportirt[24]). Die übrigen entgingen der Einkerkerung und der Verbannung, oder befreiten sich davon dadurch, daß sie theils, wie Pater Wagener († 1804) und Pfarrer Michels, Bürgschaft stellten; theils, wie die Pfarrer v. Neunheuser, Kirsch, Dondelinger ꝛc., nach Deutschland emigrirten, theils sich verborgen hielten in Ställen, Kellern, Forsten, Klüften, auf Speichern, und Gebirge und Einöden durchirrten; theils sich verkleideten, als Fuhrleute oder Pflüger auf's Feld zogen, und Handarbeit verrichteten; oder in Schafspelzen und Ziegenfellen, Hunger, Kälte, Mangel leidend, gedrangsalt, gemißhandelt und verfolgt umherzogen (Hebr. 11); oder Krankheit klagten, wie Pfarrer Karl Eischen von Limpach und Laplume in Anloix, dem die Republikaner Hände und Füße banden und mit gezucktem Schwerte den Tod drohten, bis sie ihn rein ausgeplündert hatten; oder, wie Pfarrer Coner in Messancy († als Dechant in Echternach am 6. Febr. 1842) durch ihn umringende Weiber, unerwarteter Weise gerettet wurden; nur heimlich bald hier bald dort, und nachdem sie dazu ein verabredetes Zeichen, z. B. mit Winken, Pfeifen, in Luxemburg mit den Worten: „Enten!" „Enten und Gänse!" „Enten und Gänse und Hühner!" gegeben hatten, Gottesdienst hielten; die Taufe

Digitized by Google

und andere Sakramente, wie Pfarrer Hoffmann von Heinerscheid zu Hosingen, in den Hecken spendeten; und die Kinder 3 bis 4 Stunden weit zur Beicht gehen ließen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie, wie an letztgenanntem Orte geschah [25]), von weltlichen Spaßvögeln, die sich für ungeschworene Geistliche ausgaben, auf dem Felde absolvirt wurden. Und fast vier Jahre lang waren solche Verfolgungen und tausend andere Ruch- und Gottlosigkeiten beständig an der Tagesordnung. Auf alle nur erdenkliche Weisen kränkte man die Luxemburger in ihrem Kultus, ihren Gebräuchen und Gewohnheiten. Es wäre unmöglich, auch nur die Arten dieser Kränkungen aufzuzählen.

Nebstdem drang täglich aus Frankreich die Kunde der durch die Republikaner verübten Gewaltthaten herüber, welche von den haufenweise durchziehenden Emigranten keineswegs verkleinert wurden. Die dadurch erzeugte Gemüthsstimmung, von Außen und Innen geflissentlich unterhalten, wuchs von Tag zu Tag.

Wen sollte es nun Wunder nehmen, daß da dem Volke die Geduld immer schwerer wurde und sich zuletzt in Haß und Unwillen gegen Republik und Franzosenthum verwandelte? Wer sollte es nicht für natürlich erachten, daß das Volk sich zuletzt wider die unerträglichste Tyrannei, die je auf dem Lande lastete, nicht nur empörte, sondern auch deren Joch, bei keinerlei Aussicht auf Erlösung, abzuschütteln sich zur heiligsten Pflicht machte? Wer sollte es nicht begreiflich finden, daß das Volk, müde, die Schändung des Heiligsten und die Verfolgung der Priester anzusehen, endlich sich aufhetzen ließ zu den Waffen zu greifen, um dem Gräuel ein Ende zu machen? Wären die eben angeführten Veränderungen, in welchen das Volk keine Verbesserungen und nichts als Bedrückungen sah, unter anderen Verhältnissen nicht jede für sich allein schon im Stande gewesen, einen Aufruhr hervorzurufen? Allein des Volkes Unmuth blieb lautlos und stumm; es verbiß, wie sehr auch die Gemüther in Gährung standen, seinen Ingrimm. Die furchtsame Klage erscholl nur selten und heimlich; doch war überall die größte

Digitized by Google

Unzufriedenheit bemerkbar. Der bereits unter der Asche glimmende Aufstand gegen die Entweiher des Heiligthums war reif, ohne sich dessen bewußt zu sein; schon gab er sich an verschiedenen Orten durch fieberhafte Zuckungen kund, die keines Kommentars bedurften.

[1]) Actes de départ d. États, von 1792, 93 u. 94, im Regs-Archiv. — [2]) S. Prof. Wolff's Mémoire in den Public. de la Société pour etc. II. — [3]) Vgl. „Quot." v. 5. Okt. 1855, ff. u. « Tabl. d. camp. de Fr. etc. » — [4]) Annot. im Feulener Kirchenritual. — [5]) Mitthg. von Hrn. Dechant Linden von Wiltz. — [6]) Tageb. des Pastors Schmitz von Lenningen. — [7]) Mitthg. von Joh. Weiler, von Michelau. — [8]) Mitthg. von Hrn. Frz. Bourg. — [9]) Mitthg. von Frz. Kandel, v. Christnach. — [10]) M. Bormann's Beitr. z. G. d. A. 1842, II, S. 251. — [11]) Mitthg. d. Hrn. Definitors Bormann. — [12]) Dr Jos. Paquet, Gsch. d. Lbgr. L. 1856, S. 91. — [13]) Public. etc. VII. S. 85 u. 88; Mitthg. des Hrn. Wolff. — [14]) Die Landsbr. d. Herzogth. Lbg. II. Tit. § 3. — [15]) Vgl. Marx, Gsch. d. Erzst. Trier 1858, I. B. S. 536 ff. — [16]) Vgl. Breisdorff, St.-Michael, Pbl. XII, S. 112. — [17]) Mitthg. des Hrn. Pf. Turmes von Merzig. — [18]) Mitthg. d. HH. Kneip von Hellingen u. N. Reding von Michelau. — [19]) Gouvernements Archiv. — [20]) Nach Klein's Append. z. Gesch. d. Klöppelarm. Mcsr. d. Alt.-Ver. — [21]) M. Bormann, a. a. O. S. 245. — [22]) Beröffg. Past. Baugniet v. Wasseige (Nam.) u. Mscr. L. Frz. v. Hontheim. — [23]) Bormann, Gesch. der Pf. Daleiden. Mscr. S. 493 u. 94. — [24]) Nach gedruckten allgemeinen Listen. — [25]) Mitthg. von Hrn. Pfarrer Kneip von Hellingen.

§ 3. Vorboten des Klöppelkrieges.

Wie es schwer, ja unmöglich wäre, alle Streitigkeiten, Händel und Balgereien, worein die Republikaner seit ihrem Eindringen in's Land mit den Einsassen geriethen, herzuerzählen, so wäre es auch eine kaum leichtere Aufgabe, alle einzelnen Gefechte, Scharmützel und Handgemenge anzuführen, welche dem förmlichen Feldzuge der Ardenner Bauern mittelbar oder unmittelbar vorhergingen, oder mit ihm gleichzeitig stattfanden.

Schon fünf Jahre vor den Öslinger Klöppelgefechten hatte

Digitized by Google

Merzig und deſſen Umgegend Vieles von den Franzoſen zu leiden. Dahin kamen ſie ſchon im Sept. und Okt. 1794 von der Arler Seite, lagerten daſelbſt zu 16,000, mordeten Dom. Neu, ließen ſich das Nothwendige an Nahrungsmitteln und Fourrage ertheilen, und ſetzten nach kurzgepflogener Ruhe ihren Marſch weiter fort über Gösdorf und Kautenbach dem Rheine zu, wo ſie ſich mit ihren Waffengefährten vereinigten.

Am 11. Dezember 1794, während der Belagerung Luxemburg's, kam abermals eine Abtheilung Franzoſen, mit Wagen und Karren begleitet, nach Merzig, und verlangte allerhand Nahrungsmittel, was aber rundweg abgeſchlagen wurde. Darauf, am 13. Dez., kam endlich eine noch ſtärkere Abtheilung, welche die vorher abgeſchlagenen Requiſitionen mit Gewalt erpreſſen wollte. Gerade an dieſem Tage auch kamen die aufſtändiſchen Öslinger von Burſcheid, Eſch a. d. S., Arsdorf und Heiderſcheid, woſelbſt ſie den Marktplatz zum Lager- und Mittelpunkte ihrer Operationen erwählt hatten, herunter in's Feulener Thal, und ſtießen am Orte, genannt „Loppert", auf den feindlichen Heereshaufen. An dem Zuge betheiligten ſich beinahe alle Waffenfähigen und waren mit zweiläufigen Flinten, Büchſen, Piſtolen, Säbeln, Senſen, Gabeln, Äxten u. ſ. w. bewaffnet.

Die Eſcher kommandirte Joh. Richard, Amtmann des Schloſſes Eſch. Der Kriegseifer war ſo groß, daß auch ein 12jähriger Knabe ſich unter die Bewaffneten ſtellte, dann aber, als er ſah, daß ſein älterer Bruder den Feldzug nicht mitmachen wollte, vor Ärger ſeine Lanze in die Sauer warf[1]).

Die Bewaffneten aus der Gegend von Burſcheid, zu denen auch die Feulener mit den Erſten ſtießen, befehligte Fiakr. Laeis, des Burſcheider Amtmanns älteſter Sohn. Aufgeſtachelt durch franzöſiſche Emigranten, ließ ſich dieſer das Kommando ertheilen über alle Klöppelkrieger von Eſchdorf bis nach Feulen, von Wahl bis nach Vianden und Wilwerwiltz. Mit eben ſo großer Strenge als Kühnheit betrieb er die Angelegenheiten der Patrioten, ſo zwar, daß er eines Sonntags zu Heiderſcheid angeſichts der aus der Vesper kommenden Pfarre auf einen der Säumigen, Pötz mit Na-

Digitized by Google

men, sein Gewehr anlegte. Durch seine Barschheit zog er sich aber auch viele Gegner zu, welche ihn in Betracht seiner fuchspelzernen Kappe „General Fuchsschwanz“ nannten. Um ihm nachher Leben und Freiheit zu erwirken, mußte sein Vater Dominik den besten Theil seines Vermögens hergeben [2]). Dieser Laeis hatte schon zwei Tage vorher seine Klöppelmänner, unter ihnen auch die von Burscheid und Kehmen, um sie kampffertig zu machen, zu Schlindermanderscheid versammelt.

Das Heer der Aufständischen sollten die Anführer gen Luxemburg führen, um diese Festung mit Gewalt von den Franzosen zu entsetzen. Dem Zuge hatten sich manche Feulener angeschlossen, und wollten, was ihnen aber nicht gelang, auch die Ettelbrücker unter die Waffen treiben.

Die Aufständischen begannen mit einem Angriffe auf die Franzosen. Allein der Kampf währte nur kurze Zeit. Sechs Feulener blieben auf dem Schlachtfelde. Das ganze Corps der Klöppelmänner wurde gesprengt und lief in wilder Flucht davon. Die Franzosen verfolgten sie mit Ungestüm, drangen in die beiden Dörfer Ober- und Niederfeulen, tödteten mehrere Einwohner, welche sie auf der Straße antrafen, plünderten zu Oberfeulen alle Häuser an der Brücke, raubten der Kirche und dem Pfarrer Zeller Gegenstände für den Werth von Fr. 3300 [3]), und zerschmetterten und stahlen am 16. und 18. Dezember, laut Verzeichniß vom 25. desselben Monats [4]), im Pfarrhause für Fr. 3492, und in den Kirchen zu Ober- und Niedermerzig, Ober- und Niederfeulen, für Fr. 2146, zusammen Fr. 5638.

Am 18. desselben Monats wurden zu Feulen gerichtliche Untersuchungen gehalten, in Folge derer viele Ein- und Umwohner, 2 und 2 mit einem Wiesbaumsseile aneinander gebunden, sogleich nach Bissen geschleppt wurden. Dahin ging auf der Stelle der furchtlose Zeller seinen gefangenen Pfarrgenossen nach, betheuerte bei dem dortigen Kommandanten ihre Unschuld und erwirkte, daß viele von ihnen wieder in Freiheit gesetzt wurden. Die übrigen, welche er nicht befreien konnte, wurden am andern Tage nach Arl geführt,

Digitized by Google

wo sie, des Todes gewärtig, darauf gegen Zahlung von 900 Kronenthaler ebenfalls ihre Freiheit wieder erlangten.

Zu Arsdorf hatte einer der Söhne dieses Ortes eben zu St. Hubert seine Humanitätsstudien mit Auszeichnung beendigt, und war in den Schooß seiner Familie zurückgekehrt. Er hieß Jakob Klein und starb erst am 5. April 1848 als Pfarrer in Burglinster. Derselbe ward von seinen patriotischen Ortsgenossen und den Unzufriedenen der Gegend an die Spitze des dortigen Aufstandes gesetzt. „Dieser hat studirt!“ sagte der Eine. „Ja, er kennt seine Sprachen!“ sprach ein Anderer. „Und weiß was vom Exerziren!“ fügte ein Dritter hinzu. „Und was das beste ist, setzte ein Vierter bei, er kann sich kugelfest machen und die Leute bännen, denn er hat die nennte Schule schon abgemacht[5])“. Einstimmig ward er zum Hauptmann erwählt und hatte nun alle Republiksfeinde weit umher zu befehligen. Selbst erst als Jüngling blühend, kräftig und feurig, entfaltete er eine rastlose Thätigkeit. Mit einer Karabine und einem langen Säbel, die er bis an sein Lebensende stets bei sich aufbewahrte, bewaffnet, einer gelben östreichischen Husaren-Uniform angethan, eine geschweifte Mütze auf dem Kopfe und einen blendend weißen Schimmel reitend, kam er zur Nachtzeit nach Wahl, forderte dringlichst zur Theilnahme an der Bewaffnung gegen die Franzosen auf, führte die von ihm Befehligten, 60 Mann stark, alle mit Karabinen, Flinten, Pistolen und Lanzen bewehret, mehrmals gegen den hier und da erscheinenden Feind, schützte dadurch mehr als einmal die Gegend vor Raub, Pferdediebstahl und Plünderung, stieß einstens, an der Spitze der Seinigen, mit 1200 anderen Klöppelmännern zu Grosbous zusammen, mit welchen er sodann um Halbnacht den zu Obermerzig wohnenden Kommissär, einen Elsasser Namens Schmid, seinen früheren Bekannten, zum Gefangenen machte, und soll sagar einmal selbst einen ihm nachsetzenden Franzosen niedergefeuert haben[6]).

Im Dezember des nämlichen Jahres kamen die Escher mit vielen andern Klöppelkriegern bis nach Ettelbrück, wo sie den Proviantirungskommissär, einen Deutschen von Sirck, in

Digitized by Google

der dortigen Mahlmühle gefangen nahmen und mit bacchantischem Jubel ins Schloß nach Esch schleppten.

Nach Gefangennehmung dieser Kommissäre mußte die Klöppelmannschaft erwarten, daß die Republikaner auf die Gegend einen Angriff machen würden, was auch geschah. Sie sammelte daher von allen Seiten neue Kräfte und sah sich gleich um mehr als 1000 Mann verstärkt. Und es war auch nothwendig. Denn gegen sie wurden 700 Mann Infanterie und 100 Mann Kavalerie mit 8 Kanonen von Luxemburg her abgesandt. Schon standen die Franzosen auf dem „Rost" und hatten dort ihr Geschütz aufgepflanzt. Sie wagten aber nicht, dasselbe weiter mit sich zu führen; denn auf der Seite von Ettelbrück, wo der Weg auf Hosingen führt, stand eine Abtheilung Klöppelmänner mit ihrem Befehlshaber Fiakr. Laeis an der Spitze, und es wäre nicht zu rathen gewesen, sie mit Kanonen im Gebirge anzugreifen. Auf der andern Seite von Ettelbrück, Feulen zu, hätten sie im Gebüsch die Kanonen noch weniger brauchen können. Die Aufständischen hatten auch keine Lust, die Kanonen holen zu gehen, um sich derselben zu bedienen. Die Kanonen blieben also ruhig auf dem „Rost" stehen.

Die bewaffneten Bauern waren, nachdem sie zu Redingen der Ihrigen einen durch die Säbelhiebe der Franzosen verloren hatten, theils ausgerissen, und theils von Bous bis in den Feulener Grund hinabgezogen. Diese letzteren hielten sich soviel als möglich immer in den Hecken. Auf der anderen Seite des Grundes, ihnen gegenüber, suchten auch die Franzosen, beim Anblicke der Bewaffneten, sich hinter's Gebüsch zu verschleichen. Es verstrichen zwei Tage, und keiner, weder Bauer noch Republikaner, wagte den anderen anzugreifen. Nur wenn der Eine oder Andere etwas zu weit vordrang, wurden ein paar Kugeln gewechselt, doch ohne Erfolg; denn die Entfernung war so groß, daß nur die besten Büchsen so weit reichen konnten.

Am dritten Tage, wie Pfarrer Jakob Klein erzählt, unternahm es einer der Franzosen, den Goliath zu spielen. Wenn er auch nicht gerade an Stärke dem alten Goliath

Digitized by Google

glich, so that er es ihm dagegen an Frechheit zuvor. Er kam den Wiesengrund herab, und höhnte die Klöppelmänner, indem er sie in den H..tern wies, mit Worten und Gebärden. „Warte, sprach einer der Bauern, ich weiß was dir fehlt, du hast Bauchgrimmen: ich will dir sie so vertreiben, daß du deinen Lebtag keines Doktors mehr vonnöthen hast!" Dann griff er nach seiner Büchse und schlich sich hinter den Erlen am Bache hinab, bis er in eine gehörige Nähe des Franzosen gekommen war. Da winkte diesem einer der Bauern, und flugs kam er und trieb wieder sein schamloses Manöver. Diesmal waren noch zwei andere mit ihm herabgekommen und betrugen sich eben so ungebührlich. Der Bauer war nicht säumig. Er legt an, visirt, drückt ab, und der Goliath fällt, wälzt sich noch ein paarmal in seinem Blute und stirbt. Die beiden anderen eilten, was sie konnten, in's Gebüsch zurück, und von dieser Zeit an ließ sich hier kein Franzose mehr sehen [7]).

Einige Tage später kam die Nachhut der Franzosen, 300 Mann Infanterie und 100 Mann Reiterei vom „Rost" herab, um sich mit den zu Ettelbrück die Brücke besetzenden Truppen zu vereinigen. Die Vereinigung geschah zu Schiren. Die Klöppelmänner, ihrerseits, ließen sich nicht einschüchtern; im Gegentheil suchten sie die Franzosen zu umringen und vom „Rost" abzuschneiden. Aber was sollte ein so ungeregelter Haufe gegen regulirte Truppen ausrichten? Die Bauern lärmten, daß keiner den andern verstand, rannten durch einander, ohne zu wissen, wohin und wozu, fixirten, um besser zu zielen, ihre Büchsenläufe auf hölzerne Gabeln, schossen den ganzen Tag, und das Resultat des Kampfes am Abende war, daß sie dem zufällig auf der Landstraße vorübergehenden Kaplan Bütgenbach den dreispitzigen Hut mit einer Kugel durchlöchert, einige Reiter [8]) und einen Trompeter niedergestreckt hatten. Und derjenige, der diesen letzteren erschoß, gehörte nicht einmal zu dieser Abtheilung der Klöppelarmee. Es war ein gewisser Scheffler von Bissen, welcher dem Trompeter aufgelauert hatte. Für diese That wurde er von den Franzosen in Stücke zerhauen. Da

Digitized by Google

aber der Andrang von allen Seiten größer ward, hielten die Republikstruppen es für besser zu weichen, und zogen sich auf den „Rost“ zurück [9]).

Am 13. Dezember hatten die Feulener, wie bereits erwähnt, eine harte Prüfung zu bestehen, welche nur mit dem grausigen Tode mehrerer von ihnen, namentlich Wolff, welchem Einschnitte in den Leib gemacht und darin Kartuschen angezündet wurden, Wiltgen, Nik. Raths, Polter, H. Bissener u. m. a. ein Ende nahm. Von den genannten wurde der erste nach vielen erlittenen Peinigungen von den Franzosen erschossen, weil diese ihn über eine Gartenmauer springen und vor ihnen fliehen gesehen hatten. Der letztgenannte, ein siebenzigjähriger Greis, ward durch den siebenmal wiederholten Säbelhieb eines jungen Dragoners, vor dem er sich unbesonnener Weise mit einem Schießgewehr gezeigt hatte, niedergemetzelt. Vergebens hatte er sich an den Schweif des Pferdes, das der Republikaner ritt, geklammert; vergebens hatte er um Gnade gefleht; vergebens war er ein halbdutzendmal um den Reiter im Kreise herumgefahren: er mußte ermüden und erliegen. Der Dragoner hob ihm den Kittel auf, rannte ihm mit dem Säbel durch den Unterleib und mordete ihn unbarmherzig hin.

Ein Ähnliches thaten die Franzosen mit einem anderen Ortsbewohner, Namens Rudolph Welter, welcher zu seinem Unglück eine Flinte trug. Bei ihrer Ankunft entsprang dieser mit dem Dienstknechte seines Nachbars über eine Mauer. Kaum hatte er aber das freie Feld erreicht, so streckten sie ihn mit einer Kugel nieder. Das Gleiche fügten sie zu einem Jäger, Konrad Wagner von Brandenburg, welcher sich ihnen durch Neugierde zu nahe treiben ließ und es verschmähete, mit den ihn begleitenden Michelauern in den nahen Wald zu flüchten [10]). Den ihnen entwischen wollenden Dienstknecht Jak. Draut, gebürtig zu Welscheid und später Leinweber zu Burscheid, schleppten sie mit vielen anderen Feulenern nach Arl, wo er in wenigen Tagen vor Todesangst ergraute und 6 Wochen im Gefängniß verbringen mußte. Zudem wollten sie auch Feulen ausplündern und verbrennen.

Digitized by Google

Noch waren diese Gräuelthaten, die sich stets im Andenken der Feulener erhielten, nicht alle vollbracht, als der erwähnte Dragoner seinen Weg weiter verfolgte, um wahrscheinlich den verhafteten Proviant-Kommissär aufzusuchen und zu befreien. Das Gerücht von seiner Unmenschlichkeit lief ihm auf seinem Ritte von Feulen nach Eschdorf überallhin voraus. Zu Obermerzig verwundete er seinen Wegweiser, einen Wollspinner von Profession, am Arme dergestalt, daß dieser daran Krüppel blieb sein ganzes Leben. Zu Eschdorf aber, wo man sich schon vor seiner Ankunft von sieben ihm zur Last gelegten Mordthaten erzählte, griff ihm, als er einen gewissen Mathias Kesseler erschießen wollte, ein beherzter Mann, Bernard Diderich, an die Pistole und seinem Pferde in den Zügel, und versetzte ihm unter den Worten: „Du wälscher Teufel sollst uns nicht regieren!“ mit einem ausgerissenen Zaunpfahl einen so derben Schlag in den Nacken, daß derselbe aus dem Sattel taumelte. „Gräce! Gräce!“ rief der Dragoner. „Ja! du sollst Gras bekommen!“ grinste man ihm entgegen, „in's Gras sollst du beißen!“ Und ohne Verzug schleppte man ihn in ein nahes Haus, wo eben seine verübten Grausamkeiten von angekommenen Feulenern erzählt wurden, überließ sein Pferd dem 17jährigen J. P. Schötter von Esch, der damit in's Wallonische gallopirte, band ihn mit Stricken, ließ ihn so bis zum folgenden Morgen auf dem Stroh liegen, entkleidete ihn dann bis auf Hemd und Unterhose, theilte sich in seine Kleider, schnitt ihm den Haarzopf ab, wollte ihn zu einem christlichen Tode vorbereiten, wozu er aber nur sakramentirte und dem um seine Freigebung bittenden Pfarrverweser Neumann, einem ehrwürdigen Geistlichen, in's Gesicht spie, rief ihm, weil er nach dem auf der Escher Burg gefangen sitzenden Kommissär gefragt hat, höhnisch zu: „Komm, wir führen dich zum Kommissär!“ führte ihn aber an den Ort „Stöppelescht“ in der nahgelegenen Schlucht „Pützbach“, wo ihm im demselben Augenblicke ein getaufter Jude, mit Namen Hoffmann, Fleischer von Profession, mit einer Kugel den Arm durchbohrte. «S...é nom de Dieu!» heulte der Ver-

Digitized by Google

wundete. „S...énomdedieuen ſollſt du nicht lang mehr!“ ſprach der Judenchriſt, indem er ihm, während ihn knieend zwei Eſcher, Joh. Fiſcher und Joh. Gödert, niederhielten, eine zweite Kugel durch Rücken und Bruſt jagte. Entſeelt purzelte der Unglückliche in die vor ihm eröffnete Grube, in welche er ſogleich verſcharrt, aus der er aber wenige Tage ſpäter, als ſcharfe Nachforſchungen geſchahen, zur Nachtzeit wieder herausgegraben und mit einem ſchweren Steine behängt in den nahen Sauerſtrudel, „Pützbütte“ genannt, verſenkt wurde [11]).

Die Eſcher, mit Ausnahme von Lambert Schlöſſer und einigen anderen, erlangten vom General Lebrün Vergebung des Geſchehenen, indem ſie 1° den gefangenen Proviant-Kommiſſär nach Ettelbrück zurückbrachten, 2° für das Pferd des erſchlagenen Dragoners 150 Ellen weißes Wollentuch nebſt einigem Gelde lieferten, 3° 100 Mann Infanterie 10 Tage lang und darauf auch 40 Dragoner aus dem Lager von Martelingen bewirtheten, und 4° den Amtmann Richard als Geißel mit nach Straſſen in's Hauptquartier ziehen ließen [12]).

Wie aber damals die Bewohner dieſer Gegend gegen die Franzoſen geſinnt waren, beweiſen unter andern Thatſachen auch die Verunehrungen, welche ſie kurz darauf zu Bochholz a. d. S. der Leiche eines, wahrſcheinlich erſchlagenen, Militärs zufügten. Sie entkleideten, ſchleppten, zerſchlugen, beſchmutzten ſie auf das Schändlichſte, und verſcharrten ſie in den Boden erſt, nachdem ſie derart daran mehrere Stunden lang ihren Zorn abgekühlt hatten [13]). Die damalige Geſinnung gegen die Franzoſen beweiſet ferner die Behandlungsweiſe, deren Gegenſtand ſie öfter zu Wiltz wurden, wo ein gewandter Jäger, Foxius genannt, einen franzöſiſchen Huſaren erſchoß. Auch in anderen Gegenden blieb dieſe Geſinnung kein Räthſel. In Obermerzig ſchlug ein Bauer mit der Brodſchleuder einen Dragoner vom Pferde herab und enthauptete ihn mit deſſen eigenem Säbel. Ein anderer Bauer focht daſelbſt mit einem andern Dragoner, lief, von ihm verfolgt, mehrmals um einen Baum herum, wollte auf ihn

Digitized by Google

die mehrmals abbrennende Flinte abfeuern, verlor durch einen Hieb einen Finger, und entkam doch am Ende glücklich dem abgemüdeten Reiter. In dem Waldbredimuſer Walde zog man gegen 1829 aus einem Felſenſpalt das Gerippe eines franzöſiſchen Militärs nebſt Gewehr. Es läßt ſich, wenngleich nicht beweiſen, ſo doch vermuthen, daß er umgebracht und ſeine Leiche hiehin verſteckt worden ſei. Vor wenigen Jahren brachte vor den jetzigen Friedensrichter von Remich, Hn. Auguſtin, eine Frau aus der Umgegend, zur Beruhigung ihres Gewiſſens, die Erklärung, daß ſie in den erſten Jahren unter der Republik einem Soldaten, um ſich deſſen ſchamloſen Anſinnungen zu entreißen, die Miſtgabel in den Leib geſtoßen und ihn darauf in der Ecke ihres Gartens begraben habe. Manche Landleute erſchöpften an dem Einzelnen, wie es ſchien, den ganzen Abſcheu, den ſie wider die Republik in ihrem Buſen trugen.

Im Etaller Walde hatten ſich während des Monats März 1796 unter ihrem Häuptling Thiane zahlreiche Mißvergnügte zuſammengeſchaart, bewaffnet und die ganze Gegend in Aufruhr geſetzt.

Im nämlichen Jahre fielen von Neuem Unruhen vor in Virton, wo die waffenfähige Jugend des Kantons ſich verſammelte, mit klingendem Spiele durch die Straßen zog, und mehrmals rief: „Es Lebe der Kaiſer! Zum Teufel mit der Republik!“

Zu Etalle, Florenville, Neufchateau ꝛc. wurden aufrühriſche Billets ausgetheilt. Daſſelbe geſchah auch zu Tintigny durch Lenfant und Connerote, welche daſelbſt in der Pfarrkirche ein Hochamt für die Angelegenheit der Patrioten abſingen ließen, und zur Aufhetzung der Leute in's deutſche Quartier ihre Emiſſäre ſandten. Zur Dämpfung des Aufruhrs mußten dorthin Kommiſſär Jacquir und Kommandant Goffine mit Reiterei und Fußvolk entſendet werden [1]).

Durch Beſchluß der Centralverwaltung vom 25. Dezemb. 1796 mußten die Gemeinden Canach, Tüntingen, Saſſenheim, wo 5 Soldaten um ihre Waffen kamen, Kehlen und Rospelt, in welchen Orten ein Huſar beſchimpft, Bartringen,

Digitized by Google

wo ein anderer erschossen wurde, Niederwiltz, Übingen, Nörtringen, Speicher, Zolwer, Böwingen a. d. Attert, und viele andere Ortschaften, in denen Widersetzlichkeiten stattgefunden, namentlich St. Léger, Ethe, Belmont, Chantemalle, Latour, Villers-la-Semois, Mussy-la-ville, Mabonpré, Musson, Vence, Paliseul, Bertrix, Barancy, Bercheux, Strainchamps ꝛc., entwaffnet, dahin 1500 Mann Infanterie, sowie nach Mersch, Ettelbrück, Diekirch, Echternach ꝛc. Reiterabtheilungen expedirt, projektirte Zusammenkünfte der Aufständischen im St. Huberter Walde vereitelt, und zuletzt aus allen Flecken und Dorfschaften die Gewehre nach Luxemburg eingefordert werden.

Schon in demselben Jahre bildete sich zu Baschleiden und Bauschleiden eine systematische Opposition gegen die Republik, an deren Spitze sich Vater Eyschen, ein Mann von altem Schrot und Korn, Thyes, François und Pastor Knepper stellten. Zu Baschleiden hielten sich die Geistlichen Eyschen auf, einer Pastor zu Guerlingen und der andere Seminarsprofessor; zu Öl der Ex-Jesuit Pater Jacques, gewesener Missionär Amerika's. Die Bewohner dieser Ortschaften und des ganzen linken Sauerufers in jener Gegend liefen zu den Waffen. „Es geht, hieß es, für den Glauben und das Vaterland!" Fünfzehn Husaren aus dem Lager von Martelingen kamen nach Bauschleiden, umzingelten das dortige „Tockenhaus", steckten es, um mit ihm zugleich die darin berathschlagenden Bauschleidener zu verbrennen, in Brand, ließen einen derselben, welcher gegen sie seine Axt schleuderte, entwischen, spalteten mit dem Säbel einem gewissen Gaspar, welcher ebenfalls entweichen wollte, den Kopf, nahmen aber, als darauf Sturm gegen sie geläutet wurde, sogleich wieder die Flucht. Nach diesem Streifzuge erhob sich hier wider die Franzosen eine heftige Reaktion, deren Wuth nach und nach eine ganze Gendarmen-Brigade zum Opfer fiel. Durch die Geistlichen von Weiswampach unterhalten, dauerte sie fort bis zur Zeit der eigentlichen Klöppelgefechte, erhielt aber alsdann eine plötzliche Wendung durch die Zwischenkunft des Substituten Willmar, welcher

Digitized by Google

einen der vorgenannten Geiſtlichen von einer über ihn verhängten Geldbuße befreite, und ihn ſowie die übrigen dortigen Patrioten zum Aufgeben ihres Vorhabens bewog [15]).

Gleichzeitig war gegen die Franzoſen auch zu Platen eine ähnliche Widerſetzlichkeit von einem Inwohner, Namens Feller, organiſirt und genährt worden. Uſeldingen, Simmern und die Umgegend wurden in Aufregung erhalten durch Bingen und Notar Reuter; Niederpallen durch Kellen; Strainchamps durch Goſſe; Eſch an der Sauer durch Richard; Merſcheid durch Merſch; Enſchringen durch Schloßherrn Lettré; Arsdorf und Heispelt durch ihren Pfarrer, welchen die Franzoſen „General der Brigands" nannten; Weicherdingen durch Schoué; Selſcheid durch Merſch; Boxhorn durch Girres; Hoſingen durch Zimmer und Carriers; Lellingen durch Vinandy und Pletgen; Närdingen durch Dondlinger „den Langen"; Remich, wo Winckel Kommiſſär war, durch Thorn, Lahaye und Boots; Niederwiltz durch Longlin, Vater und Sohn, Jacobi, Vater und Sohn, und Steinborn; Bitburg durch Juſſar von Birrendorf.

Zu Weiswampach ſammelte die Aufſtändiſchen um ſich Böwer, welcher ſpäter zum Pfarrer von Hoſcheid befördert wurde und daſelbſt am 14. Mai 1849 ſtarb. „Wenn 200 Franzoſen kommen, ſprach einſt zu ihm eine Frau, dann bringen ſie euch alle ums Leben!" „Thut nichts, erwiederte er, dann ſterben wir für den Glauben!"

Hoſingen, welches nachher die Klöppelkrieger zu ihrem Hauptſammelplatze auserkoren, ließ ſich in den Strudel der Bewegung hineinreißen, nur weil es dazu gezwungen ward. Zwar erhielten von der nördlichen Gränze die Gebrüder Carriers desfallſige Briefe und mehrmalige Aufforderung, ſich zu beſtimmter Stunde mit den Hoſingern bei Bochholz unter der „dicken Buche" einzufinden, leiſteten aber keine andere Folge, als daß ſie ſelbe ihrem Kameraden Zimmer und ihrem Schuhmacher aus Prüm mittheilten, und letzteren, General „Baarfuß" genannt, mit einem Emigrantendegen beſchenkten, womit er jenſeit die Our ſeinem Kriegsfeuer

Digitized by Google

Luft machen ging. Erſt als die Klöppeltruppe mit dem „rothen Hahne“ drohete, ſchaarten ſich die Hoſinger unter deren Kriegstrommel, — eine Fahne hatten ſie nicht, — ſchlugen aber ſtandhaft alle ihnen angetragenen Befehlshaberſtellen aus, weßhalb ſie auch das Wohnhaus der Carriers verbrannt hätten, wäre daſſelbe nicht in des Dorfes Mitte gelegen und die Geburtsſtätte des Agenten Peter Peters geweſen, bei dem ſie in der Steuerkaſſe nichts vorgefunden hatten [16]).

Entſchiedeneres aber, als zu Hoſingen, geſchah durch Andere an anderen Orten, z. B. zu Beckerich, wo der jüngſtverſtorbene Vater Eiſchen, da er ſich wegen Zeitmangels nicht perſönlich an dem Feldzuge der Klöppelmänner betheiligen konnte, ſich behufs deſſelben ſogar einen Stellvertreter miethete. Daſſelbe that auch zu Oberfeulen Joh. Vinandy aus „Schanen“, welcher ſich bei dem Patriotenheere durch ſeinen Knecht erſetzen ließ [17]).

Nach Hagen, wo ſchon vier Jahre früher die Franzoſen furchtbar zugerichtet worden, kam zur Zeit des Unruhenausbruchs an den Bürgermeiſter Nikl. Lux ein Brief aus der Weiswampacher Gegend, worin die Ortsbewohner gegen die Franzoſen unverzüglich die Waffen zu ergreifen aufgefordert waren unter Drohung, daß, wenn ſie nicht gleich und pünktlich gehorchten, ihnen in ihrem Dorfe kein Stein auf dem andern würde gelaſſen werden. Darin war zugleich bemerkt, daß die Geiſtlichen Diejenigen, welche für Gott und das Land die Waffen führten, feſt und unverwundbar machen könnten [18]).

Zu Nattenheim, wo anfangs Einige Bedenklichkeit äußerten, wußte man, wie unglaublich es auch immerhin laute, ihren Muth zu ſtählen durch Vortragung eines für eine Hexe gehaltenen Weibes, durch deſſen Zauberkraft die Kugeln der Republikaner abprallend und unſchädlich gemacht werden ſollten.

In der Gegend von Everlingen, wo Kommiſſär Seiquer laut angeblich eben angekommenen Befehles mittelſt eines Fallſtrickes, den er den Kantonsgeiſtlichen durch freundſchaftliche Einladung auf ein Mittagsmahl ſtellte, ihrer 33 im

Digitized by Google

Schloſſe feſtnahm, und von da gebunden auf fünf Wagen nach Luxemburg bringen ließ, herrſchte ſeither ebenfalls große Erbitterung gegen die Franzoſen, und ſehr geſpannt war man auf Das, was geſchehen ſollte. Da hielt der genannte Kommiſſär es für das Rathſamſte, dem drohenden Ungewitter auszuweichen, und verließ ſeine bisherige Stellung und die Gegend.

Zu Buſchrodt machten ſich Douet und Pierret den Franzoſen immer verdächtiger, bis ſie deswegen zuletzt von dieſen gefänglich eingezogen wurden.

In Meſſancy that ſich längere Zeit ein gewiſſer Maieſch als Patriot und Volksaufhetzer hervor, bis er endlich, zu Arl ergriffen, in die Münſterabtei nach Luxemburg gebracht, von einer Kriegskommiſſion zum Tode verurtheilt und erſchoſſen wurde.

Am früheſten und längſten zeigte ſich die Unzufriedenheit im Umkreiſe der herrſchaftlichen Schlöſſer, durch welche ſie mit beſonderem Nachdrucke wirkte. Nur mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. zu Neuerburg, wo Honoré, Paſtor Michels und Schloßlehrer Heſſe, dermaliger Paſtor in Reisdorf, die Unzufriedenen zu beſchwichtigen das Glück hatten, ergriffen alle Aufenthaltsorte des Adels mit ihren Umgebungen Partei für die Patrioten und ſetzten ſich an deren Spitze. Unter ihnen verdienen genannt zu werden: Erpeldingen, Birtringen, Düdlingen, Arsdorf, Wiltz, Urſpelt, Saſſenheim, Differdingen, Eſch a. d. A., Enſchringen, Dasburg, Burſcheid u. a. Von denſelben aus befehligten und organiſirten den Aufſtand bald ſelbſt und bald durch Andere die Herren Duprel, Breidenbach, Boland, v. Loutſch, Cuſtine, v. Rouſſeau, v. Tornaco, v. Soleuvre, Warsberg, Lettré, v. Monteney, Fiakr. Laeis u. a.

Am Ende gab es faſt keine bedeutende Ortſchaft mehr im Lande, wo nicht republiksfeindliche Geſinnungen ſich äußerten und Ausbrüche gegenſeitiger, oft bis zur Unmenſchlichkeit ſteigender, Erbitterung vorfielen; und je zahlreicher die patriotiſchen Zuſammenkünfte waren, die irgendwo abgehalten wurden, deſto mehr ſuchte die beklemmte Bruſt ſich Luft zu

Digitized by Google

machen durch Thätlichkeiten, Ausdrücke und Frechheiten aller Art.

Aus diesen Zuständen und den obigen Vorfällen ist ersichtlich, daß der Aufstand längst nicht nur unter der Asche glomm und täglich reifer ward, sondern auch bereits an der Wark und Alzett zu theilweisem Ausbruche kam. Doch förmlicher noch sollte er anderwärts und besonders im Norden des Landes ausbrechen und daselbst bald in lichterlohen Flammen lodern. Hiezu bedurfte es nur veranlassender Ursachen, und diese ließen nicht lange auf sich warten.

[1]) Mitthg. v. Hrn. Jos. Schötter v. Esch a. d. S. — [2]) Pf. P. Eischen, Gesch. d. Herrsch. Bursch., Mscr. S. 225 — [3]) Mitthg. v. Hn. Pfarrer Bertrang v. Feulen. — [4]) Feulener Pfarrarchiv. — [5]) „Lbgr. W." 1849, Nr. 31. — [6]) S. dessen Episode, „Lbgr. W." 1849, Nr. 24 ff. — [7]) „Lbgr. W." 1849, Nr. 34. — [8]) Nach Eust. Gödert v. Esch. a. d. S. — [9]) „Lbgr. W." 1849, Nr. 35. — [10]) Mitthg. v. Matth. Junker v. Michelau. — [11]) Mitthg. v. Pf. J. N. Nauert, † 3. Aug. 1856; Nikl. Meyers von Eschdorf; u. Prof. Schötter. — [12]) Nach Hn. Jos. Schötter v. Esch. — [13]) Mitthg. v. weil. Past. Schleich v. Ettelbrück, † 16. Juni 1848. — [14]) Regierungs-Archiv. — [15]) Mitthg. v. Hn. Obergerichtsrath Eyschen. — [16]) Mitthg. v. Hn. Pf. Kneip. — [17]) Mitthg. v. Hn. Wagner, von Ettelbrück. — [18]) Mitthg. v. Hn. Joh. Heiderscheid von Hagen.

§ 4. Veranlassende Ursachen des Klöppelkrieges.

Schon waren mehrere Jahre des bittersten Kummers und tiefsten Leidens, während welcher die Luxemburger den Neuerungen und Gewaltthätigkeiten, dem Frevelmuth und der Unsittlichkeit zusehen mußten, verstrichen; weswegen sie endlich, bevor noch durch den Frieden von Campo Formio, vom 17. Okt. 1797, ihr Land von Neuem und definitiv an Frankreich abgetreten ward, den letzten Schimmer der Hoffnung verloren, je wieder zu dem in Sitte und Glauben verwandten Östreich friedlich zurückkehren zu können. Was ihnen aber Geschick und Diplomatie versagten, das gedachten noch

Digitized by Google

viele von ihnen sich mit Gewalt zu ertrotzen. Hiezu schienen bald auch die Umstände sich günstig zu gestalten.

Zu Luxemburg traf auf einmal die Nachricht ein: der Kommandant der belgischen Armeekorps, Karl von Loupougne, welcher nachher in einem Treffen mit den Republikanern umkam, habe unter'm 12. Juni 1796 eine Proklamation erlassen, worin er auffordere, „mit gewaffneter Hand „den gemeinsamen Feind Gottes und der Religion zu be„kämpfen, die Blutegel der Menschheit, die verwünschliche „Nation der Franzosen zu vernichten"; diese Proklamation sei zu Lüttich verspreitet, und die Emigrirten hätten sich mit den Feinden der Republik verschworen, daselbst die Flammen des Bürgerkrieges anzuschüren. Bald darauf, am 4. Januar 1797, verbreitete sich auch in der Stadt das Gerücht, die Engländer hätten in die neun Departemente des vormaligen Belgiens, zu welcher das Luxemburger Land als das neunte gehörte, 60,000 Flinten für die Aufständischen eingeschmuggelt und die Bewegungen des dortigen Aufruhrs seien von Östreich her, unter Metternich-Winneburg's Leitung, angeordnet und hervorgerufen worden: ein Gerücht, dem man um so leichter Glauben schenkte, als überrheinische Emissäre es bestärkten und man sich noch erinnerte, das schon am 8. Mai 1794 Baron v. Beaulieu die Luxemburger Freiwilligen zur Mitwirkung zu einer Truppenaushebung behufs Vertreibung der Republikaner aufgefordert hatte [1]). Überdies erzählten sich die im Lande angesiedelten östreichischen Uhlanen, so daß jeder es hören konnte, „es seien 1000 Östreicher wirklich im Anmarsch gegen die Franzosen." Übrigens glaubten die Republikaner selbst und sprachen öffentlich aus, daß wider sie der Klerus und die Aufständischen sich mit dem auswärtigen Feinde verschworen hätten.

Beim Empfange dieser Nachrichten jubelten alle Stadt- und Landbewohner. Dem Gefühle der Hoffnung eröffneten sich von Neuem die Herzen. Zu Luxemburg sah man von nun an viele der östreichisch Gesinnten, wie Joh. Kuckhei u. a., fast täglich den Wall besteigen, um von dort aus den Bedetten der rückkehrenden Östreicher schon von Ferne die ersten

Digitized by Google

Grüße zu ſpenden. Auch wuchs jetzt den mit der Lage der Dinge Mißvergnügten ſichtbar der Muth, und mit jedem Tage vermehrte ſich ihre Zahl.

Mittlerweile war das verhängnißvolle Jahr 1798 herangerückt. Buonaparte, der Held des Tages, hatte ſich im Mai mit einer bedeutenden Armee nach Ägypten eingeſchifft und war auf einmal der Kriegsſchaubühne Europa's entſchwunden. Öſtreich griff ſogleich wieder zu den Waffen und hatte bis zum Herbſte des genannten Jahres die Franzoſen beinahe aus ganz Italien vertrieben. Alles ſprach von deſſen Waffenglück am Oberrhein unter Befehligung des Erbprinzen Karl. Von dieſem waren die beiden Rhein-Armeen, die untere unter Jourdan, die obere unter Moreau, geſchlagen und vernichtet worden. Eine neapolitaniſche Armee von 40,000 Mann griff die franzöſiſchen Poſten an den Gränzen des Kirchenſtaates an. Wie groß die Gefahr war, verkündete die Größe der in Frankreich getroffenen Vorkehrungen. Außen von den Armeen einer neuen und mächtigen Koalition und innerlich von ihrem Erzfeinde bedroht, ſchwebte die junge Republik am Rande des Abgrundes. Das Luxemburger Land durchflog nebſt dem Gerüchte von den öſtreichiſchen Siegen auch das von der Scheiterung der Expedition in Afrika. In all' Dieſem erblickten die Unzufriedenen ſowohl dies- als jenſeit der Maas ein wiederaufgehendes Geſtirn der Hoffnung. Sie ermuthigten ſich von Neuem, und glaubten, die Zeit ſei nun gekommen, ſich durch Gewalt der verhaßten Republik loszumachen. Hiedurch allein läßt ſich einigermaßen das tollkühne Unternehmen des Klöppelkrieges erklären.

Eine allgemeine Aufregung bemächtigte ſich der Gemüther, welche von Belgien, wo die Mißvergnügtheit auf's Höchſte geſtiegen war, und beſonders von dem nahen Lütticher Lande aus unterhalten und belebt wurde. Hier war es zumeiſt, wo die hohen Einfluß ausübende Geiſtlichkeit den abgeforderten Staatseid zu leiſten ſich verweigerte. Das von allen Seiten bedrängte Direktorium zu Paris ſchrieb im September Konſkription auf Konſkription aus; und auch im Luxemburger Lande, das ſeit der Peſtzeit im ſiebzehnten Jahrhundert davon

Digitized by Google

befreit war, sollten Aushebungen stattfinden unter Denjenigen, die ihr 20. Jahr erreicht und ihr 21. noch nicht zurückgelegt hatten, und zwar nach fünf Klassen: von 94, 95, 96, 97 und 98. Diese Aushebungen betrachtete das Volk als eine wahre Blutsteuer. Weder Spanien noch Östreich hatte es je, ohne ausdrückliche Einwilligung des hohen Raths zu Luxemburg, auch nur Einen Mann verabfolgt. Von jetzt an aber mußte es sehen, daß seine Söhne, mit den Waffen in der Hand, Spanien, Italien, Deutschland durchzogen, für Frankreich's Ruhm mitkämpften und ihm Blut und Leben opferten. Ließen diese sich nicht einschreiben auf die Rollen, so wurden sie, gleich den Geistlichen, mit welchen sie schaarenweise in den Wäldern umherirrten oder auswanderten, überall aufgespürt, anfangs als Emigrirte betrachtet und ihre Güter konfiskirt, dann als Ausreißer behandelt und zu schweren Geldstrafen verurtheilt. Wer in seiner Behausung einen Conscrit verhehlte und dessen überwiesen wurde, wurde mit 500 Fr. Buße belegt. Wollten die Milizpflichtigen sich den äußersten Verfolgungen, und zugleich den Gefahren des Feldzugs, aus dem sie nicht mehr zurückzukehren hofften, entziehen, so blieb ihnen nichts übrig, als Stellvertreter (Remplaçants) zu stellen, die sie zuletzt einen mit 900 bis 1000 Kronenthaler bezahlten, was häufig den Haushalt und das Auskommen der Familien zu Grunde richtete. Was aber dabei die Aufregung am meisten steigerte und die Einberufenen vollends empörte, war nicht sowohl ihre Abgeneigtheit vom Kriegsdienste, als vielmehr der Umstand, daß sie sich unter gottlose Fanatiker und Unmenschen einregimentiren lassen und gegen die Östreicher selbst, an denen sie mit Leib und Seele hingen und auf die sie noch immer vertrauensvoll hinsahen, ja wider ihre eigenen Landsleute die Waffen ergreifen und zu Felde ziehen mußten.

Außer den Conscrits forderte die Republik von jeder Munizipalität auch 9 vierspännige Wagen nebst eben sovielen 20—40jährigen Fuhrleuten, und letztere zwar unter Strafe einer Geldbuße von 1000 Livres, welche über jeden durch's Loos als Fuhrmann Bezeichneten im Weigerungsfalle verhängt werden sollte.

Digitized by Google

Groß und allgemein war die dadurch entstandene Bestürzung. Dieselbe ward aber noch zermalmender, als endlich auch das Gerücht hinzukam, daß bald alle kriegsdienstfähigen Leute ohne Ausnahme unter die Waffen würden gerufen werden. Der Mißmuth im ganzen Volke wuchs daher zusehends, ging darauf in die vollste Entrüstung über, und äußerte sich überall durch Wort und That, im Besondern durch Widersetzlichkeit gegen die bestehenden Autoritäten und durch offene sowohl als geheime Zusammenkünfte.

Dagegen verdoppelte auch ihrerseits die Departements-Verwaltung, bestehend aus den Gliedern: Arnoul, Präsident, Hävelman, Scheffer, Jesson, Collard, Verwalter, Failly, Kommissär des Vollziehungs-Direktoriums, und Miroudot, Ober-Sekretär, sowie dem zu Luxemburg kommandirenden General Morand, ihren Amtseifer und ihre Wachsamkeit. Sie erkannte, daß der Ausbruch der Mißvergnügtheit, sollte er nicht in einen förmlichen Aufstand oder neuen Vendéerkrieg übergehen, in seiner Wiege müßte erstickt werden, und dachte daher demselben nachdrückliche Mittel entgegenzusetzen. Die unmittelbaren Folgen davon waren: eine thätigere Korrespondenz mit der Militär-Behörde und den Agenten der Republik; Truppensendungen in allen Richtungen und besonders nach den verdächtigen Orten; Instruktionen an Einzelne, worin die fürchterlichsten Drohungen ausgesprochen waren, wie mitunter diese, „daß den Neu-Vendéern die Köpfe mit Blei müßten gewaschen werden"; und endlich wiederholte Proklamationen, worin die Unzufriedenen Räuber, Fanatiker, Aristokraten, Sklaven, Pfaffendiener, Abergläubische, Finsterlinge u. dgl. m. gescholten wurden.

Doch dies Alles konnte die Reife des Aufstandes nicht rückgängig machen, noch dessen Ausbruch verhindern, sondern nur beschleunigen. Noch in dem nämlichen Jahre sollte dieser an mehren Orten und fast zu gleicher Zeit stattfinden. Dazu lag in dem allgemeinen Grolle des Volkes ein reichhaltiger Zündstoff vor, und dieser hatte Feuer gefangen.

[1]) Regs-Archiv.

Digitized by Google

§ 5. Ausgangspunkt und Oberleitung des Klöppelkrieges.

Des Volkes Grollen gegen die Republik griff überall um sich und wurde immer drohender. Sollte es sich aber zu einer durchgreifenden und entscheidenden That erheben und nicht in diese oder jene vereinzelten, zweck- und wirkungslosen Versuche verflößen, so mußte ihm eine die Geister der Unzufriedenheit verbindende und begründende Leitung erstehen; und diese erstand ihm wirklich, wie die Zeitungen jener Epoche, die amtlichen Berichte und des Volkes Sage, in welcher noch heute die ganze Begebenheit fortlebt, melden, aus dem Patriotismus und Religionseifer einiger zu Weiswampach, einem im Lütticher Bisthum gelegenen Gränzorte des Departements, sich aufhaltender Priester. Diese hatten sich standhaft geweigert, den französischen Staatseid abzuleisten, und waren entschlossen, für ihren Glauben und die Befreiung ihres Landes Alles, auch ihr Leben, zu wagen. Umgeben von feindlichen und sieggewohnten Truppen und entbehrend eines kräftigen Stützpunktes, und folglich aller Zuversicht gebenden Aussicht, erkannten sie, sowie die meisten Mißvergnügten, recht bald die Tollkühnheit ihres in sich schon von vornherein die Keime eines schnellen Unterganges bergenden Unternehmens. Allein, obgleich auf sich selbst beschränkt, rechneten sie auf auswärtige Hilfe, die ihnen von daher kommen sollte, von woher sie zum Aufstande waren angeregt worden. Als sie aber sahen, daß diese nicht erschien, um die Zügel der Bewegung in die Hände zu nehmen, war das Feuer der Gährung ihnen bereits über den Kopf gewachsen, und es stand nicht mehr in ihrer Macht, das Geschehene rückgängig zu machen, die erhitzten Gemüther abzukühlen und sich selbst vor Verdacht zu bewahren. Wie Einem, der ein wildes Element entfesselt, das ihn mit fortreißt, so ging es den Anstiftern des Klöppelkrieges. Auch abgesehen davon, daß das Bewußtsein der Sache, für welche sie den Frieden ihres ländlichen Lebens mit den Gefahren des Krieges

Digitized by Google

vertauschen sollten, ihnen nicht zuließ, länger ruhige Dulder und Zuschauer der Glaubensverfolgungen zu sein, konnten sie auch um der Umstände willen an keine Umkehr mehr denken. Ihr Losungswort war und blieb daher: „Es geht für den Glauben!"

Schon öfter ist die Behauptung öffentlich ausgesprochen worden, dem Klöppelkriege habe es an Einheit und Leitung gefehlt. Wie aus Vorstehendem schon hervorgeht, fehlte es keineswegs den Aufrührerischen an Leitung. Im Einverständnisse mit denselben, wie es schien, unterhielten Östreich und England die Unzufriedenheit und Aufregung im Herzen der an Frankreich abgetretenen Provinzen Belgiens, die Hoffnung baldiger Wiederkehr der früher bestandenen Ordnung der Dinge, den Geist der Aufwiegelei und Widersetzlichkeit, und sollen daselbst in allen bedeutenderen Ortschaften ihre Emissäre gehabt haben. Von Belgien, kann man daher sagen, ging die antirevolutionäre Bewegung und ihr weitschichtiger Plan aus, und von daher ward sie dem Ourthe- und dem Wälder-Departemente mitgetheilt. Hier hatte sich unter der Republik der brennbare Stoff zwar angehäuft, entzündete sich aber erst, als aus der Fremde her der Feuerbrand hineingeschleudert wurde.

Es fehlte dem Klöppelkrieg auch nicht an Einheit; denn alle Theilnehmer an demselben führten dasselbe Losungswort im Munde, und an demselben Tage oder doch fast zu gleicher Zeit brachen die Gefechte aus zu Arzfeld, Duren, Amel, Clerf, Neufchateau, Stavelot, St. Veit, Wiltz, St. Hubert, Malmedy, Feulen, 2c. Der Aufstand entspann sich folglich nicht von Ungefähr, sondern war ideemäßig vorbereitet, und von irgend einem bedeutenden Oberhaupte angeordnet, wenngleich nunmehr in Betreff unseres Landes noch zu ermitteln ist, was für eine Hand daselbst den Faden der Auftritte gelenkt, und wo sich dieselbe aufgehalten habe.

Im Luxemburger Lande war es Weiswampach, welches die belgischen Unzufriedenen ausersahen, um von dort aus den Aufstand über das Departement der Waldungen zu verbreiten. Keinem vernünftigen Zweifel unterliegt heute mehr

Digitized by Google

dieſe Thatſache. Von Weiswampach aus gingen ja zur Zeit der Unruhen die Zettel, verſiegelten Briefe und Befehle nach allen Seiten hin, bis nach Hagen und zu dem Kamme der Ardennen; Weiswampach ward von den Republikanern als der Mittelpunkt der Ruheſtörungen bezeichnet; weswegen es am Abende des 30. Okt., durch Soldaten, die von Clerf heraufgezogen waren, von 4 Seiten her umzingelt, an 4 Ecken in Brand geſteckt werden ſollte [1]); von Weiswampach aus, ſagen die „Patriotiſchen Beiträge", der „Moniteur" und der „Beobachter im Ruhrdepartement", Nr. 15, kamen die Aufforderungen zum Ergreifen der Gewehre; zu Weiswampach wurde die Sache am thätigſten betrieben und von daher erhielten die Höfe Daleiden, Pronsfeld und die Umgegend jenſeit wie dieſſeit der Our ihre Weiſungen; nach Weiswampach ſetzte auch immer und ſetzt heute noch die Volkstradition den Urſprung und Ausgangspunkt der damaligen Unruhen. In dieſem Orte organiſirte ſich zuerſt, von Neuland aus angefacht, ein ſyſtematiſcher Aufſtand, welcher polypenartig ſeine Arme über alle Kantone des deutſchen Öslings zwiſchen der Prüm und Sauer ausdehnte und dahin zielte, das ganze Land in ſeinen Plan zu verwickeln.

Ebenſo allgemein iſt jetzt noch unter den Leuten der Gegend die Bezeichnung der Anſtifter und Hauptleiter der Inſurrektion. Diejenigen, ſagen ſie, welche zuerſt die Idee des Aufſtandes zu Weiswampach in Gang ſetzten und dafür begeiſterten, waren zwei herumziehende Mönche aus dem Franziskanerkloſter von Ulflingen [2]), Guardian Anton (P. Tines) und Pater Samuel. Sie lehrten, der Gewalt dürfe man mit Gewalt begegnen. Der Erſte aber, welcher zum förmlichen Aufruhr aufhetzte, war eigentlich der Färber Kreins. Auf ſein Betreiben verſammelten ſich anfangs 40 Weiswampacher unter dem großen Birnbaume vor dem Hauſe „Geiben", und beſchloſſen ſich der Republik zu widerſetzen. Den Aufſtand hatten ſie ſich nun zum Bewußtſein gebracht; die weitere Leitung und Gliederung deſſelben aber überließen ſie Anderen. Dieſe waren die Geiſtlichen und einige Weltliche von Weiswampach.

Digitized by Google

An ihrer Spitze stand ein von Statur zwar kleiner, aber kräftiger, gewandter, kluger und von Vielen gescheueter Mann, der dortige Pfarrer Friedr. Lamberts. Zu Wallhorn bei Eupen geboren, hatte er in Löwen studirt und sich zum *Primus* auf der dasigen Universität emporgeschwungen, weswegen diese ihm die Pfarre Weiswampach übertrug. Mit der Seelsorge verband er auch das Amt eines Prokurators *ad lites*, seit 1767 das eines Apostolischen Protonotars und eines *Officialis foraneus* oder Landoffizials, in welcher Eigenschaft er den Pfarrer von Groskampen zu achttägigem Hausarrest verurtheilte, einen ausgedehnten Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten der Umgegend ausübte und sich großes Ansehen beim bischöflichen Vikariate in Lüttich erwarb, so daß er für alle wichtigeren Ernennungen und Jurisdiktionsertheilungen zu Rathe gezogen wurde. Hiedurch und noch mehr durch die sich um ihn schaarenden Studenten seiner Gegend, denen er Rathgeber und Vater war, sah er sich veranlaßt, eine große Thätigkeit an den Tag zu legen. Wie als Gelehrter überhaupt, so war er im Besondern auch als Kanonist und Jurist ausgezeichnet und führte, was ihm den Beinamen „Prozeßkrämer" zuzog, mit Erfolg mehrere Prozesse zu Gunsten seiner Kirchenfabrik. Auf Zucht und Ordnung hielt er mit unbiegsamer Strenge, so zwar, daß er einmal einem Geistlichen, der ihm die hl. Messe zu schnell celebrirt hatte und nachher wieder celebriren wollte, die Albe vom Leibe riß und ihn nicht zum Altare ließ. Obgleich er von Anfang her seinen Namen auf der Proskriptionsliste sah und sich das Gerücht verbreitete, er sei nach Deutschland entwichen, so verließ er doch als standhafter Seelenhirt nie seine Heerde, und stand ihr, wie sehr er sich auch verborgen halten und bald in Schränken und bald in Heuhaufen seinen Versteck nehmen mußte, nichtsdestoweniger mit seinen Diensten Nacht und Tag zu Gebot.

Dieser Lamberts, welcher mit der Geistlichkeit und seinen Freunden in Belgien und zu Köln in stetem Briefwechsel stand, war auf das Entschiedenste gegen die Republik und ihr Wesen gestimmt, und fand bald die ergebensten Gesinnungs-

Digitized by Google

genossen und Unterstützer an J. Everts, seinem Kaplan, Pater Samuel, Fr. Smets, seinem bei ihm wohnenden geistlichen Neffen, und dessen Bruder, Arzt zu Eupen, an einem eidweigernden Priester und Professor Martini aus Crombach, an Trost, Fuhrmann und Heynen, an Sebastian Walther und Ad. Dupont, welcher nachher Revolutionär und Munizipal-Agent zu Weiswampach wurde, an Notar Michaelis, der aber keinen äußerlichen Antheil an der Volksaufwieglung nahm, an Böwer, nachmaligem Pastor, welcher „Kommissär" oder Kapitän der Weiswampacher ward, aber kurz nach deren Ankunft in Hosingen Pferd und Gewehr zu Marnach im Stiche ließ und nach Köln studiren ging, an dem Jäger P. Foxius und dem Förster Dengler, an den Pfarrern Thill und Schwab zu Theux und Brandenburg, an Kaplan Freres, an v. Rousseau und Student Crendal von Wiltz, nachherigem Pastor in Aldringen († 1849), an Döner († 13. Nov. 1851) zu Hüpperdingen, Vinandy zu Knaphoscheid († 26. Aug. 1855), Haan zu Brachtenbach, Hartmann zu Wilwerwiltz, Kaut zu Dahnen († 9. Feb. 1848), welche alle nachher Pfarrämter übernahmen, und an manchen Anderen, ohne daß diese es allemal wußten.

Es half nichts, daß viele Weiswampacher vor den nahen Folgen des antirevolutionären Unternehmens warnten; es half nichts, daß die Republikaner deren Pfarrer für vogelfrei erklärten: Lamberts beharrte bis nahebei zu seinem 1805 erfolgten Absterben in seinem Hasse gegen die politischen und religiösen Neuerungen, sowie in seinem rastlosen Bestreben, sich und das Land von dem Franzosenjoche zu befreien. Auf verschiedene Weisen wußte er seine Verfolger zu täuschen, hielt sich abwechselnd in seinem Pfarrorte, zu Wilwerdingen, Gödingen und Malscheid auf, ließ Briefe vom Rheine schreiben, die an seine Abreise von Weiswampach glauben machten, und blieb, obgleich er nach Abschließung des Konkordats vor 2 Gendarmen, dem Ortsschöffen und Pfarrvolke auf der Kanzel feierlich betheuerte, nie einen Brief zu Gunsten der Klöppelarmee geschrieben zu haben, und selbst keinen äußern Antheil an dem Aufstande

nahm, dennoch fortwährend deſſen Hauptleiter, ſowie die Seele alles Deſſen, was dabei zu gemeinſchaftlichem Zwecke geſchah oder geſchehen ſollte.

Wie die meiſten ſeiner Geſinnungsgenoſſen, ſo war auch Lamberts für die heilige Sache der Religion und des Landes begeiſtert und bereit, dafür Alles aufzuopfern. Nichts Heiligeres und Eiligeres kannte er, als der Fremdherrſchaft im Lande ein Ende zu machen, der umſichgreifenden Unſittlichkeit Einhalt zu thun, den alten Glauben und die alten Geſetze wieder in ihre früheren Rechte einzuſetzen, und mit der alten Redlichkeit auch das alte Wohlſein zurückzuführen. Das geeignetſte Mittel hiezu ſchien ihm vorläufig die Eroberung Luxemburg's und die Verjagung der Franzoſen aus dieſer Felſenburg. Sein Zweck war groß und ernſt; ſein Wille kühn und ſtark, indem er das Land, nachdem die Städter ſich bereits unter das Joch gebeugt, durch die Bauern zu retten beſchloß; allein er verrechnete ſich in Anſehung der Mittel. Ihm entging es damals, wie ſelbſt ein thatkräftiges Volk, wenn es energiſcher Leitung und Zucht entbehrt, zu Großem unfähig bleibt, ſich ſelbſt und die beſte Sache kompromittirt, der Thorheit und Lächerlichkeit anheimfällt, und weiter geht, als vernünftige Zwecke es zulaſſen; ihm entging es, daß ſich ein Gleiches auch mit der Klöppelarmee zutragen würde. Dieſe, welche, wie Hr. Kalberſch ſchreibt [5]), „der „ruhmwürdige aber ſterbende Reſt großartiger tauſendjähri„ger Vergangenheit war, wo Adel, Geiſtlicher und Bauer „für den Glauben, den Kaiſer und das Vaterland wie Ein „Mann da zu ſtehen bereit war", trug jetzt wohl in ſich das Bewußtſein ihres Vorhabens, aber zugleich auch das Element der Selbſtauflöſung, durch welche ſie nothwendig eine baldige Vernichtung gefunden hätte, wenn ſie auch nicht zuvor vom Feinde wäre geſprengt worden. Dann war ſie von vornherein auch kraftlos durch Mangel an Munition, Kriegsrüſtungen, zweckmäßigen Waffen, und einem gewandten Feldherrn

Zwar ward ſchon mehrmals geſchrieben von einem Generalismus, den die Klöppelarmee gehabt haben ſoll. Von einem ſolchen aber iſt nirgends etwas Sicheres vorfindlich.

Digitized by Google

Nur soviel beruhet auf voller Gewißheit, daß von Anfang her die Klöppelmänner ihre von ihnen selbst gewählten Anführer hatten, die sie Kommandanten, Höchste und Oberste nannten, und deren Zahl wohl keine durchaus geringe sein konnte, da beinahe jede Ortschaft unter einem besondern Kommando stand. Sich selbst nannten sie an vielen Orten Kreuzfährter und ihr Heer die Armee J. Chr., wurden aber von Anderen häufiger „Klöppelmänner", „Klöppeljungen", „Klöppelarmee" und spottweise auch oft „Hosinger Böcke" genannt.

Zwischen einigen der Anführer, d. h. Crendal, Pinth, Eigenthümer zu Holler, einem Geistlichen Namens Tines und Lamberts soll gleich anfangs zu Drinkeler (Pfarre Wilwerdingen) in „Ciunken- oder Junkershause" ein Compromiß geschlossen und gezeichnet worden sein [4]), wodurch sie sich gegenseitig und solidarisch verpflichteten: den Feind aus dem Lande zu vertreiben, die Religion ihrer Väter und das Leben ihrer Kinder zu retten. Laut einer abweichenden Angabe soll diese Akte zu Ulflingen zwischen Lamberts, Crendal, Martini, Kaplan in Beiler, und einem wallonischen Doktor, Milet von Halleux, aufgestellt und unterschrieben worden sein.

Nach dem Beispiele dieser Verbündung wurden bald auch noch andere ähnliche in der Gegend geschlossen. So traten, wie Hr. Pfarrer Turmes von Obermerzig berichtet, zur Nachtzeit unweit Bochholz, in den s. g. „Klosterhecken", die Männer und Jünglinge aus den besten Häusern der Umgegend beim Fackelscheine zusammen und kamen schriftlich überein, mit den Waffen in der Hand die Feinde Gottes und der Religion, die Republikaner, aus dem Lande zu vertreiben. Die Urkunde dieser Übereinkunft, welche von mehr als 100 Namensunterschriften bedeckt ward und für die Unterzeichneten die Verpflichtung enthielt, alle Ortschaften des Landes unter die Waffen zu rufen, wurde noch 1812 in der Schule zu Hosingen vorgelesen, und dann, weil so es damals die Klugheit rieth, von Vikar Geiben verbrannt.

Digitized by Google

Mit der Unterschreibung dieser, jetzt leider nicht mehr vorhandenen Aktenstücke war der Würfel zum Ausbruche gefallen. Obgleich dieser letztere aber von Weiswampach ausging, so wählten dennoch die Klöppelmänner nicht diesen Ort, sondern Hosingen zum Centrum ihrer Operationen, oder, wie sie sich selbst ausdrückten, zu ihrem „Generalquartier".

[1]) Mitthg. v. Hn. Obergerichtsrath Tontsch. — [2]) Nach Mart. Koob von Kehmen, † 18. Juni 1850. — [3]) Gebrauch u. Mißbr. geist. Getränke. II. S. 86. — [4]) Mitthg. v. Hn. Pastor Dimmer in Consdorf.

§ 6. Ausbrüche des Klöppelkrieges an verschiedenen Orten.

Von dem Augenblicke an, wo das Landvolk die allgemeine Unzufriedenheit merkte, sah man nicht nur Einzelne dieselbe durch Thätlichkeiten äußern, sondern auch, in verschiedenen Ortschaften und seit Mitte Oktobers sogar in allen bedeutenderen, ganze Scharen von Aufständischen sich erheben und zu den Waffen laufen. Wie in den benachbarten Ländern, so geschah dieses auch in dem Lande der Luxemburger. „Erhüben wir uns nicht wider die Republik, sprach hier Einer zum Andern, so müßten wir uns erheben gegen das Haus Östreich."

Am 15. Okt. 1798 bewaffneten sich an 70 Unzufriedene der Gemeinde Echternach mit Stöcken und Knütteln, stürmten auf den dortigen „Dingstuhl" los unter dem oft wiederholten Rufe: „Es lebe der Kaiser!" und wollten zur Vernunmöglichung der Conskription sich der Munizipalitäts-Papiere bemächtigen. Nur mit vieler Mühe gelang es zuletzt dem Brigadier mit noch vier andern Gendarmen, die Zusammengelaufenen auseinander zu sprengen [1]).

Den 21. Okt. fand zu Luxemburg im Pfaffenthal ebenfalls ein Volksauflauf Statt mit förmlichen Drohungen gegen die republikanische Verwaltung.

Zu Vianden, wo Vogel als Kommissär stand, wurden Notar Gobaud, D. Feyder und Th. Draut von Nacht-

Digitized by Google

manderscheid verhaftet, weil sie dahin von Hosingen her den Befehl brachten, daß nach diesem Orte hin sich sogleich alle jungen waffenfähigen Leute zu begeben hätten, falls sie vermeiden wollten, ihre Stadt von vier Ecken aus in Rauch und Flammen aufsteigen zu sehen.

Um dieselbe Zeit bewaffneten sich auch die Bewohner von Niederkerschen, wo Kommissär Umhöfer republiksmäßig wirkte, sowie die von Bastnach und Neufchateau. Besonders blutig lief es in letztgenanntem Orte ab, in welchem der dortigen Brigade die bewaffneten Patrioten einen hartnäckigen Widerstand boten.

Zu Feulen, wo die Bauern viel zu leiden hatten und ihrer bereits 11 bis 12 gefallen waren, wurden 3 Franzosen erschossen. Auf dem „Loppert" mußten die Republikaner auch die aus 6 Mann bestehende Wache zuvörderst vertreiben, ehe sie von Neuem in das Dorf eindringen konnten.

Am 25. Okt. liefen zu Mettendorf über 50 Bewaffnete zusammen und wollten die republikanische Munizipalität aufheben. Ähnliches fiel gleichzeitig vor zu Dudeldorf und Neuerburg.

In Diekirch führten die Bewohner Aufruhr im Schilde und versahen sich mit Feuerwaffen angesichts der Republiksbeamten.

Gegen dieselbe Epoche zeigten sich auch die Zuckungen der Mißvergnügtheit in Niederwiltz, wo Foxius, Steinborn, Kneip u. v. A. als Handelnde auftraten, und wo Tournotte, Maréchal-des-Logis, und die ganze Brigade ausgeplündert wurden. Fast alle Abende erscholl Trommelschlag auf der Straße, bald durch Klöppelmänner und bald durch Republikaner. Bald nahmen die einen und bald die anderen das Städtchen mit Sturm. Das Beste dabei war, daß nur Wenige mit dem Leben zu büßen brauchten.

Grollender noch zeigte sich inzwischen der Aufstand in den angränzenden Departementen und Ortschaften, namentlich in denen der zwei Nèthen, der Schelde, des Nordens, der Somme, der Aisne, der Ardennen, des Pas-de-Calais, zu Bitsch, an der Saar, zu Prüm, wo der Freiheitsbaum ab-

Digitized by Google

gehauen und durch ein Kreuz erſetzt wurde, zu Namur, Löwen, Dieſt, Gheel, Turnhout, Enghien, Hooglede, Tirlemont, Willebroek, St. Nikolas, Boom, Meerhout, Haſſelt u. ſ. w. In mehren dieſer Ortſchaften fielen, ebenfalls am 25. Okt., blutige Gefechte vor zwiſchen den Mißvergnügten und den Republikanern, ohne daß letztere entſchieden und jedesmal die Oberhand behielten.

Dieſe Vorgänge im In- und Auslande flößten der Centralverwaltung keine geringe Beſorgniß ein. Den Gendarmen-Brigaden ließ ſie daher mobile, oder, um richtiger zu ſprechen, fliegende Truppenkolonnen, Fußvolk und Reiterei, zu Hülfe ſchicken, welche kreuz und quer und überall im Lande patrouillirten. Es kam ſo weit, daß General Morand noch vor Ende des Monats zuerſt Luxemburg, dann Grevenmacher, darauf Diekirch und alle aufſtändiſchen Ortſchaften in Belagerungszuſtand erklärte [2]).

Der Aufruhr tobte nun in und nächſt dem Luxemburger Lande. Zu Reuland, einem Kantonsorte des Ourthe-Departements, wo Jacoby als Republiksagent ſtand, und von wo aus die Empörung ſich zuerſt in's Wälder-Departement verpflanzte, ſammelten ſich zahlreiche Mißvergnügte, bemächtigten ſich der dortigen Kommiſſäre und des Präſidenten der Munizipalverwaltung, ſowie des Kommiſſärs von Leidenborn und des daſigen Agenten, eines braven, aber die Gendarmen beköſtigenden Mannes, machten einige Brigaden und elf von Lüttich aus zur Beitreibung der Steuern abgeſchickte „Freiwillige“ zu Gefangenen, und hieben in allen Gemeinden die Freiheitsbäume ab, an deren Stelle ſie hölzerne Kreuze errichteten.

Den 28. Okt., Abends um zehn Uhr, wagten es etwa 100 Aufſtändiſche, von dem ſpäter zum Tode verurtheilten aber entwiſchten v. Rouſſeau, Herrn von Urſpelt, angeführt, in den Kantonsort Schönberg einzufallen, wo ſie B. Boos, früher Kloſtermann und derzeit verehlichten Kommiſſär des Vollziehungs-Direktoriums, gefangen nahmen. Dieſer und ſeine im Kindbette liegende Frau fingen laut an zu weinen. « O mon Dieu! » jammerte er. „Ha Vogel! ſprach Michel

Digitized by Google

Jonges von Braunlauf, jetzt glaubst du an Gott!" Nach einer halben Stunde Bedenkzeit, die ihm bewilligt ward, luden sie ihn festgebunden auf und führten ihn ab nach Hosingen in ihr Hauptquartier, um ihn daselbst, sagten sie, am andern Tage zu erschießen [3]).

Den folgenden Tag waren die Aufständischen in St. Veit 2 bis 3000 Mann stark und unter dem Befehle des Wiltzer Studenten Crendal, welcher ein Husarenpferd ritt, um die Schultern statt eines Mantels einen Frauenrock trug, und den Titel „General der Glaubensarmee" führte. Neben ihm kommandirten auch Kretels und Faber. Auch da zwangen sie die aufgestellten Autoritäten, den Freiheitsbaum umzuhauen und mit einem Kreuze zu ersetzen. Darauf nahmen sie 2 Gendarmen und 9 französische Soldaten, sowie zu Bracht 2 Husaren gefangen, die sie nach Weiswampach schleppten, und zerstörten, was sie auch an vielen andern Orten thaten, die auf der Munizipalität befindlichen Papiere, ja sogar, was besonders zu bedauern, die alten Geburtsregister [4]). Dann setzten sie sich in Bereitschaft zum Abmarsche über Stavelot und Malmedy nach Lüttich, und forderten, ehe sie denselben antraten, alle Wehrfähigen auf zur stündlichen Theilnahme an dem Zuge, unter Androhung der Verbrennung oder Niederreißung ihrer Häuser im Weigerungsfalle. Zu Stavelot hatten sie bereits die Brücke überstiegen, ohne zu erkennen, daß sie ihren Marsch gegen die hier auf sie eindringenden Republikaner durchzusetzen nicht gewachsen wären. Crendal ergriff die Flucht und sprang von der Brücke in's Wasser, rufend: „Jungen, betet, es geht für den Glauben!" Da ritt zur Deckung ihres Rückzuges der kühne Kretels, das Ende des Zaumes zwischen den Zähnen und in jeder Hand ein Doppelgewehr, zwischen sie und die Franzosen, schoß einen Gendarm, Namens Lemoine, von Bancheux, vom Pferde herunter, und drohte zu erschießen, was sich ihm nahen würde. Diese That allein rettete die Seinigen. Mit heiler Haut entkamen sie der Schlappe, in die sie gerathen waren [5]). Gleichwohl sah Kretels sich jetzt verfolgt von 30 Gendarmen, welche ihm bis nach Enal bei Haleux nach-

Digitized by Google

ſetzten. Hier gerieth er in einen Sumpf, worin er ſein Pferd, welches ein gewiſſer Jaspard nahm, ſtecken ließ. Ein Gleiches widerfuhr auch den ihm nacheilenden Huſaren.

Zu Malmedy hatten ſich die Klöppelkrieger ebenfalls zu einem offenen Widerſtande vorbereitet, kamen aber wirklich nicht zu einem ſolchen, indem viele der Vornehmſten, wie Joh. Gores v. Schöneck u. A., auf deren Theilnahme man gerechnet hatte, entweder gar nicht erſchienen oder ſich rechtzeitig zurückzogen.

Unterdeſſen war aber auch in den Ardennen dieſſeit der Departementsgränze mit ſchnell auflodernder Flamme ein eben ſo förmlicher Aufſtand ausgebrochen, welcher ſich in Bälde zu einer trauervollen Begebenheit geſtalten ſollte.

[1]) Gouvernements-Archiv. — [2]) Gouvern.-Archiv. — [3]) Mitthg. v. Bernh. Kaſſe, von Weiswampach. — [4]) Patr. Beitr. VII. Jahr der Rep., S. 181. — [5]) Mitthg. v. d. HH. Kalberſch u. Nikl. Müller.

§ 7. Auftreten der Klöppelmänner im Ösling.

Daß Lamberts mit mehren Gleichgeſinnten eine Übereinkunft zur Befreiung des Landes getroffen, blieb zu ſeiner Zeit zwar lange unbekannt; doch circulirten damals in der Gegend ſchon allerlei einander mehr oder weniger widerſprechende Gerüchte. Auch wurden allerlei Zettel verſpreitet, des Inhalts: „Zu den Waffen! Es geht für den Glauben!“ Sie trugen weder Datum noch Namensunterſchrift, und anfangs wußte man nicht, woher ſie kamen. Später erfuhr man, daß ſie alle von Weiswampach herrührten, und an alle umherigen Agenten vertheilt worden waren. Die nächſte Folge davon war eine dumpfe Aufregung und eine allgemeine Beſorgniß, die ſich der Gemüther bemächtigte. Alle horchten, zweifelten, ſchloſſen auf Arges. Überall herrſchte eine unbeſchreibliche Gährung, und Jeder war geſpannt auf Das, was geſchehen würde.

Am 21. und 22. Okt. waren zu Clerf, Aſſelborn und in den übrigen Ortſchaften des rechten Ourufers die Kommiſſäre

bereits aufgehoben und mit der Steuerkasse und einigen Gendarmen unter Sang und Klang, mit Musik und Flintenschüssen nach Hosingen, wo die Nachdenkenden die Hände über dem Kopfe zusammenschlugen, in Gewahrsam gebracht worden. Sie wurden daselbst auf einige Tage in das Haus des in Angst und Verwirrung zu Clerf entlaufenen Peter Peters, welcher sich in einem benachbarten Schuppen bis zum 30. Okt. verborgen hielt, einquartirt, darnach aber im Kloster aufbewahrt. Der Brigadier von Hosingen, dessen Pferd ein mit weißem Kittel angethaner Schäfer ritt, stellte Abends bei seiner Gefangennehmung den Klöppelkriegern vor, wie sie armseligen Leute nichts gegen die Macht der Franzosen ausrichten und über ihre Gegend nur Sengen und Brennen, Tod und Verderben heraufbeschwören könnten, und deshalb, während es dazu noch Zeit sei, auseinandergehen sollten. „Hört, sprachen die Bauern hohnlachend und mit trivialer Gebärde, hört, wie es ihnen so bange ist [1])!"

Am 22. Okt., Mitternachts, erhielten Gerhard, Peter und Math. Mausen von Daleiden, Jünglinge von 24-26 Jahren, schriftlichen aber unterschriftlosen Befehl, sich in dem Hüpperdinger Walde bei der Dahnener Mühle stündlich einzufinden, mit der Drohung, daß, erschienen sie nicht, sie sogleich festgenommen und erschossen würden. Sie befanden sich in übler Lage, leisteten aber der Aufforderung keine Folge. Den 24., Donnerstags, hatte Kommissär Konz, welcher eben aus „Michels" von Daleiden nach Leidenborn seine Wohnung verlegt hatte, die Agenten hieher zusammenberufen und machte denselben unter anderen den Antrag, der vorgeschriebenen Aushebung von fünf Klassen zuzustimmen. Die Agenten aber nahmen Anstand und erwiederten, daß es ihrer Zustimmung, sei die Republik befugt diese Aushebung zu bewerkstelligen, nicht bedürfe; daß aber, hinge die Aushebung ab von ihrer Zustimmung, sie dann erklärten, diese nie geben zu wollen. Durch diese offene und entschiedene Antwort gerieth der Kommissär fürchterlich in Zorn und hielt den Agenten eine derbe Lektion vor, worauf acht derselben aufstanden, ihre Trikolor-Schärpen, welche sie in ihren Amts-

Digitized by Google

ſitzungen trugen, vor dem Kommiſſär auf den Tiſch niederlegten und ſich aus dem Berathungszimmer entfernten. Nur zwei Agenten, jener von Habſcheid und der von Pronsfeld, blieben und hielten ihr Amt bei [2]).

Den 25. Okt., Freitags, bekamen die Brüder Mauſen nochmal die ſtrengſte Ordre, ſich in den Hüpperdinger Buſch zu begeben, widrigensfalls ſie erſchoſſen würden. Ihre Lage war kritiſch; nach mehrmaligem Berathen und Überlegen machten ſie ſich gegen Abend dahin auf den Weg. Als ſie zum Dahnener Kreuze kamen, trafen ſie daſelbſt zwei Männer von Dahnen, welche ihnen anzeigten, daß die bewaffnete Schaar der Bauern im Anzuge ſei. Mit dieſen Männern begaben ſie ſich ſodann nach Dahnen, wo ſie die Anführer Karl Bormann und Anton Moritz von Dasburg mit etlichen Dahnenern bei Nikl. Zitter verſammelt fanden und von dieſen die Weiſung erhielten, nach Daleiden zurückzukehren und Alles vorzubereiten, weil der Zug bald folgen würde. Dieſelben eilten nach Daleiden zurück und ließen Sturm läuten. Mittlerweile trafen die Dahnener mit bewaffneten Aſſelbornern und Boxhornern ein, welche, nachdem ſie ſich erholt und ihnen ſich eine Anzahl Daleidener angeſchloſſen, ihren Weg über Eſchfeld gegen 11 Uhr des Abends fortſetzten. So lange ſie zu Daleiden verweilten, wurde an der Glocke gezerrt, ſo daß ſie bis tief in die Nacht erſchallte.

Samstags mit Tagesanbruch langten die Bewaffneten zu Leidenborn an. Die Truppe war durch die Daleidener und Eſchfelder bis zu 300 Mann angewachſen. In dem genannten Orte befanden ſich vier Gendarmen, wovon zwei zu Hauſe und zwei verreiſet waren. Die zwei erſten entkamen durch ſchleunige Flucht, obſchon mehrmals auf ſie geſchoſſen wurde. „Rollofshaus“, in welchem der Kommiſſär wohnte, ward umzingelt; und als es ſich auf die erſte Aufforderung nicht öffnete, fiel ein Flintenſchuß, und die Hausthüre, von einer Kugel durchbohrt, flog auf. Konz wurde noch im Bette getroffen und ſammt ſeinem Sekretär Gerhardy und einem gewiſſen Daleider von Vianden, welcher ſich zufällig hier befand, in Verhaft genommen. Unterdeſſen kamen die

Digitized by Google

Gendarmen Heuschling und Beck von ihrer Reise zurück und wurden, nichts ahnend, ebenfalls ergriffen und aneinandergebunden.

Gegen 8 Uhr, nachdem in dem genannten Hause ziemlich gewirthschaftet worden, begann der Rückzug über Eschfeld. Es war ein stürmischer Tag und zuweilen fiel der Regen strömend herab. Des Kommissärs Frau und Kinder wurden auf einen Karren geladen, die Steuerkasse verschwand. Konz, sein Sekretär, Daleider und die Gendarmen mußten den Weg zu Fuß antreten; Einige aus der Klöppelarmee ritten deren Pferde.

Nachdem die Aufständischen in Eschfeld angelangt waren, mußte ihnen Gerhard Stranen, Agent daselbst, den Freiheitsbaum mit eigener Hand abhauen. Einige Dasburger schossen durch die Fenster in die Stuben der Einwohner. Hierauf beehrten alle Zugsgenossen mit ihrem Besuche Pastor Prinz. Weil dieser den Staatseid geleistet hatte, so nahmen sie dadurch Anlaß, ihn recht derb heimzusuchen. Das Pfarrhaus wurde überschwemmt, ausgeplündert, alle Thüren darin geöffnet, die Keller freigegeben, und mehrere Möbel zertrümmert. Während die Klöppelmänner flott zechten, standen die Gefangenen im Pfarrhofe unter freiem Himmel in Schmutz und Regen. Daleider erlaubte sich einem Bekannten einige Bemerkungen über das Unternehmen und dessen voraussichtliche Folgen zu machen. Da wurde er sogleich als Verräther ausgeschrieen; ein handfester Bursche aus Daleiden, Gerhard Mausen, ergriff ihn beim Haarzopf und schleuderte ihn derart, daß er diesen in der Hand behielt. Dieses und einige Prügel, die dazu Daleider annehmen mußte, ließen ihn erkennen, mit was für Leuten er zu schaffen und daß er vor der Hand nur zu schweigen habe. Später übte er an seinen Beleidigern beim Verhöre, obwohl er gegen sie protokollirt hatte, eine edelmüthige Rache aus, indem er mehrere aus ihnen durch seine mildernde Aussage vom Tode rettete, der sonst unvermeidlich gewesen wäre.

Die Klöppelmänner verließen Eschfeld, um direkt nach Dahnen zu ziehen. Die Irrse war angeschwollen und die

Digitized by Google

Gefangenen mußten ſie entweder durchwaten oder überſpringen. Gegen 10 Uhr langten ſie bei ſtürzendem Platzregen zu Dahnen an. Pfarrer Freres wurde gezwungen, ihnen ein Hochamt nebſt Te Deum und ſakramentaliſchem Segen abzuhalten. Hierauf wurden in einem Hauſe Erfriſchungen eingenommen, während deſſen die Gefangenen unter der Dachtriefe vor der Thüre harrten. Ohne lange zu verweilen, zog man nach Dasburg, wo auch die Gefangenen etwas zu ſich nehmen durften. Der Wirth fragte Konz, was er von der Sache halte, bekam aber nichts als ein Achſelzucken zur Antwort. Endlich kam der Zug gegen vier Uhr Nachmittags in Hoſingen an. Die Gefangenen wurden ſogleich im Kloſtergebäude eingekerkert und zwei verhafteten Kommiſſären und 29 Gendarmen, die ſich ſchon daſelbſt befanden, beigeſellt. Sie waren nun zuſammen, Weiber und Kinder mitgezählt, 60 Perſonen. Dem Metzger N. Waleſch von Hoſingen ward die Befehligung der aus 30 Mann beſtehenden Wache vor dem Gefängniſſe anvertraut.

Dies war die Arbeit der Klöppelmänner am erſten Tage. Ihr Marſch glich einem Triumphzuge. Während deſſelben mußte der blaſſe Kommiſſär Konz, früher Wadgaſſer Ordensgeiſtlicher und derzeit mit einer Nonne verheirathet, bei jedem noch aufrechtſtehenden Kreuze, das man unterwegs antraf, mit entblößtem Haupte und gebeugtem Knie ein Paternoſter und beim Ertönen der Aveglocke mit gefalteten Händen den engliſchen Gruß beten.

Außer der Abtheilung, welche vom linken Ufer der Our kam, trafen aber an demſelben Tage noch verſchiedene andere zu Hoſingen ein, ſo z. B. die von Weiswampach, angeführt von Student Böwer, welcher zu Pferde ſaß und als Abzeichen ſeiner Befehlshaber-Qualität einen ſchwarzen Flor um den Hut trug. Einige der von ihm Befehligten, wie Klütſch-Rickes, mußten zwei Tage und zwei Nächte ohne Ablöſung Wache ſtehen, bis ſie am dritten Tage auf die Nachricht, „Wiltz ſei roth von Franzoſen“, ihr Heil in der Flucht ſuchten und mit ihrem Anführer, der ſich durch Carriers Mutter und Anverwandte dazu be-

Digitized by Google

reden ließ, größtentheils nach dem Rheine hin auswanderten.

Die zu Hoſingen angelangten Theilnehmer am Zuge erholten ſich von der Reiſe, machten die Schmiede unaufhaltſam Lanzenſpitzen ſchmieden, hießen die Frauen Wurfſteine ſammeln, und erhielten Einquartirungs-Billets auf die umliegenden Dörfer, in denen ſie meiſtens gut empfangen wurden, ſo die Daleidener auf Eiſenbach, mit dem Befehle, ſich des andern Tages, Morgens um acht Uhr, auf der Landſtraße in der „Hoſinger Dickt“ einzufinden.

Den 27. Oktober ſtellten ſich zur beſtimmten Stunde die Klöppelmänner des Hofes Daleiden und zu gleicher Zeit eine beträchtliche Truppe Bewaffneter aus Clerf, Boxhorn und der Umgegend ein. An dieſem Tage gab auch Läis von Burſcheid den Seinigen das Zeichen zum Aufſtande. Er ließ nämlich viel Holz aus dem Herrenwalde auf die Kehmen-Heiderſcheider Höhe fahren, zu vielfältigem Feuer anzünden, von den Herbeigeeilten überwachen, und die ganze Nacht die Trommeln rühren, was an die Rückkunft der Öſtreicher glauben machen ſollte.

Mit dieſem Tage beginnt der eigentliche Feldzug.

[1]) Mittbg. v. Hn. Pf. Kneip. — [2]) M. Bormann's Beitr. z. G. d. A. 1842, II. S. 257.

§ 8. Organiſation und Geiſt der Klöppelarmee.

Nachdem alle Heeresabtheilungen ſich vereinigt hatten, wurden die ganze Mannſchaft auf der Landſtraße aufgeſtellt, die Befehlshaber beſtimmt oder vielmehr nur anerkannt, und jedem ſein Truppentheil zugewieſen.

Ein zwanzigjähriger Jüngling aus Bockholz bei Hoſingen, Namens Hubert Berens (auch Sonntag genannt), wurde zum Oberkommandanten erwählt und beauftragt, das ganze Heer zu befehligen. Derſelbe ritt ein weißes Pferd und trug zu ſeiner Auszeichnung einen hohen, rothen Federbuſch auf dem Hute. Von dieſem Vergehen zwar wurde er nachher frei-

Digitized by Google

gesprochen, aber nur unter der Bedingung, daß er sich als Husar auf eigene Kosten equipirte und als solcher in der französischen Armee diente.

Die Leidenborner Abtheilung kommandirte Karl Bormann, Schloßjäger von Dasburg, welcher früher in östreichischen Diensten gestanden; Nikl. Valerius aus Waxweiler, welcher früher studirt hatte und eben mit Landmessung bei Arzfeld beschäftigt war, befehligte die Daleidener und Dahnener; Anton Franzen, bekannt unter dem Namen „Keffeler von Preischeid", die Preischeider und die Männer des untern Distrikts bis Eisenbach.

Unterkommandos führten in denselben Abtheilungen: Nikl. Zitter von Dahnen, Gerhard und Peter Mausen von Daleiden, Theodor Galhausen von Dasburg, welcher im Gefechte bei Arzfeld fiel, Joh. Pfeiffer von Olmscheid, Nikl. Maiers von Daleiden, Schäfer Michel Pintz, Joh. Bapt. Thommes von Lützkampen, und Nikl. Meiers von Neidhausen, welcher früher unter den östreichischen Dragonern gedient hatte.

Unterkommandos in einer derselben Abtheilungen führten auch zwei Brüder aus „Dohmen" von Huldingen, Johann und Nikl. Reuland, welche nachher zu Luxemburg ein hartes Schicksal erlitten.

In der Abtheilung von Kirspelt kommandirten Haan, Ackerer zu Brachtenbach, Hartmann, Student der Philosophie, nachmaliger Pfarrer von Osweiler, welcher durch Prügel, die er bekam, zur Theilnahme am Zuge genöthigt wurde. Derselben Truppe schloß sich auch ein Geistlicher an mit Namen Roß, dem seine Dienstwilligkeit theuer zu stehen kam.

Die Dasburger kommandirte zwei Tage lang der bereits erwähnte Student Döner, nachmaliger Pfarrer zu Hüpperdingen und Bianden; er wohnte dem Gefechte von Dasburg bei und lief Gefahr, weil er studirt hatte, den Oberbefehl über die Aufständischen übernehmen zu müssen. An seine Stelle trat dann Haller von Dasburg, welcher bei Arzfeld das Kommando hatte.

Digitized by Google

Ob es in der Klöppelarmee, welche bei Hosingen aufgestellt wurde, noch andere Befehlshaber gegeben habe, läßt sich nicht zuverlässig bestimmen; ebensowenig, wieviel Mannschaft jeder zu kommandiren hatte; ja nicht einmal, wieviel Mann der zusammengeraffte Heereshaufe stark gewesen sei. Hr. M. Bormann [1]) gibt ihn an zu 1200, der amtliche Bericht zu 1500 Mann, welche meistentheils mit neuen Lanzen, Piken, Pistolen und Flinten, zum Theil auch nur mit Äxten, Heugabeln, Sensen, Karsten, Flegeln, Knütteln bewaffnet und Fußgänger waren [2]). Nur einige der Kommandanten ritten zu Pferde.

Nachdem die Armee organisirt worden, wurden die Kriegsregeln vorgetragen. „Jeder, so ward festgesetzt, der seinen „Posten verläßt, wer er auch sei, oder vor dem Feinde flieht, „oder desertirt, wird, wenn man seiner habhaft wird, ohne „Weiteres erschossen."

Zunächst wurde dann angekündigt, daß es der Bewaffneten Absicht sei, nach Luxemburg zu ziehen und den Franzosen die Festung zu entreißen. Das Unternehmen wurde übrigens als eine mit keiner Gefahr verbundene Kleinigkeit dargestellt. Die Unternehmer machte man glauben, die Franzosen seien durch die Niederlande nach Frankreich abgezogen und Luxemburg von den Östreichern eingeschlossen; darum brauchten sich daselbst die Theilnehmer am Zuge nur zu zeigen, so eröffneten sich ihnen alle Thore der Stadt, und die Bürger kämen sie mit offenen Armen empfangen [3]).

Dann erinnerte man die Versammelten auch von Neuem daran, daß es sich nebst Befreiung des Landes auch um die heilige Sache Gottes und der Religion handele; stellte ihnen vor, wie vor Kurzem ein Brief vom Himmel auf einen blauen Stein des Kölner Domes gefallen und des Inhalts sei, daß „nun die Zeit gekommen, den christlichen Glauben „an seinen Feinden zu rächen" [4]), u. dgl. m.

Endlich schickte man auch Befehle an die nicht zu entfernten Gemeinden, alle unverheiratheten und waffenfähigen Leute zum Heere der Patrioten stoßen zu lassen, und drohte für den Weigerungsfall mit Schwert und Feuer, oder nach der

Digitized by Google

Klöppelmannssprache, mit dem „rothen Hahn auf dem Dache".

Math. Pletgen von Lellingen, nachmaliger Generalvikariatssekretär zu Luxemburg und Pfarrer in Habergy († 12. Febr. 1832), mußte, weil er einem guten Hause angehörte, als zwölfjähriger Knabe das Gewehr anfassen. Sein Vater bot 25 Kronenthaler, um ihn loszukaufen; aber vergebens. „Es ist besser, sagten die Klöppelmänner, daß er mitziehe; er kann ja Anderen Gewehr und Torniſter tragen." Da nahm der unbärtige Sohn selbst die Thaler in Empfang und entriß sich den Armen seiner Mutter, kam aber schon nach drei Tagen zurück auf Haus mit leerer Tasche und leerem Magen.

Von Notar Michaelis von Weiswampach forderten die Klöppelkrieger, weil er nicht mehr in kriegerischem Alter sei und keine streitbaren Söhne mitzusenden habe, als Ersatz dafür seine Jagdgewehre und 100 Kronenthaler.

An Proviant fehlte es vor der Hand; den Mangel ersetzten die nächsten Dörfer. Aber bald sollte, hieß es, die Klöppelarmee das nöthige Schlachtvieh, und zwar zunächst 25 Ochsen von St. Veit her, erhalten. Zu St. Veit hatte auch der nachmalige Pastor Böwer ein Säckchen Schießpulver gekauft, welches er hinter sich auf's Pferd schnallte, rufend: „Hier, Jungen, ist Pulver für die Franzosen!"

An Disziplin und Ordnung war nicht zu denken. Den schönsten Theil der Zeit brachten die Zusammengekommenen, sobald sie nicht marschirten, mit Zechen, Würfeln, Spielen, Kannegießern und Poltern zu. Von einem derselben wurde der Hosinger Agent Lejeune beinahe erschossen. Glücklicher Weise überstürzte sich dieser, als jener auf ihn sein Gewehr abfeuerte. In dem Hause des genannten Ortsvorstandes erpreßte sich einer der Kommandanten eine Flinte und ließ dessen Frau sich die Strumpfbänder los- und als Schulterriemen diesem Gewehr anbinden. Ein anderer hielt auf der Straße mit gebieterischer Amtsmiene einer der Zuschauerinnen seinen Fuß hin, und diese mußte ihm die Schuhschnallen gehorsamst zurechtmachen [5]).

Digitized by Google

Hieraus läßt sich schon bekunden, was für ein Geist überhaupt die Klöppelmänner beseelte. Welche Gesinnung aber hier wie anderwärts, unter den Anführern im Besondern, und welche unbeholfene Einfalt in deren Verordnungen herrschte, läßt sich am sichersten entnehmen aus den Anschlagzetteln und Briefen, die von ihnen ausgingen. Als Proben zur Beurtheilung mögen hier einige dieser Schriftstücke folgen.

1. „Weiswampach, den 27. Oktober 1798. Ihr seid aufgefordert, liebe Christen, euch morgen um 9 Uhr, ohne Verzug, bei Thommen auf der Straße einzufinden mit Feuer- und andern Gewehren, um zu kämpfen und Widerstand zu leisten; es handelt sich um Gott, die Religion und die Wohlfahrt Aller. Ermangelt nicht, an besagter Stelle zu erscheinen, widrigenfalls ihr mit Feuer und Schwert bestraft werdet. Dieser Brief soll sogleich weiter gehen nach Comanster, Neuville, Vielsalm und Salm [6])."

2. „Neuland, den 27. Oktober 1798. Es sind alle Schutzbrüder der Religion und des wahren Glaubens gebeten in den Trier'schen Bezirken und allen Kantonen in Wehr und Waffen zu stehen, um den wahren Glauben wieder zu vermehren bei Peine Feuer und Brand. Dieser Brief soll an alle Dörfer von den Bürgermeistern kund gemacht werden des ganzen Trier'schen Landes. Kommandant der Religion. Soll auf der Stelle fortgetragen werden in alle Dörfer."

3. „Im Hauptquatier zu Neuland, den 27. Oktober 1798. Wir alle vom Kanton, und so das ganze Land stehet zu Gewehr, den Augenblick haben wir etliche Franzosen gefangen. Ihr seid ersucht, Brüder, sogleich mit gesammter und gewaffneter Hand zu erscheinen. Helfet, Brüder, helfet für Gott und den Glauben und das Vaterland streiten. Geschwind muß es sein, und heute noch werdet ihr hier erscheinen, ohne zu verweilen. Mangel dessen wird man mit aller Kriegsschärfe, Feuer und Eisen verfahren. Theilt es allen Angränzenden mit!"

4. „St. Veit, den 28. Oktober 1798. Geschwind! geschwind! Nicht gefürchtet! Mein gestriges Schreiben von Weiswampach hat ihnen sehr wenig Vortheil und Nutzen gebracht,

Digitized by Google

indem ihr gar keine Anstalt gemacht, uns eine Beihülfe zu ertheilen. Es ist gewiß eine Schande für Christen, und zwar katholische Christen, nicht mehr Achtung zu haben für unsere h. Religion. Aber nicht so, meine Freunde, muß es gehen, wenn es um die Seligkeit zu thun ist. Ihr werdet also nicht mangeln, uns alle mögliche Hülfe zu leisten. Ihr seid ersucht, im Namen und durch *force armée* morgen frühe alle Mannschaft zu versammeln und sofort, mit Gewehr versehen, von einem Ort zum andern im ganzen Hof Alles zu versammeln. Sodann werdet ihr auf Bleialf marschiren, dort auch alle mit Gewalt versammeln, um auf Prüm zu ziehen und dort den Trésor sogleich auszunehmen. Mangel dessen werdet ihr mit Tausenden durch Feuer und Eisen bestraft werden. Kommandant der Religion [7])."

In einem ähnlichen Tone drückten sich die Anführer auch mündlich aus. Nach Arsdorf kam etwas später ein von Grosbous abgeordneter Trompeter und bediente sich folgender Ausdrücke [8]): „Im Namen des obersten Befehlshabers der christlichen Kreuzfährter seid ihr aufgefordert, euch unter die Fahne des Kreuzes zu schaaren, um die Erzfeinde der christlichen Religion aus dem Lande zu jagen. Dazu helfe uns Gott! Amen. Pulver, Blei, Flinten und alles Nothwendige wird euch in Kurzem verabfolgt werden, auch der Sold wird euch nicht fehlen. Für den Augenblick aber bewaffnet euch mit euren Jagdflinten, oder mit Büchsen und Lanzen. Wählet unter euch selbst eure Häuptlinge. Haltet euch bereit, auf den ersten Aufruf ausrücken zu können, damit es euch nicht ergehe wie den Hoscheidern (§ 10), denen, weil sie nicht in's Feld ziehen wollten, ihr Dorf in Brand gesteckt wurde."

Dem Tone dieser Stücke und mündlichen Anrede entsprach vollkommen die Entschiedenheit und der Ernst, womit die Anführer die Sache des Landes und der Religion betreiben und beschützen wollten. Ihr Strebeziel, das sich nicht verkennen läßt, war heilig und gerecht. Allein sie täuschten sich gewaltig in der Wahl der Mittel, überschätzten ihre Kräfte und verbreiteten, was noch bedauerns-

Digitized by Google

würdiger war, dieselbe Täuschung unter Denen, welche ihnen gehorchten. Das Bedauernswürdigste jedoch, was sie veranlaßten, war, daß sich unter ihre Streiter auch Gesindel mischte, dem aller Herzensadel fehlte und es um nichts weiter zu thun war, als sich auf Anderer Unkosten den Magen zu füllen, Geld zu erpressen und Ausschweifungen zu begehen.

[1]) Gesch. d. Pf. Daleiden, Mscr. S. 522. — [2]) « Mon. univ. » 19 brum. an VII, S. 200. — [3]) « Mon. univ. » a. a. O. — [4]) Mitthg. des Hn. Hartmann. — [5]) Mitthg. v. Hn. Pf. Kneip. — [6]) « Mon. univ. », a. a. O. — [7]) „Beob. d. Ruhrdepartements," Nr. 15. — [8]) „Lbgr. W." 1849, Nr. 31.

§ 9. Expedition nach Constum.

Es hatte sich das Gerücht verbreitet, in Constum seien zwei Gendarmen, und alsogleich wurde der Befehl erlassen, das Dorf mit Sturm einzunehmen. Drei Gewehrschüsse gaben das Signal zum Aufbruche. Sobald diese abgefeuert waren, machten sich Alle auf die Beine und liefen über Hals und Kopf dem genannten Orte zu, wo sie Nachmittags um halb 1 Uhr außer Athem und hungrig anlangten. Sorgfältig wurde nun hier nachgesehen, ob Keiner zurückgeblieben sei. Die Armee ruhete dann einige Zeit aus, that sich gütlich und verzehrte, was sie vorfand. Den Constumern war daher dieser unerwartete Besuch nichts weniger als angenehm, besonders aber wohl Pastor Backes, mit welchem es dieselbe Bewandtniß hatte, wie mit dem Pfarrer von Eschfeld. Er war früher Professor zu Stavelot, und hatte, wie Prinz, den Staatseid geleistet, weshalb er von den Hosingern öffentlich beschimpft worden war. Vermuthlich aber wußte er schon, wie es Tages zuvor die Kloppelmänner zu Eschfeld getrieben, und war deshalb vor ihrer Ankunft flüchtig geworden. Das Pfarrhaus, welches Allen offen stand, wurde rein ausgeplündert, die schönsten Möbel wurden zertrümmert und andere Ungebührlichkeiten, welche der Anstand zu erörtern

Digitized by Google

verbietet, begangen. Verwüstung und Zertrümmerung fand der Seelenhirt in seiner Wohnung, als er dahin zurückkehrte; aber großmüthig verzieh er Denen, die sich an seinem Eigenthume vergriffen, die ihm zugefügten Unbilde und Schaden; und als ihm auf deren Rechnung später das Gericht eine Entschädigung zuerkannte, erklärte er, daß er darauf gänzlich Verzicht leiste.

Gegen Abend wurden die einzelnen Schaaren der Klöppelmänner in die umliegenden Ortschaften, unter andern die der Daleidener nach Weiler und Merscheid einquartirt, und Wachtposten an allen Wegen und in solcher gegenseitigen Nähe aufgestellt, daß sie miteinander sprechen konnten. Sie wurden auch gehörig abgelöst und von den betreffenden Kommandanten revidirt.

Den folgenden Tag, 28. Okt., benutzte die Armee, die Freiheitsbäume in der Gegend abzuhauen, aus dieser die Waffenfähigen zusammenzutrommeln und die Unbewaffneten mit neugeschmiedeten Piken zu versehen.

§ 10. Die Klöppelarmee zu und bei Hoscheid [1]).

Dinstags, den 29. Okt., gegen 10 Uhr des Morgens, verließen alle Klöppelmänner ihre Quartiere und versammelten sich zu Hoscheid auf der Straße. Um 1 Uhr fanden sich hier, wie Hr. Bormann angibt, 2000, nach den damaligen Zeitungen aber und den republikanischen Berichten, wenigstens 3000 Mann zusammen. Es war die höchste Zahl, in welcher den Patrioten während ihres Feldzuges sich zu vereinigen gegönnt war.

Alle trugen ihre Sonntagskleider, die Dasburger und Clerfer Fräcke, wollene Reithosen, hohe Hüte; die Dorfbewohner Jacken, weiße Kittel, kurze Beinkleider, dreieckige Hüte, metallene Schnallen auf den Schuhen, langes Haar am Hinterkopf, hier und da einer, wie J. N. Levêque von Hosingen, dem aber der seinige mit einem Messer weggeschnitten wurde, einen Haarzopf; die Befehlshaber, mit

Digitized by Google

Ausnahme des Asselborner Hirten, farbige Überröcke, jeder ein Seitengewehr und einen ledernen Gürtel mit zwei Pistolen um die Hüften. Die Hauptwaffen der Übrigen waren Pistolen und Jagdgewehre, neue Lanzen und Piken auf Lohstangen, oder wenigstens Knüttel von verschiedenem Kaliber.

Das Gefasel von dem Verschwinden der Franzosen und dem Offenstehen Luxemburg's wurde neuerdings vorgeschwatzt, darauf Alles zum wirklichen Aufbruche gegen die Festung vorbereitet. Die Hoscheider, durch die Gendarmen Tages zuvor gewarnt, weigerten sich mitzuziehen, erklärten sich aber, als sogleich ihr Dorf an zwei Enden in Brand gesteckt ward, zu Allem bereit, worauf die Anderen mit ihnen gemeinschaftlich das Feuer löschten.

Gegen fünf Uhr endlich begann wieder der Zug, der trotz der bald einbrechenden Nacht fortdauerte und die Theilnehmer am folgenden Morgen in den Besitz der Stadt setzen sollte. Dabei sollten die Hoscheider ihre anfängliche Widersetzlichkeit dadurch abbüßen, daß sie den Vortrab der Schaar bilden und jeder eine Hopfenstange als Waffe tragen mußten. Siebzehn Trommeler rührten die Trommeln und setzten die ganze Truppe in Bewegung, so zwar, daß das Pferd eines der Anführer scheu und wild wurde und zu nicht geringem Spasse für die Zuschauer seinen Reiter von sich warf.

Ein Theil der Klöppelmänner schwenkte sich links von der Straße ab nach Gralingen, dessen Einwohnern sie strengen Befehl ertheilten, Wurfsteine hin und wieder zu häufen, um damit die Franzosen, wenn sie kämen, tapfer zu empfangen. Dann zogen sie in's Bleesthal hinab, und geboten die Brandenburger auf, sich nach zwei Tagen Bedenkzeit dem Patriotenheere anzuschließen, wofern sie nicht auf ihren Dächern den „rothen Hahn" sehen wollten[2]).

Während dies geschah, bewegte sich auf der Landstraße der große Haufe. Dieselbe entlang war er ungefähr eine halbe Stunde weit gezogen, als ihm der Schäfer von Asselborn, ein kluger und geachteter Mann, der nach Luxemburg zur selbsteignen Einsicht in den Sachverhalt vorgeeilt war, mit

Digitized by Google

dem Hut in der Hand entgegengelaufen kam, das Ärgſte vorherverkündigte, Alle beſchwor, ſogleich heimzukehren, hinzufügend, daß ſchon zu viel in der Sache geſchehen ſei, daß es Manchem das Leben koſten werde, und daß die Franzoſen ſchon nach allen Seiten hin aus Luxemburg gerückt ſeien. Auf dieſe Nachricht machte die geſammte Schaar Halt. Die Befehlshaber traten zuſammen, berathſchlagten, was zu thun ſei, geriethen aber in heftigen Wortwechſel, indem der eine dem andern die Schuld des ganzen Herganges aufbürdete, und unter mehreren kam es zu Schlägen und Hieben. Es ging ihnen, wie den Generälen der Vendéer: die Uneinigkeit ward die erſte Urſache ihres Scheiterns. Schon fingen die Meiſten zu wanken an, da gewahrten ſie in der Ferne von der zweiten Anhöhe her etwas Verdächtiges, was ſich bewegte und zu nähern ſchien. Darin erkannten die Einen die Lipperſcheider Kuhheerde, die im Dunkeln ſchon auf Haus kehrte; die Andern riefen: „Es ſind die Franzoſen!“ Sobald das Wort „Franzoſen“ ausgeſprochen, war keine Zeit mehr übrig zum Überlegen. Der ganze Rath, den die Anführer gaben, war ihr Beiſpiel: ſie flohen auf allen Beinen davon. Mit ihnen flohen Alle, ſo ſchnell ſie's vermochten. In ihrer tumultuariſchen Flucht warfen ſie von ſich Alles, was ſie im Laufen behinderte: Stöcke, Leinſäcke, Wurſt, Pfannenkuchen u. dgl., und im Nu war die Straße geſäubert. Jeder ſuchte, ſo gut er konnte, ſeine Heimat wieder zu gewinnen. Die Daleidener kehrten auf Haus über Eiſenbach, wo ſie, in Angſtſchweiß gebadet, um 10 Uhr Abends ankamen. Den Dasburgern löſeten ſich daſelbſt zwei Trommeln aus dem Gehänge ab; ſie rollten raſſelnd und polternd den Berg und die Felſen hinunter, was die Furcht und Angſt der Fliehenden noch vermehrte.

Von allen Klöppelmännern waren jetzt nur noch einige zurück, die nach Brandenburg hinabgezogenen nämlich und die Vorpoſten, welche dem Zuge bis zum Kippenhofe vorangeeilt waren. Dieſe waren Träger von Drohungen für Ettelbrück. Nach dieſem Orte, welches ſich aber durch Seyler und Munizipalitätsgreffier Baullegeard rechtzeitig verwarnen

Digitized by Google

ließ, schickten sie die Briefe durch drei Abgeordnete, und traten ebenfalls die Rückkehr an.

Indeß hatte sich blitzschnell die Kunde von der Ankunft der Klöppelmänner zu Hoscheid überallhin verbreitet und in den umliegenden Ortschaften Angst und Zittern verursacht. Sobald sie Pfarrer München von Diekirch vernahm, setzte er sich zu Pferde und ritt den übelberathenen Waffenträgern entgegen. Er hatte wahres Mitleid mit denselben und wollte ihnen die schlimmen Folgen ersparen, die ihr Unternehmen über sie verhängen konnte. Als er zu Hoscheid ankam, traf er außer den Dorfleuten keinen einzigen Menschen mehr an. Darum setzte er seinen Ritt fort bis nach Wilwerdingen. Wo er Klöppelmänner versammelt fand, da stand er still und redete sie an: „Kinder! ihr seid betrogen! Die Fran„zosen haben das Land nicht verlassen, sondern suchen euch „auf! Kehrt schnell zurück nach Haus, und macht euch nicht „unglücklich!“ Doch fruchtete diese Ansprache überhaupt nur wenig, und der Geistliche fuhr zurück nach Diekirch [3]).

[1]) M. Bormann, a. a. O., S. 263. — [2]) Mitthg. v. Hn. Pastor Harpes. — [3]) Mitthg. des Hn. Hartmann.

§ 11. Gefecht zu Clerf.

Am 29. Oktober, d. h. an demselben Tage, an welchem die Klöppelkrieger bei Hoscheid in Verwirrung gerathen waren, erschienen Kapitän Salès und Lieutenant Cooſt mit Truppen und den Brigaden von Luxemburg, Everlingen, Mersch, Ettelbrück und Vianden auf der Wiltzer Höhe, nächst welcher sich die Aufständischen in großer Zahl befanden. Diese aber räumten, sobald sie die Ankunft der Franzosen gewahrten, ihren Standort und zogen eiligst die einen auf Haus, die anderen nach Clerf, oder noch weiter hinauf, die meisten aber zurück nach Hosingen. Nur Einer, Joh. Bapt. Weidert vom Weiderter Hofe, war zurückgeblieben und lag versteckt im Ginster. Ihn rief sein Begleiter, welcher von einem Franzosen sollte niedergesäbelt werden, zu Hülfe.

Digitized by Google

Dieſen letzteren ſchoß Weidert aus dem Sattel, hatte aber auch das Unglück, darauf gefangen zu werden [1]).

Am nächſten Morgen erſcholl ringsher auf einmal der Ruf: „Die Franzoſen ſind zu Clerf! Ihnen muß aufgewartet werden! Kein Mann ſoll davon kommen!“ Und von allen Seiten her hörte man Trommeln und Stimmen erſchallen. Die Klöppelmänner von Bockholz, Hoſingen, Wiltz und manche von fern her ſtrömten nach Clerf hin. Wer waffenfähig war und nicht freiwillig mitzog, wurde dazu mit Gewalt gezwungen.

Zu Clerf, wo die Republikaner keinen Gebrauch von ihrer Reiterei machen konnten, trafen ſie an dieſem Tage, 30. Oktober, auf einen Kampfplatz und Kämpfer ganz eigener Art. Die Klöppelmänner hatten ſich durch den wie wahnſinnig herumlaufenden Schäfer von Dauvelshauſen und Andere wieder wohl zu 2000 zuſammentreiben laſſen, waren zum Theile mit Feuergewehren und zum Theile auch mit eiſernen Bläſern, Senſen ꝛc., die aus allen Häuſern verſchwanden, bewaffnet, und zählten unter ſich, außer ihren Anführern Foxius aus „Lorenz“ von Weiswampach, Baſt von Prüm, Steinborn und einem rothbackigen Nagelſchmiede von Wiltz, viele und tüchtige Schützen. Von den Franzoſen vorderſeits angegriffen, hatten ſie ſich im Lannoy'ſchen Thiergarten, welcher mit hohen und feſten Pfählen eingeſchloſſen war, aufgeſtellt und ſahen ſich darin bald förmlich belagert. Sie tranken Branntwein, und ſchoſſen auf die Dammhirſche, aber unvergleichlich öfter auf die Republikaner. Ihre Stellung hinter hohen Planken und dicken Bäumen, ſowie die vielen Berg- und Schluchtwindungen der Lokalität kamen ihnen ſehr wohl zu Statten. Sie legten die Flinten auf die Äſte und keiner ihrer Schüſſe fehlte. Dagegen ſchoſſen die Soldaten von dem Schloſſe und den Dächern aus; wehrten ſich anfangs durch Pelotonsfeuer, verließen dann die Schlachtordnung, nnd zogen ſich, ſo oft ſie eine Ladung machten, hinter die Häuſer zurück.

Als die Weiswampacher zu Clerf anlangten, kam auf ſie, an der St. Hubertuskapelle, franzöſiſche Reiterei mit Infan-

Digitized by Google

terie angesprengt. Die Klöppelkrieger thaten zwei Schüsse und liefen durch den ganzen Thiergarten bis zu den hölzernen Palliſaden. Von hier aus ſahen ſie 20 Mann Franzoſen im alten Richard'shauſe und beim Schloſſe eine Wache. Dieſe letztere ſchoß Foxius, an einen Baum gelehnt, herunter, während ihm und ſeinen Ortsgenoſſen die Kugeln um die Ohren flatſchten. Über das Dach des genannten Hauſes guckte manchmal ein Franzos mit dem Kopfe hervor, zog ſich aber darauf jedesmal wieder ſchnell zurück. Bei der Lohſcheuer, wo die Reiter ihre Pferde fütterten, lag der Wiltzer Nagelſchmied verborgen. Er ſchoß auf die Franzoſen und tödtete ihrer 6 bis 7: ſogleich kamen 20 Mann und zerſchmetterten ihn mit ihren Kugeln.

Auch ein anderer Wiltzer, Foxius aus „Bixen", wurde, während er ſich allein bis auf die Brücke des Kapellweges bei der jetzigen Lannoy'ſchen Gerberei wagte und dem Feinde deſſen Fehlkugeln trotzend auf der Hand vorzeigte, von einem franzöſiſchen Offizier niedergefeuert [2]). Daſelbſt wurden auch zwei Jünglinge von Bredelt gemordet und in's Waſſer geworfen. Dagegen gelang es Max. Klein ſich unter der nämlichen Brücke gegen die Kugeln zu decken.

Andererſeits wurde aber auch von dem Thiergarten aus ein Franzoſe, der ſich zu offen hinſtellte, bei „Richard's", dem jetzigen Pfarrhauſe, durch die Dorfſchützen erſchoſſen. Zugleich wurde von Steinborn ein republikaniſcher Offizier, welcher auf die höchſte Ringmauer des Schloſſes geſtiegen war, und von da aus den H..... wies, mit einer Kugel durchbohrt, ſo daß er todt in die unten vorbeilaufende Gaſſe herabpurzelte.

Ein anderer Franzoſe kam und ſprang in den Thiergarten; der Kommandant Foxius ſchoß ihn auf der Stelle nieder. Noch kletterte ein anderer über die Palliſaden und höhnte ſchamlos die Patrioten; dieſe ſäumten nicht auf ihn anzulegen und durchbohrten ihn von hinten nach vorne mit einer Kugel.

Der Förſter und Schloßjäger Leon. Berres ſchoß mehrere Huſaren herab, ſowie einen von Hoſingen kommenden

Digitized by Google

und ihm nachsetzenden Militär, lief mit Nikl. Köner und Foxius von Weiswampach durch den Thiergarten zum Kapellwege, durchbohrte mit einer Kugel den beim Schulhause kommandirenden Reiter, bestieg eine „Lei", welche eben J. Koob und Ad. Diederich von Clerf wegen der auf sie gerichteten Schüsse verlassen hatten, und feuerte nach allen Seiten hin auf die Franzosen.

„Dann setzten uns, erzählt der 86jährige Dengler von Weiswampach [5]), die Franzosen nach: wir sprangen über die Pallisaden und liefen weiter bis zur großen Kapelle. Die Franzosen hatten wir dicht hinter uns. Einer davon schoß auf 10 Schritte weit in unsern Haufen, wurde aber sogleich selbst von den Unsrigen niedergeknallt. Wir liefen unten im Thälchen durch's Wasser und den nackten Berg hinan, setzten alle darüber mit vielem Schweiß. Jetzt fing auf der einen Seite die französische Reiterei und auf der andern die Infanterie an, uns zu umsetzen. Wir gingen nach Eselborn. Dahin zog mit uns zurück J. Lutgen von daselbst. Dort an einem Büschelchen lagen Dragoner. Wir verbargen uns in die kleinen Hecken, indem wir Ginster über uns warfen. Die Franzosen sahen uns nicht, und hörten endlich auf, uns zu suchen. Wir blieben da liegen bis in die Nacht. Die Soldaten zogen sich nach Clerf zurück, die Unsrigen nach Eselborn, wo ihrer viele im Heu, worein sie sich verkrochen hatten, gefangen und nach Luxemburg geführt wurden."

Mit ihnen ward auch weggeführt der 14jährige und nachher zu Esch a. d. S. verstorbene Alff von Clerf, welcher, als er über die Pallisaden entspringen wollte, mit dem Kopfe durch's Trommelfell in seine Trommel fiel, und darin mit den Beinen nach Oben steckend gefangen wurde.

Steinborn versteckte sich mit fünf Andern zu Reiler und entkam glücklich der Gefahr. Auch Ad. Diederich wollte sich daselbst verkriechen, wurde aber, obgleich verkleidet, von einem Franzosen erkannt, der ihn erschossen hätte, wäre er daran nicht von einem Husaren verhindert worden. Der nachmalige Pfarrer Hartmann, welcher dem Gefechte beigewohnt hatte, entkroch mit den Seinigen durch den Ginster

Digitized by Google

bis nach Roder, wo ſie in der Nacht mit bis auf die Zehen abgerutſchten Schuhen ankamen. Andere flüchteten ſich nach der einſamen „Maulwurfsmühle“.

Die Klöppelmänner verloren ihre zwei oben genannten Waffenbrüder von Wiltz und drei andere ihrer Streitgenoſſen, welche ſie Tages darauf in dem Parke begruben. Sie begruben darin auch neuerdings einen franzöſiſchen Huſar, der zu leiſe beerdigt war, und deſſen Gebiß die Raben zerfreſſen hatten. Salès gibt gefallſüchtig deren Verluſt zu 30 Mann an. Von Seite der Franzoſen fielen, ſoviel bekannt iſt, 38 Mann und etliche Pferde. „Wir wurden, ſagten ſie ſelbſt, erſchoſſen wie die Haſen.“ Bedeutend muß außerdem auch die Zahl ihrer Verwundeten geweſen ſein, weil ſie, um zu verhüten, daß dieſen Unrecht widerführe, zwei vornehme Clerfer, J. G. Richard und J. P. Bouvier, als Geißel mit nach Hoſingen abführten[4]). Sie würden aber gewiß weit zahlreicher noch gefallen und verwundet worden ſein, wenn die bewehrten Bauern nicht von ſelbſt den Kampf aufgegeben hätten. „Wir haben jetzt Franzoſen genug getödtet, bemerkte einer von ihnen; denn würden wir auch alle erſchießen, ſo hätten wir am Ende weiter nichts gethan, als uns um ſo unglücklicher gemacht.“ Mit derſelben Mäßigung verfuhren ſie gegen der Republikaner Pferde. Die letzteren waren dutzendweiſe reiterlos geworden, und doch griff nach ihnen kein einziger der Klöppelkrieger. Bald darauf räumten dieſe, die einen nach den andern, freiwillig den Kampfplatz, und die Franzoſen beſetzten Clerf. Nie und nirgends hatten während ihres ganzen Feldzugs die Aufſtändiſchen eine beſſere Stellung und mehr Waffenglück, als hier. Wie ſpaniſche „Guerillas“ aus ihrem Hinterhalte, ſo ſchoſſen ſie von dem Thiergarten aus auf den Feind. Hätten ſie nur Stand gehalten, ſo hätten ſich gewiß diesmal Clerf's die Franzoſen nicht bemeiſtern können. Allein nicht nur gaben ſie durch freiwilligen Rückzug ihren Sieg auf, ſondern ärnteten daraus auch nicht weniger verderbliche Folgen als aus einer vollen Niederlage.

Aller Waffenvorrath, den die Franzoſen im Schloſſe an-

Digitized by Google

trafen: Lanzen, Piken, Dreizacken zum Verwunden der Pferdefüße, ꝛc. nahmen sie hinweg, und wollten Clerf in Brand stecken. Nur mit vieler Mühe gelang es Lejeune von Hosingen, der kompromittirten Ortschaft ihre Begnadigung zu erwirken [5]).

[1]) Mitthg. v. Frz. Kandel von Christnach. — [2]) Mitthg. v. Hn. Friedensr. Richard. — [3]) Mitthg. v. Hn. Pastor Durst. — [4]) Mitthg. v. Hn. Friedensrichter Richard. — [5]) Hr. Pf. Klein v. Weimerskirch.

§ 12. Marsch auf Arzfeld [1]).

Nachdem der Klöppelmännerhaufen am 29. Abends von Hoscheid weg- und auseinander gelaufen war, wurde die Gegend um Arzfeld mit Brandbriefen überschwemmt, welche einzelnen Individuen und ganzen Dorfschaften mit Tod und Zerstörung droheten, wofern sie nicht die Waffen zur Vertreibung der Franzosen ergriffen, mit Brandbriefen, die sämmtlich vom anderen Ufer der Our kamen und zu Weiswampach vertheilt und wahrscheinlich auch angefertigt worden waren. Hiedurch wurde die Verwirrung allenthalben vollständig. Gern hätten jetzt die Mißvergnügten auf ihre errungenen und noch zu erringenden Vortheile verzichtet, gern wären die meisten hinter den Pflug zurückgekehrt, hätten sie sich dadurch aus ihrer bedenklichen Lage helfen können. Die Kommissäre hatten sie eingekerkert, die Steuerkassen aufgehoben, die Staatsgelder verschleudert, die Geschäfts- und Geburtsregister vernichtet und die Freiheitsbäume umgehauen. Diese letzteren waren hohe, schlanke Stangen, im Hauptort jeder Agentur errichtet. An der Spitze derselben war die Weltkugel angebracht, diese mit Eierschalen und Bändern zierlich ausstaffirt. Diese Bäume zu verletzen, war unter Todesstrafe verboten. Eine solche Verletzung fand keine Vergebung. Und doch hatten die Aufständischen selbige und alles Obige verübt, oder waren damit beschäftigt, als die Franzosen an ihren Thüren erschienen, um darüber Rechenschaft abzufordern. Dieß trieb sie zu dem verzweifelten Ent-

Digitized by Google

ſchluſſe, eher das Äußerſte zu wagen, als von ihrem Unternehmen abzuſtehen.

Am 30. Okt. erſchienen, beim Grauen des Tages und während die von Hoſcheid Zurückgekehrten noch im Morgenſchlummer lagen, fünf Männer von Boxhorn und Aſſelborn zu Dasburg, ankündigend, daß eine Abtheilung Franzoſen ſich um Clerf eingefunden; daß man ſie aber feſten Fußes zu empfangen bereit und zum Voraus des Sieges gewiß, und daß in dem Kantonsorte Arzfeld ebenfalls ein Detaſchement Fußgänger und Reiter, aber in unbedeutender Zahl, des Nachts angekommen ſei. Was die Männer verkündeten, beruhete auf lauter Wahrheit; denn wirklich waren, vom General Morand abgeſandt, zwei mobiliſirte Kolonnen, 300 Infanteriſten und 40 Reiter ſtark [2]) und unter Anführung der Adjutanten Macquin und Duverger, in den genannten Ortſchaften angelangt. Die Boten fügten hinzu, man müſſe ſich daher auch dieſſeits beeilen, die Truppen zu Arzfeld aufzuheben, damit nicht die einen den anderen zu Hilfe kommen könnten; ſie ſelbſt ſeien nur gekommen, an dem Zuge gegen die Franzoſen, deſſen Erfolg nicht zweideutig ſein könne, den thätigſten Antheil zu nehmen.

Die den Dasburgern am vorigen Tage übrig gebliebene Trommel wurde ſogleich gerührt, die noch Schlafenden wurden geweckt, und alle Wehrfähigen, verheirathet oder unverheirathet, jung und alt, in Reih' und Glied eingeordnet. Den Widerſpänſtigen ſollte Feuer in ihr Dach geworfen und ſie ſelbſt ſollten erſchoſſen werden, ſobald man ihrer habhaft würde. Nichts deſtoweniger entwichen mehrere Waffenfähige heimlich, ſo u. a. der noch lebende Expaſtor N. Müller. Des Nachts kam dieſer zu Preiſcheid an bei einem dort wohnenden Kapuziner von Lengler (Pf. Dürler). „Mein Gott! rief der Pater mit über dem Kopf zuſammengeſchlagenen Händen aus, es iſt Religionskrieg, und Ihr, ſo ſtarke Leut', zieht nicht mit!“ [3])

Nachdem die nöthige Zubereitung getroffen, begann der Feldzug damit, daß der Freiheitsbaum zu Dasburg abgehauen wurde, in welchen jeder Mitziehende einen Hau thun

Digitized by Google

und somit das Leben verwirken mußte. Sodann setzten sich die Bewaffneten in Marsch auf Dahnen, wo sie gegen 7 Uhr des Morgens ankamen. Alle Streitbaren, ohne Unterschied des Alters, wurden hier zusammengetrommelt, und kamen mit den Anderen um 9 Uhr zu Daleiden an, wo wieder Dasselbe, wie zu Dahnen, stattfand. In den Peschen, der Pfarrkirche gegenüber, hatte sich der Haufe aufgestellt; und da diese nicht alle hätte fassen können, wurde Pastor Mausen genöthigt, ihnen von der Sakristeithür' ab die Generalabsolution und den Segen mit dem Hochwürdigsten zu ertheilen. So groß war die Zuversicht des Sieges, daß für diese Zeremonie die verborgenen Kirchenornamente und Monstranz wieder hervorgeholt worden. Nach kurzem Aufenthalte, gegen 9¼ Uhr, zog man nach Irrhausen hinab, wo man auf dieselbe Art verfuhr und sich durch einige hinzustoßende Reiter und Fußgänger verstärkte. Hier, in dem Hause auf der Lei, dem Pfarrhause gegenüber, wohnte ein Schenkwirth, Math. Leibfried mit Namen. Dieser hatte einen großen Kessel mit Branntwein angefüllt, und sich mit großen Trinkgeschirren behufs Labung der Vorüberziehenden vor seine Hausthüre gestellt, eine Gefälligkeit, die ihm nachher, als er für den Trunk bezahlt sein wollte, theuer zu stehen kam. Die meisten langten tüchtig zu, so daß beinahe eine Ahme Branntwein aufging.

Durch Getränk und Erfrischung gestärkt, schlug die auf mehr als 500 Streiter herangewachsene Schaar muthig den Weg nach Arzfeld ein, nächst welchem Orte sie um 11 Uhr mit den Franzosen zusammentraf. Man kann sich leicht die Bewaffnung dieser Mannschaft vorstellen. Vor lauter Hast hatten Viele sich nicht einmal bewaffnen können. Diejenigen, welche jenseit der Our mit manövrirt, trugen Feuergewehre oder wenigstens Piken. Die Mehrzahl jedoch hatte keine anderen Waffen, als Heugabeln und Knüttel.

Ohne Unfall hatte der Zug den Berg erstiegen und war auf der Straße, wo diese der Weg von der Irrse überschreitet, angelangt, als Halt gemacht wurde. Der Kommandant, ein Dasburger, fand es räthlich, den Zug zu verkürzen und, statt wie bisher zwei und zwei, jetzt drei Mann

Digitized by Google

hoch marſchiren zu laſſen. Die Dasburger zogen voran, hierauf folgten die Dahnener, dann die Daleidener, die Übrigen durcheinander. Vier bis fünf Mann zu Pferde flankirten als Plänkler die Schaar und ſollten die Stellung der Republikstruppen genau auskundſchaften. In derſelben Abſicht wurden zwei Fußgänger, Joh. Schweien und Wilh. Folve, voraus nach Arzfeld geſchickt, von den Franzoſen aber aufgefangen und zurückbehalten.

Als die Patrioten auf der Hauptſtraße bei Arzfeld angelangt waren, kam ein Weib daher, welches betheuerte, dieſer Ort liege voll Franzoſen, und rieth, nicht hinein-, ſondern die Straße hinaufzuziehen, ſich am Walde aufzuſtellen und ſich durch dieſen den Rücken zu decken. Aber der kluge und wohlgemeinte Rath wurde verlacht und abgewieſen.

Die Klöppelmänner ſetzten ſich wieder nach Arzfeld hin in Bewegung, und ſahen auf ihrem Wege zwei Reiter bis zur Nähe von 15 Schritten auf ſie herankommen. „Schießt! ſchießt!“ erſchollen mehrere Stimmen. Da ſprangen einige der Bewaffneten aus der Linie und legten auf die Reiter an. Dieſe nahmen Reißaus und rannten dahin zurück, woher ſie gekommen waren. Darob entſtand eine große Aufregung in der Klöppelarmee. Die Einen ſagten: „Warum tragt ihr das Gewehr, wenn ihr nicht ſchießen wollt? Jetzt ſind wir ausgekundſchaftet!“ Die Anderen aber: „Dieſe Reiter bringen ihren Begleitern die Kunde von unſerer Zahl und Stärke, weshalb wir nicht mehr zu fürchten brauchen, zu Arzfeld Franzoſen anzutreffen!“ „Wir ziehen, ſprach der Kommandant, durch Arzfeld, und weiſen heut' Abend die Neuerburger dafür zurecht, daß ſie ſich geweigert haben, an dem Aufſtande Theil zu nehmen!“ Hiemit war der Zwiſt beigelegt.

[1]) M. Bormann a. a. O. S. 266—271. — [2]) „Monit. univ.“, S. 200. — [3]) Mitthg. v. Hn. N. Müller.

§ 13. Gefecht bei Arzfeld [1]).

Unter nichtsſagenden Plaudereien ſchwankte die Klöppelmännerſchaar den Berg hinab und erſtieg dann die Ebene

Digitized by Google

vor den Arzfelder Gärten, ohne etwas vom Feinde zu hören noch zu sehen. Aber auf einmal rührten die Franzosen die Trommeln und Duverger kam mit seinem Fußvolk und 3 Trommelschlägern vorn, nach den Zeitungen 100 Mann, im gewöhnlichen Schritte und geradenweges auf die Klöppelmänner zu. Fünfzehn Schritte vor diesen schwenkte er sich oberhalb des Weges und stellte, ihnen entlang, sein Militär mit gefaßtem Gewehr in Fronte auf. Die Reiter, 40 an der Zahl, waren aus „Grasgeshaus" über die Flur dem kleinen Busche zugaloppirt und kamen über diesen ebenso unerwartet und zur selben Zeit dem Nachzuge auf den Hals. Zu drei und drei kamen sie langsamen Schrittes heran, zogen, sobald sie der Klöppelarmee ansichtig wurden, ihre Pistolen aus den Sätteln, revidirten sie und näherten sich jener bis auf 15 Schritte. Mit welchen Augen sie von den überraschten Bauern angesehen wurden, läßt sich leicht denken.

Das Trommeln hörte auf und das Schmettern der Trompeten. Duverger, ein Elsasser, fragte dann auf deutsch und mit gelassenem Tone: „Was wollt ihr, liebe Kinder?" Zu aller Antwort auf diese Frage steckte der Befehlshaber der Klöppelarmee, der nun die ihm gelegte Schlinge erkannte, sein Seitengewehr in den Boden, raffte hastig die Lappen seines weißen Überrockes zusammen, rufend: „Wer laufen kann, der laufe!" und machte sich, was er konnte, davon. Seinem Beispiele folgten, ohne sich länger zu bedenken, alle Übrigen. Nur zwei der Flüchtlinge hatten die Kühnheit, ihre Gewehre rücklings auf das französische Fußvolk abzudrücken. Dem Offizier der Reiterei aber, welcher gleichfalls den Hintertrab, aber auf französisch, fragte: „Was wollet ihr, meine Kinder?" wurde übler geantwortet. Einer, Anton Girres aus „Maiesch" von Boxhorn, welcher ein doppelläufiges Jagdgewehr trug und französisch sprach, trat drei Schritte aus der Linie hervor, und sagte: „Wir wollen Krieg!" Dann legte er auf den Offizier an und schoß ihn aus dem Sattel; eine That, wofür ihm nachher auch nicht ein Haar gekränkt wurde.

Alles dieß geschah in einem Augenblicke. Sobald der letzte

Digitized by Google

Schuß gefallen, legten die franzöſiſchen Fußgänger an, gaben dem 15 Schritte weit entwichenen Vordertrab eine volle Ladung, luden ruhig ihre Gewehre wieder, und ſendeten fünf- bis ſechsmal den Fliehenden ihre mörderiſchen Kugeln nach. Von der erſten Salve blieb nur Einer auf dem Platze; bei der zweiten fielen vier bis fünf Klöppelmänner, und bei der dritten, der verderblichſten von allen, zehn bis fünfzehn.

Auch ihrerſeits ſchoſſen die Reiter ihre Piſtolen ab, griffen dann zum Säbel, umkreiſeten den Wahlplatz, taumelten auf demſelben nach allen Seiten hin herum, und hieben rechts und links, was ſie erreichen konnten, zuſammen. Glücklicherweiſe für die Klöppelmänner war der Boden an vielen Stellen ſumpfig, was den Reitern das Reiten erſchwerte. Dennoch war die Flucht der Bauern ſo haſtig, daß viele ihre Waffen und Hüte verloren, die Schuhe aus den Füßen ſchleuderten und die Kleider vom Leibe warfen. Die Reiter wollten die Fliehenden zu Paaren treiben, aber vergebens. Der Säbelhieb wurde immer nach dem Kopfe geführt, welcher nach damaliger Mode meiſtens nur durch einen flachaufliegenden breiten Hut geſchützt war. Kein Streich verfehlte daher ſeine Wirkung. Dennoch lieh die Angſt Denen, welche, obgleich niedergeſäbelt, wieder zur Beſinnung kamen, neue Kräfte; augenblicklich rafften ſie ſich wieder zuſammen und eilten, wie auf Flügeln getragen, durch alles Gewühl davon. W. Carriers lief, ohne es zu merken, mit geſpannter Flinte bis nach Kalborn, d. h. mehrere Stunden weit. Alle liefen, welche keine tödtliche oder beinahe tödtliche Wunde erhalten hatten. Solchergeſtalt zerſtob in einigen Minuten eine ganze Patriotenſchaar, welche vor wenigen Stunden noch alle Franzoſen vertreiben und vertilgen wollte.

Die Olmſcheider, Juckener und einige Karlshauſener, welche ihr Pfarrer Simon von Olmſcheid zurückzuhalten geſucht, denen endlich er aber wegen ihrer Drohungen ſeinen Segen von ſeiner Hausthüre ab ertheilt hatte, kamen 5 Minuten zu ſpät auf die Höhe vor dem Kampfplatze; ſie kamen gerade, als das Gewehrfeuer ſchon völlig im Gange war, und ver-

Digitized by Google

schwanden, da zwei Reiter auf sie anzusprengen Miene machten, im selben Augenblicke.

Nach Abfeuerung der letzten Ladung zerstreute sich das Fußvolk auf dem Felde, durchbohrte jeden der Gefallenen von Neuem mit einer Kugel, und plünderte die Leichen aus.

Ein Drittel der Klöppelarmee nur war ohne Wunden entkommen; 35 Mann nach Hn. Borman, 45 nach Hn. Expastor Hartmann und 74 nach Kapitän Salès lagen todt auf dem Felde umher.

Außer diesen war ein Bauer aus Welchenhausen bei Duren spurlos verschwunden, dessen Skelet nebst Schießgewehr, Messer, Taschenuhr und 2 Kronenthalern erst vor etwa 25 Jahren in einem struppigen und mit vielen Ästen bewachsenen Eichenstamme des nordöstlich von Arzfeld gelegenen Waldes wiedergefunden ward. In diesen Baumrest, welchen der Zahn des Verfalls von unten bis oben ausgehöhlt und bedeutend abgestumpft, hatte er sich aus dem Kampfgewühle vor Todesangst verkrochen, indem er dessen Gipfel bewaffnet erstieg, und von da in die unten sich erweiternde Höhlung hinunter ließ, aus welcher es ihm unmöglich war sich wieder herauszuwinden. Zuerst ward die Höhlung sein Kerker und endlich sein Grab. Denn vergebens erscholl seine Hilferuf. Da der Schall seiner Stimme in die Höhe stieg, so ward er von Weitem nur dumpf und verworren vernommen, so daß man nicht im Geringsten unterscheiden konnte, woher derselbe rührte. Sechs Tage lang hörten am stillen Abende auf ihren Thüren die Arzfelder, aber zuletzt nur noch als Gewimmer, das Rufen des Sterbenden. Aber Hilfe zu leisten kam Niemanden in den Sinn, weil man nicht wußte, wem, wie und wo man sie leisten sollte. Bei Anbruch der Nacht zogen sich die Arzfelder bang und scheu in ihre Wohnungen zurück, und hielten die vernommene Stimme für die eines Kobolds, oder des Kriegsteufels, welcher sich noch zur Nachtzeit auf dem Arzfelder Blutfelde kundgebe. Erst als der Eichenstamm gefällt und darin die genannten Gegenstände entdeckt wurden, erinnerte man sich mit Bedauern an das Geschehene, wußte sich es nun zu erklären, und

Digitized by Google

erkannte das vorgefundene Gerippe für das des Vermißten [3]).

Ingleichen kam seines verwittweten Vaters einziger Sohn, Paul Neiber von Hosingen, welcher dem Gefechte zu Arzfeld beiwohnte, aus demselben nie wieder auf Haus zurück.

Auch ein schon bejahrter Mann von Irrhausen, Justin Grommes, fiel, als er aus dem Gefechte zu Hause ankam, zusammen, und war wirklich todt, ohne verletzt worden zu sein.

Ein Anderer, der als Gemordeter fiel, war Hubert Zollers, 24 Jahre alt, aus „Zollers" von Daleiden, ältestes Kind und muthmaßlicher Erbe dieser Vogtei, welche nachher von seiner kinderlos verstorbenen Schwester Margareth der Kirchenfabrik erblich vermacht wurde. Diesem wurde, weil er keine eigene Waffe hatte, von den Dasburgern ein Gendarmengewehr überreicht, welches er in dem Gefechte trug. Durch dieses Gewehr zog er auf sich die Aufmerksamkeit eines auf dem Blutfelde wild herumtaumelnden Trompeters. Dieser sprengte geradezu auf ihn los mit den barschen Worten: „Bauer, gib dein Geld her!" Der junge von Todesangst befallene Klöppelkrieger überreichte ihm seine Börse mit 20 Kronenthaler, die ihm sein Vater mit auf die Reise gegeben hatte. Darauf schrie der Trompeter in demselben Tone: „Bauer, gib dein Gewehr her!" Zollers, außer aller Fassung und ohne Besinnung, reichte ihm sein geladenes Gewehr mit dem Kolben vorn und behielt den Lauf in der Hand. Sobald der Trompeter das Gewehr erfaßt, schlägt er dessen Batterie auf, zieht den Schlaghahn zurück, und drückt dem Flehenden die volle Ladung in die Brust, so daß derselbe entseelt zu Boden sank. Dann stieg er vom Pferde und untersuchte die Leiche, hoffend, seine Beute noch zu vergrößern, während welcher Operation das Pferd ihm durchging.

Unter den Gefallenen befand sich auch ein junger Geistlicher, Roß aus „Kikemes" von Daleiden, welcher im Kölnischen als Vikar angestellt und zufällig zu seinen Verwandten auf Besuch gekommen war. Weil die Nachzügler der

Digitized by Google

Klöppelarmee glaubten, er könne ſie „feſtmachen“, ſo hatten ſie ihn überredet, als Feldgeiſtlicher mitzuziehen. Beim Einhauen der Reiter war er ſchwer verwundet worden, und ſaß, das Brevier unter dem linken Arme haltend und mit dem rechten Ellenbogen auf das etwas gehobene rechte Knie das blutige Haupt ſtützend, auf dem Sammelplatze der Gefangenen. Der erwähnte Trompeter, erboßt darüber, daß ihm ſein Pferd durchgegangen war, ſtürmte auf den wehrloſen Prieſter los. Roß flehte um Gnade. Der Trompeter winkte ja, kam aber immer näher. Roß zog ſeine Börſe mit 6 Louisd'or und bot ſie dem Trompeter an. Dieſer nahm ſie und rief: „Pfaff! haſt du geſchworen?“ „Ich habe Gott geſchworen!“ erwiederte Roß. „Dann bereite dich zu ſterben!“ ſagte der Trompeter, und ſchlug ihm im ſelben Augenblicke mit der Kolbe von hinten den Scheitel entzwei, zog den Säbel hervor und ſchlachtete ihn vor Aller Augen derart dahin, daß man nachher ſagte, derſelbe ſei in Riemen zerſchnitten worden. Nach Vollbringung dieſer zweiten Mordthat putzte der Trompeter ſeinen bluttriefenden Säbel an dem Raſen ab, während ſein glühender, mordgieriger Blick über den Gefangenen herumſchweifte. Todesangſt hatte ſich ihrer aller bemächtigt, und ſie ſchrieen insgeſammt um Gnade und Erbarmen. Leonhard Roders, welcher dieß öfter erzählte und ſo nahe bei Prieſter Roß auf dem Boden lag, daß er beim Einſchlagen des Trompeters zurückweichen mußte, und von Blut beſpritzt wurde, ſagte: „Wir alle glaubten, unſere letzte Stunde ſei gekommen, und dieſer Würgengel geſandt, um uns zu ſchlachten. Drei- bis viermal fing ich Reu' und Leid an, aber ich kam nicht voran, ich ſah nur nach dem Säbel, den ich jeden Augenblick im Kopfe zu haben vermeinte. Unterdeſſen pfiff Duverger, welcher auf ſeinem erſten Poſten ruhig und das Kampffeld überſchauend ſtehen geblieben, und rief dem Trompeter einige Worte zu, die wir nicht verſtanden, worauf dieſer rückwärts blickte und zu unſerer Beruhigung ſeinen Säbel in die Scheide ſteckte [3]).“

Auch andere Verwundete noch ſollten gemetzelt werden und würden ſchon hier das Leben verloren haben, wenn ſie nicht,

Digitized by Google

wie Nikl. Gouverner, die Wuth des Siegers dadurch beſänftigt hätten, daß ſie riefen: „Wir haben die Waffen ergriffen, weil wir dazu gezwungen worden!“

Die Anzahl der gebliebenen Franzoſen läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit angeben. Wie die Zeitungen meldeten, waren ihrer ſechs, wahrſcheinlich aber weniger nicht als neun. Bei den Zeugenverhören ſtellten die Republikaner immer in Abrede, daß irgend einer von ihnen gefallen ſei, und behaupteten, daß nur Einer mit einem Hufnagel am Knie verwundet worden. Dagegen aber ſagten Augenzeugen aus: daß ſie auf der Wahlſtatt eine entkleidete franzöſiſche Leiche ſahen; daß Nachmittags um 3 Uhr die Franzoſen mit Schaufeln und Hacken eine Grube gruben; daß ein jagdliebender Köhler, um einen Baumſtamm durch einen Reiter verfolgt, dieſen, als er einen zweiten aus der Ferne herannennen ſah, aus dem Sattel ſchoß; daß einige der Reiter, welche den Fliehenden nachſetzten, unter anderen ein volleibiger, welcher, von einer Kugel getroffen, in eine Gartenhecke niederſtürzte, und noch fünf andere ihre Kühnheit mit dem Leben büßten. Für die theilweiſe Wahrheit dieſer Ausſage liefert der folgende § einen auffallenden Beleg.

[1]) M. Bormann, a. a. O. S. 268 ff. — [2]) Mittheg. von Hn. Bormann. — [3]) Mittheg. von Hn. Bormann.

§ 14. Gleichzeitiges Abenteuer [1]).

Drei tüchtige Jäger, die genannten Gerhard und Peter Mauſen und Mathias Schwalen von Daleiden, welche von Anfang her den kräftigſten Antheil an dem Klöppelkriege genommen, und ſomit ſich äußerſt kompromittirt hatten, hatten auf ihrer haſtigen Flucht aus dem Gefechte bei Arzfeld den nördlich am dortigen Blutfelde gelegenen Wald erreicht, durchflogen ihn wie Hirſche mit noch geladenem Gewehr und Jagdtaſche, und eilten Hickeshauſen zu. Die Franzoſen, welche deren Flucht bemerkt hatten, wollten die Fliehenden um jeden Preis einholen, und ſandten ihnen

Digitized by Google

zwei Reiter auf den Ferſen nach. Schon hatten die Kompromittirten den genannten Weiler bis auf 200 Schritte Nähe erreicht, als auf ſie die nachgeſandten Reiter im geſprengten Galopp heranrannten. Kurz war die Bedenkzeit: Kampf oder Tod. „Das erſte Haus, ſprachen ſie, können wir nicht mehr erreichen! Was machen, um nicht zu ſterben?“ „Umgekehrt!“ rief Einer, und alle drei liefen rückwärts den heranſprengenden Reitern entgegen und legten auf ſie ihr Gewehr an. Ein Schuß erknallte und ein ſtattlicher Reiter fiel aus dem Sattel in die nahe Gartenhecke. Im Nu machte der andere Republikaner Kehrt, und die drei Jäger ließen ihn entfliehen. Aller Wege unkundig und voll Todesangſt, verirrte ſich derſelbe auf der Höhe im Kreuzwege, und rannte, ſtatt nach Arzfeld, zu dem „Mannerbache“ hinab. Die drei Jünglinge, von Todangſtſchweiß wegen Verwirkung ihres Lebens überronnen, liefen in's nahe Haus „Marxen“, woſelbſt Math. Schwalen, zum Zeichen, daß er den Reiter erſchoſſen hatte, den zurückgebliebenen Pulverhornspfropfen unter den Zähnen hervorzog, von da in den nächſten Wald und ſofort über die Our nach Weiswampach, dem Heerde des Aufſtands.

Zu Binſcheid, 3/4 Stunde von Arzfeld, wohnte ein unbemittelter aber braver Schuhmacher, aus Maſtorn gebürtig und ungefähr 40 Jahre alt, welcher ſeine kleine Familie bieder und reinlich nährte. Wegen ſeiner Beliebtheit hieß er allgemein „der gute Chriſtian“. Unter keinem anderen Namen war er der Gegend bekannt. Dieſer hatte ſich von allem Gewirr und Getümmel fern gehalten, ging ruhig ſeiner Arbeit nach, und war juſt damit zu Lichtenborn beſchäftigt, als ſich da- und weiterhin das luſterſchütternde Gewehrfeuer von Arzfeld vernehmen ließ. Nun dachte Chriſtian an Frau und Kinder, raffte eiligſt ſeine Leiſten und Pfriemen zuſammen, ſchob Alles in ſeine abgenutzte Jägertaſche, und machte ſich damit auf den Heimweg. Um dem Kampfgetümmel des Tages auszuweichen, ſchlug er den Umweg über Stalbach, die Hufe „Zweiweiler“, die Arzfelder Straße durch's Veen und Sumpfland nach Binſcheid ein. In aller Haſt eilte er durch Stal-

Digitized by Google

bach an dem Hofswald vorüber und kam an die Straße von Krautſcheid nach Arzfeld, wo ihm das Erdröhnen der Gewehrſchüſſe zu den Ohren drang und allenthalben Flüchtlinge zu Geſichte kamen. Hier traf er auf ein altes, abgeworfenes Gewehr. Er griff es ſogleich auf, ſchwang es ſich auf den Rücken, eilte mit verdoppelten Schritten der genannten Huſe zu; ſtieg von dieſer in's Mannerthälchen hinab und in den Weg nach dem nahen Binſcheid. 10 Minuten oberhalb dieſes Dorfes traf er in ſeltſamer Weiſe zuſammen mit dem erwähnten zu Hickeshauſen entflohenen und verirrten Reiter.

Dieſer, welcher die dem Kampfplatze entgegengeſetzte Richtung genommen, hatte ſich in daſſelbe Thal, wo jetzt der Schuhmacher lief, verrannt, und ſah ſich rings von Büſchen umgeben, aus welchen es fürchterlich toſete. Kein Franzoſe war mehr zu ſehen, und dem Reiter ſchwebten die umgekehrten Jäger wie Geſpenſter vor den Augen. Auf der Höhe war das Blutfeld und er in der Tiefe. Daß er verirrt war, daran konnte er nicht mehr zweifeln. Aber wie und auf welchem Wege ſollte er Rettung ſuchen? Den Rückweg mochte er nicht wagen, denn ſo fürchtete er den Erſchießern ſeines Gefährten entgegenzueilen. Nichts blieb ihm daher übrig, als die Höhe vor der Hand zu erſteigen. Im Galopp ſprengte er nach derſelben hin, und zunächſt durch's Dorf Binſcheid bis nahebei an den Mannerbach, wo ſich der Schuhmacher befand.

Sobald ihn der Schuhmacher gewahrte, zappelte dieſer vor Todesangſt. Gern hätte er die Flucht ergriffen, aber der Reiter war ihm zu nahe auf dem Leibe; ſich mit dem Kolben durchzuſchlagen verſtand er nicht; es erübrigte ihm nur noch, auf den Reiter anzulegen und dadurch deſſen Abwehr zu verſuchen. Aber ach! das Gewehr hatte keine Ladung und zudem auch den Schlaghahn verloren. Nichtsdeſtoweniger machte der verblüffte Reiter in einer Entfernung von 20 Schritten Halt. Als er an des Schuhmachers Seite die Jagdtaſche erblickte, zweifelte er keinen Augenblick mehr, daß die drei ihm von Kickeshauſen gefolgten Jäger ihm vorgeeilt, einer davon ihn hier feſten Fußes erwartete und die

Digitized by Google

zwei anderen ihm anderwärts auflauerten; bei Kickeshausen sei er ihren mörderischen Kugeln entronnen, hier aber unter ihre Flinte gestürzt. Es denken und Kehrtmachen war Eines und Dasselbe.

Christian hatte also gesiegt, aber sein Sieg war bedenklich. Das ledige Pferd des erschossenen Reiters war nicht mit dem umkehrenden Reiter umgekehrt, sondern blieb ruhig an seiner Stelle stehen, wohl, weil es ihm vorkam, als fände es an dem Schuhmacher seinen Reiter wieder. Verblüfft sah Christian dasselbe ein Weilchen an und näherte sich ihm. Mauerfest stand das Thier, auf den Trapp des davon eilenden Reiters lauschend. Weder dieses Stillstehen des Pferdes noch das Entfliehen des Reiters wußte sich der Schuhmacher zu erklären. „Weil die Franzosen, dachte er, jetzt gänzlich geschlagen sind, so kannst du das herrenlos gewordene Pferd für dich nehmen!“ Gedacht, gethan. Er warf die ihm so nützlich gewordene Flinte mit ihrem Gehäng über die Schultern auf den gefüllten Leistensack und erkletterte das Pferd, welches sich bis dahin trotz allen Gepolters still und bewegungslos verhielt. Sobald aber das Thier fühlte, daß der Erwartete sich in seinen Sattel gesetzt, schwang er sich flugs mit ihm um, und folgte spornstreichs dem entflohenen Reiter nach Binscheid hin.

In demselben Augenblicke schon empfand Christian, wie unsanft ihm der pelzerne Sattel komme, in welchem er sich so behaglich gedacht hatte. Dem Tode glaubte er entgegen zu eilen und sah sich bereits mit den Gedanken in Stücke zerhauen. Mit beiden Händen ergriff er den Zügel und zog ihn krampfhaft aus allen Kräften an sich, hoffend, dadurch das Pferd zum Stehen zu bringen. Aber vergebliche Mühe, eitele Hoffnung! Je mehr er das Thier zurückhalten wollte, desto wüthender rannte es durch, und erreichte nach kurzem Galopp die ersten Häuser von Binscheid.

Die hiesigen Einwohner, welche sich theils in die Büsche und theils in ihre festverschlossenen Wohnungen, durch deren Fenster sie nur verstohlen hinausblickten, verkrochen, hatten den „Pferdsschwänzer“ mit 2 Pferden durch's Dorf hinauf-

Digitized by Google

sprengen und kurz darauf mit nur Einem Pferde zurückkehren sehen. „Was soll das bedeuten?“ fragten sie sämmtlich und zugleich. Da vernahmen sie bald auch wieder den Hufschlag des dem Reiter nacheilenden Rosses, das den Christian im Sattel hatte. Dieser sprengte an ihnen vorüber, wie wenn er mit Einem Male die Welt umrennen wollte. „Es ist Christian!“ riefen sie verwundert aus. „Wie hat er dieß Pferd bekommen? Was führt er im Sinne? Will er den Franzosen einnehmen? Will er nach Arzfeld hin, woher Alles über Kopf und Hals gelaufen kommt? Wie ist der gutmüthige Schuhmacher auf einmal ein Reiter und gewaltiger Held geworden? O nein! das ist zu kühn! Seht doch, wie er in dem großen Sattel huckt, gerade wie die Katze auf dem Schleifstein? Seht, wie auf seinem Rücken Gewehr und Leistensack mit einander streiten und sich erlustigen! Adieu! Christian, dich sehen wir nimmermehr!“

Während so die Binscheider dachten und sprachen, war Christian ganz anders zu Muthe. Auf dem stattlichen Pferde war ihm das Lachen vergangen, und ihm schwebte nichts als der Tod mehr vor den Augen. Aus voller Kehle schrie er hinauf zu Gott und zu allen Heiligen. „Binscheider, rief er, helft mir, stillt das Pferd, rettet mich vom Tode!“ Aber sein Angstgeschrei war zu verworren und seine Flucht zu hastig, als daß die Binscheider ihn hätten verstehen und retten können.

Als Christian durch's Dorf gesprengt war, verwirklichte sich, was er so sehr befürchtet hatte: beim Hause „Ebelen“ angelangt, erblickte er auf der gegenüberstehenden Höhe, in einer Entfernung von 300 Schritten, den Reiter mit gezogenem Schwerte im Wege stehen. Nun verschwand ihm der letzte Schimmer der Hoffnung. Sobald sein Pferd des wartenden Reiters ansichtig ward, stürzte es wie wüthend auf denselben zu. Doch sollte Christian nicht verloren gehen. Hatte er sich bereits heiser geschrieen, so stieß er jetzt ein gespensterartiges Todangstgeheul aus, so daß davon die Luft wirbelte und der nahe Wald kollerte.

Der Reiter, welcher sich im Dorfe nicht aufhalten mochte,

Digitized by Google

erwartete das nachkommende Pferd, deſſen polternden Galopp er bereits vernahm. Aber welches war ſein Entſetzen, als er es, wie er vermeinte, mit einem Jäger im Sattel kommen ſah! Durchbohrt glaubte er ſich von einer Kugel. „Denn, ſo dachte er, das iſt einer von den drei Hunden, welche meinen Kamerad zu Boden geſtreckt, und von denen mir auch wohl die zwei anderen unſern auflauern! Auf offenem Felde vertritt er mir den Weg, jagt mir nach, und fordert durch ſein Eſelsgeſchrei Alles gegen mich heraus! Er muß den Teufel im Leibe haben und ſeiner Sache gewiß ſein! Komm' ich ihm in die Schußweite, ſo bin ich verloren! Nur eilige Flucht kann mich retten!" So dachte er und rannte pfeilſchnell fort.

Der Schumacher, welcher ihm nachſchaute und ungern auf der Ferſe folgte, wußte ſich dies nicht anders zu erklären, als daß er von dem Reiter bereits als ein Gefangener betrachtet ſei, und glaubte nun an keine Möglichkeit der Rettung mehr. Von Zeit zu Zeit ließ er ſein Geheul — er hatte wahrgenommen, daß es dem Reiter wenig behagte — erſchallen, ſo daß Luft und Wald erbebten.

Der Reiter aber ſprengte ober Kickeshauſen, ohne ihrer zu achten, an der dort liegenden Leiche des erſchoſſenen Kameraden vorüber, und erreichte im Nu den Arzfelder Buſch, welchen er, weil er einen ſeiner daſelbſt harrenden Hinterhalt fürchtete, im Sturmgalopp durchrannte.

Nicht beſſer war inzwiſchen dem Schuhmacher, der ſtets dem Reiter nachgaloppirte, zu Muthe. „Hält der Reiter, dachte er, dann biſt du augenblicklich geſchlachtet!" Er wollte Reu' und Leid erwecken; aber umſonſt! er war erſchöpft und konnte vor Angſt keinen Laut mehr von ſich geben. Da gewahrte er auf einmal im Dunkel des Waldes einen überhängenden Baumaſt. Gegen dieſen ſtreckte er krampfhaft die Hände aus, ergriff ihn glücklich, hielt ihn feſt und ließ das Pferd unter ſich wegrennen. Er war erlöſet. Wie Abſalon baumelte er am Aſte, doch nicht ſo lange. Mit ſeinem Gerümpel ließ er ſich in den Weg trumpeln, warf Gewehr und Leiſten weg, entfloh wie ein gehetztes

Digitized by Google

Wild, und verkroch ſich tief in einen Dornbuſch des Waldes.

Das Pferd war nun ſeiner Laſt entledigt und rannte noch ſchneller dem flüchtigen Reiter nach. Dieſer durchſtreifte mit funkelndem Blicke links und rechts den Wald, deſſen Ende er bald glücklich erreichte, und ſah ſich jetzt wieder auf das Blutfeld und unter ſeine Waffenbrüder verſetzt, denen er voll Entſetzen ſein Mißgeſchick und das ſeines Kameraden, deſſen Pferd auch eben dort reiterlos ankam, erzählte.

Unterdeß vernahm Chriſtian in ſeinem Dornbuſche das Jammern und Heulen von Arzfeld her, ohne deſſen Bedeutung zu verſtehen. Darob entſetzte er ſich von Neuem, und zwackte ſein Antlitz, ſoviel nur möglich, in die Dorne hinein. In dieſer Lage harrte er bis in die tiefe Nacht, d. i. 6 volle Stunden aus. Dann dachte er: „Hier doch kann ich nicht bleiben; morgen werden mit Anbruch des Tages die Franzoſen den Wald durchſtäubern, und dann werd' ich geopfert!" Er machte ſich wieder auf mit zerriſſenen Kleidern und zerriſſener Seele, lief die abgeworfenen Schuhleiſten zurücknehmen, ſtrich über Felſen und Gründe, durch Gebüſch und Hecken, und kam gegen 1 Uhr des Nachts am Ende des Waldes, Binſcheid gegenüber, athemlos an. Seine Schritte wandte er dann ſeiner Wohnung, dem „Backeshauſe" zu, an welcher er unverhofft anklopfte und von Weib und Kindern, die ihn durch's Dorf rennen geſehen und für verloren erachtet hatten, zu ihrer unausſprechlichen Freude empfangen wurde. Doch, Schlimmes ahnend, verweilte er bei ihnen nicht länger und ſchlich zu ſeiner Arbeit zurück nach Lichtenborn, wo er ſich, zum Staunen Aller, die ihn Tages vorher geſehen hatten, in aller Frühe wieder an ſeiner Schuhbank fand.

Den guten Chriſtian täuſchte ſeine Ahnung nicht. Das von ihm beſtandene Abenteuer war zu ſonderbar, als daß es hätte unbekannt bleiben können. Von demſelben ſprach die ganze Gegend. Auch drang es zu den Ohren des Kommiſſärs Konz. Dieſer ließ deßhalb eine ſcharfe Unterſuchung einleiten; aber Chriſtian gab den Ausweis, daß er während des Arzfelder Gefechtes an ſeiner Bank gearbeitet hatte.

Digitized by Google

Dann ließ ihn Konz dem von ihm gejagten Reiter vorstellen; allein dieser musterte ihn vom Kopf bis zu den Füßen, ohne ihn wieder zu erkennen. Der Probe entkam daher Christian glücklicher, als dem Dornbusche: seine Haare erbleichten, aber keines ward ihm gekränkt.

[1]) Nach Hn. Definitor Bormann.

§ 15. Lage der zu Hause Gebliebenen[1]).

Der 30. Okt. war an und für sich ein heiterer Herbsttag, ward aber äußerst getrübt durch das bei Arzfeld Vorgefallene. Das Zusammentreffen der Bauern mit den Franzosen war beklagenswerth, aber auch die Lage der zu Hause Gebliebenen. Sobald von Dasburg die Klöppelmannschaft über Dahnen, Daleiden und Irrhausen abgezogen war, herrschte allenthalben Grabesstille. In banger Erwartung Dessen, was sich bald kundgeben müßte, pochten Aller Herzen. Auf einmal durchdröhnte der Wiederhall der knallenden Gewehrschüsse die Gegend. Todesblässe zeigte sich auf den Gesichtern Aller, deren Angehörige an dem Unheilszuge betheiligt waren. Wie Wahnsinnige rangen sie die Hände und liefen wie in Todesangst umher, Nachricht über den Ausgang der Sache verlangend. Nur zu bald kam die erste Hiobspost an. Kaum hatte die Mittagsstunde geschlagen, da kam ein Dahnener, welcher dem Gefechte entronnen, durch Daleiden geflohen, wie wenn noch Reiter hinter ihm stürmten. Seine Kopfbedeckung hatte er verloren, und sein weißer Kittel war allseitig mit Blut befleckt. Man wollte ihn über den Ausgang der Sache befragen; allein, ohne ein Wort zu verlieren, setzte er, wie ein verfolgter Hirsch, seinen Lauf fort. Gleich folgten Andere von Daleiden in ähnlichem Zustande, und die Bestürzung wurde allgemein. Man fürchtete jeden Augenblick, die Franzosen seien an der Thüre und würden das Dorf verbrennen. Vieh und Habseligkeiten flüchtete man in die nächsten Felder und Gebüsche. Erschrocken und ängstlich erkundigte sich Jeder über die Zurückgebliebenen. Keiner

Digitized by Google

konnte oder wollte hierüber Aufschluß geben, bis endlich gegen 2 Uhr die noch am Leben Gebliebenen selbst meistentheils zurückkamen und die Gefallenen theilweise namhaft machten. Viele derselben aber getrauten sich nicht heimzukehren noch ihre Wunden einem Arzte zu offenbaren. Augenblicklich eilten, wie Verzweifelte, die Verwandten dieser und der Gebliebenen dem Blutfelde zu, um daselbst die Leichen ihrer Gatten, Kinder oder Brüder aufzusuchen. Duverger wollte die Todten, so wie sie gefallen, an Ort und Stelle einscharren lassen; das Bittgeschrei der Verwandten aber erweichte ihn, und er gab ihnen die Erlaubniß, dieselben nach Arzfeld auf den Kirchhof zu begraben.

[1]) M. Bormann, a. a. O. S. 273 ff.

§ 16. Beerdigung der Gefallenen [1]).

Des andern Tages, 31. Okt., Vormittags, liefen Alle, welche die Ihrigen noch nicht wiedergesehen, der Ebene Arzfeld's zu, um mit eigenen Augen zu schauen. Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen, Verheirathete und Verlobte durchliefen, des sich ihnen allenthalben darstellenden Todesbildes nicht achtend, nach allen Richtungen hin den Kampfplatz, um ihre Väter, Gatten u. s. w. unter den Gefallenen aufzusuchen. Wenn sie derselben ansichtig wurden, stießen sie unwillkürlich den Schrei des Entsetzens aus, fielen über die Entseelten her, umklammerten dieselben verstummend, als wollten sie sich nicht mehr von ihnen trennen lassen Erst nach langer Pause bekam die krampfhaft zusammengepreßte Brust wieder Luft. Wehklagen und Jammergeschrei erschollen weit umher. Hier ertönte die klagende Stimme eines alten Vaters, der in seiner Hand die Hand seines todten Sohnes hielt; dort lag der Sohn an der Brust seines entseelten Vaters, die Schwester an der Seite eines gefallenen Bruders, die Braut zu den Füßen des Geliebten; daneben wimmerte eine niedergesunkene Wittwe, welche bald ihren gefallenen Gatten mit seinem Namen schluchzend nannte, als

Digitized by Google

wollte ſie ihn aus dem Todtenreiche zurückrufen, und bald auch wie eine Raſende die Hände über dem Kopfe zuſammenrang und ſich und ihre Kinder beklagte. Alle verkündeten durch ihre Gebärden, welch' theures Haupt ſie beweinten. Erſchütternder war dieſer Tag nach dem Gefechte, als der des Gefechtes ſelbſt. Die Jammerſcene, welche er darbot, hätte auch das roheſte Herz gerührt und zu Thränen geſtimmt. Diejenigen, die ihre Vermißten nicht auf dem Blutfelde antrafen, durchliefen daſſelbe, um ſie aufzufinden, zu wiederholten Malen, oder durchirrten in der Verwirrung die angränzenden Forſte, bis endlich, wenngleich auch nur zweideutig, bekannt wurde, daß dieſer oder jener durch die Franzoſen mitgenommen worden ſei.

Während dies Alles vorging, wurden drei große Gruben auf dem Kirchhofe zu Arzfeld hinter der Sakriſtei neben einander in derſelben Linie ausgeworfen. Gleich nach acht Uhr erſchienen vier zweiſpännige Wagen auf dem Todesfelde, um die zerſtreut Herumliegenden aufzuladen. Sämmtliche Verwandte waren bei ihren Leichen geblieben. Die einen wollten ſich nicht wegfahren laſſen, wurden aber mit Gewalt von denſelben getrennt; die andern wandten ihre Augen ab oder ſtürzten ſich auf's Geſicht zu Boden. Alle ſchluchzeten und jammerten.

Sobald die Entſeelten zuſammengebracht und aufgeladen waren, begann die Leichenfahrt und ging geradenweges nach dem Kirchhofe. Dieſe Fahrt möge jeder Leſer ſich ſelbſt vorſtellen. Bemerkt ſei nur, daß auch die beherzteſten Männer, welche Niemandes Verluſt zu betrauern hatten, ſich nicht enthalten konnten, in das allgemeine Wehklagen und Gejammer mit einzuſtimmen. Am Kirchhofe angelangt, wurden die Leichen abgeladen, zu den Gruben gebracht, entkleidet und in dieſelben in gleichen Vertheilungen zuſammengelegt. Wie die Gefallenen, als ſie lebten, vereinigt in's Feld gezogen waren, ſo wurden ſie jetzt vereinigt auch begraben. Keine religiöſe Zeremonie fand Statt; kein Geiſtlicher durfte der Beerdigung beiwohnen. Um den Anverwandten den letztmöglichen Anblick ihrer Todten zu erſparen, wurden ſie fern-

Digitized by Google

gehalten und ihnen, sobald eine Entkleidung geschehen, die Kleidungsstücke zugestellt. Diese Fernhaltung war eine Wohlthat für sie; denn nun gewahrten sie das Schauderhafte nicht, was sich weiter zutrug. Ein Augenzeuge von Arzfeld erzählte, daß einer der Entkleideten noch röchelte. Die Franzosen aber störten sich nicht daran, sondern warfen ihn mit den anderen in die Grube, und streuten Kalk darüber. Nur die Zuschauer wandten mit Entsetzen ihren Blick davon ab*).

Mit den Kleidungsstücken, diesen traurigen Überresten der Ihrigen, beschwert, traten die Verwandten gegen 11 Uhr den Heimweg an, auf welchem sie ihr Weinen und Heulen unaufhörlich fortsetzten. Die herzzerreißenden Auftritte aber, welche stattfanden, als sie zu Hause erschienen mit den blutbefleckten Kleidern der Ihrigen, die am vorigen Tage noch in ihrer Mitte gewandelt, so mörderisch und ohne alle Tröstung der Religion um's Leben gekommen, nicht einmal christlich zur Erde bestattet worden, diese Auftritte, sag' ich, lassen sich leichter denken, als beschreiben.

Nicht weniger angst- und qualvoll war dieser Tag für Diejenigen, welche die Ihrigen vermißten und keine Leichname aufgefunden hatten. Sind die Vermißten von den Franzosen als Gefangene abgeführt worden? Wohin? Wie sollen sie behandelt werden? Was wird am Ende mit ihnen geschehen? Diese und ähnliche Gedanken durchkreuzten und folterten die Seelen.

Der wehmuthsreiche Tag neigte sich endlich zum Untergange und Alles hüllte sich in gar dichtes Dunkel; aber die Schreckensbilder aus den Gemüthern zu verdrängen, das vermochte die Finsterniß nicht, sondern ließ sie vielmehr noch lebhafter hervortreten. Die ganze Nacht hindurch wurden die zu Arzfeld Beerdigten bitterlich beweint. Den aus dem Gefechte Zurückgekehrten war ihre eigene Wohnung ein Ort der Furcht und Angst geworden. Lieber, als in demselben zu übernachten, hatten sie anderweitige Schlupfwinkel oder das Freie aufgesucht. Alle fürchteten, die Franzosen möchten unversehends über sie in ihren Häusern herfallen und ihnen das Schlimmste bereiten.

Digitized by Google

Am folgenden Tage hatten sich die Augen zwar ausgeweint, aber Schmerz und Beklommenheit verließen die Herzen nicht. Das Allerheiligenfest war angebrochen. Das laute Wehklagen hörte auf, dumpfes Schweigen trat an seine Stelle, und eine Stille, wie sie niemals hier gewahrt worden, herrschte in der ganzen Gegend.

[1]) M. Bormann, a. a. O. S. 284 ff. — [2]) Mitthg. von Hn. Postperc. Gruber.

§ 17. Andere gleichzeitige Gefechte [1]).

Von den in die Ardennen gesandten Truppenabtheilungen hatten sich vor dem Gefechte bei Arzfeld 30 Mann detaschirt, und die Höhe von Sengrich erstiegen, wo sie sich auf die Erde niederließen, um Erfrischungen einzunehmen. Hier vernahmen sie das knatternde Gewehrfeuer der Kämpfenden und erkannten es für das ihrige; glaubten aber, da das Echo zu ihnen von Irrhausen her drang, hierselbst sei das Gefecht vorgefallen. Sogleich machten sie sich wieder auf und setzten ihren Weg nach Duren fort. Diesem Orte galt es wegen seines verdächtigen Schlosses. Die Inwohner aber waren gesonnen, herzhaften Widerstand zu leisten. Einige derselben hatten sich auf dem Berge in den Hinterhalt gelegt, und als die Franzosen denselben hinabstiegen, fielen mehrere Schüsse nach ihnen. Dem Wegführer, einem wallonischen Schuhmacher von Arzfeld, wurde es recht unheimlich; die Franzosen störten sich aber nicht daran und zogen geradezu auf das Schloß los. Von diesem wurden sie mit Böllerschüssen begrüßt, erwirkten aber durch ernstliche Aufforderung und Abschießung einiger Flintenkugeln eine Kapitulation, in Folge deren sich ihnen die Schloßthore eröffneten. Doch fanden sich um sie her schon am folgenden Tage so viele Aufständische ein, daß diese, wie Kapitän Salès am 10. Brüm. VII berichtete, im Stande waren, ein dem Duverger'schen zu Hülfe geschicktes Detaschement aufzuhalten und dessen Vereinigung mit jenem zu verhindern.

Digitized by Google

An dieſem Tage auch waren bei Amel viele Klöppelmänner verſammelt, welche ſich aber, wie bei Arzfeld ſo auch hier, auf den erſten Angriff der Franzoſen zerſtreuten. Dieſe letzteren waren von Prüm hergezogen und hatten kaum etwas weiter zu thun, als die Fliehenden zu verfolgen. Dabei ſchändeten ſie ſich aber ſelbſt durch eine grauſenerregende That, welche ſie und Alle, die mitwirkten, ewig brandmarkt. In der Todesangſt hatten ſich gegen dreißig der Flüchtlinge in ein am Wege unweit Amel neuerbautes Haus, „Neuhaus" genannt, verkrochen. Die republikaniſchen Soldaten umringten dieſes Haus, warfen Feuer hinein, und ſobald einer der darin Verſteckten ſich aus den Flammen retten wollte und zum Vorſcheine kam, durchbohrten ſie ihn erbarmungslos mit Kugeln oder ſtießen ihn nieder mit dem Bajonette. Wollten die Verkrochenen dem Blei und Stahl des Feindes entrinnen, ſo blieb ihnen nichts übrig, als ſich dem Feuertode zu überliefern und Rumpf und Stumpf zu verbrennen. Unter den Verbrannten war auch eine Mutter mit ihren vier Kindern. Nach Ende dieſer Gräuelſcene kehrten die Unmenſchen nach Prüm zurück, wo ſie am Abende triumphirend und ſiegestrunken einzogen.

Zu Stavelot, wo der bereits genannte Crendal kommandirte [2]), kam es an dieſem Tage zu keinem ernſtlichen Gefechte, indem die Aufſtändiſchen ſich zerſtreuten, bevor ſie mit den mobilen Truppen zuſammentrafen. Aber deſto blutiger ward das Gefecht, welches am 1. Nov. daſelbſt geliefert wurde. Gegen 800 Klöppelmänner erhoben ſich, unter ihrem Anführer Jaspar, gegen die Franzoſen, tödteten deren mehrere, ließen aber auch ihrerſeits 30 Mann auf dem Kampfplatze [3]).

Mit dieſen Gräuelſcenen und Gefechten, ſowie den vorbeſchriebenen gleichzeitigen zu Clerf und bei Arzfeld, ging der eigentliche Feldzug der Klöppelarmee zu Ende, nachdem er vom 21. oder, ſtreng genommen, nur vom 27. bis zum 30. Okt., d. i. drei Tage gedauert hatte.

[1]) M. Bormann, a. a. O. S. 274 ff. — [2]) Nach Angabe des el. Dechanten Döner. — [3]) „Monit. univ." VII, p. 200.

Digitized by Google

§ 18. Befreiung der gefangenen Republikaner zu Hofingen.

Am ersten Tage nach dem blutigen Gefechte zu Clerf verließ Salès mit seinen Brigaden und seinem Fußvolk diesen Ort, um sich damit von da nach Hofingen zu schwenken. Seine Begleitung war sehr imposant geworden; denn zu ihm waren die Kapitäne Loos und Chapuy mit ihren Truppenabtheilungen gestoßen.

Zu Hofingen, welches die Klöppelmänner bei ihrem Abzuge nach Hofscheid verlassen hatten, waren ihrer nur soviele zurückgeblieben, als nothwendig war, um die dort eingesperrten Republikaner zu bewachen. Mehr als dreißig waren sie nicht; die vornehmsten von ihnen, namentlich Böwer, Dengler, H. Klütsch, A. Trost, Foxius u. A., hatten nicht allein Hofingen, sondern auch schon Haus und Heerd verlassen, und waren Deutz a. Rh. zugewandert, sobald sie die Ankunft der Franzosen in Wiltz vernommen.

Von dieser Ankunft in Wiltz wußten aber auch die Gefangenen in Hofingen, ja sogar Näheres, als die Klöppelmänner. Trotz der Strenge, mit welcher sie durchgehends bewacht wurden, war es gleichwohl einigen Gendarmen gelungen, mit der Brigade zu Wiltz zu korrespondiren mittelst eines Zwirnfadens, mit welchem sie die an sie gerichteten Briefe zu sich hinaufzogen; nebenbei erhielten sie aber auch diese, in Pfannenkuchen eingewickelt. Außerdem wurde einem von ihnen gestattet, in's Dorf zu gehen, so daß er sprechen konnte: „Mein Hund frißt die Mäuse und unsere Erlösung ist nahe!"

Diejenigen Klöppelmänner, welche zu Hofingen als Wächter der Gefangenen bis zum 31. Okt. ausgehalten, warteten jedoch nicht, bis die Republikstruppen daselbst erschienen. Als sie von deren nahen Ankunft benachrichtigt wurden, suchten die meisten von ihnen ihr Heil durch schleunige Flucht in die Hecken bei Eisenbach, und die übrigen verbargen sich an

Digitized by Google

Ort und Stelle, so gut sie konnten. Von einem dieser letzteren erzählt man, daß er, um die Nachforschungen der Franzosen zu täuschen, sich mit dem Leibe bis an den Mund in einen Jauchpfuhl eingetaucht und den Kopf mit Mist bedeckt habe.

Ein edler Hosinger, Georg Faber († 26. März 1856), welcher manche Kirche vor Konfiskation zu bewahren wußte und seiner Gegend als nachheriger Friedensrichter zu Wiltz viele Dienste leistete, öffnete nun das Gefängniß der Republikaner, oder bat vielmehr diese, dasselbe zu verlassen. Sie thaten es und zogen, nachdem sie 5 bis 9 Tage in ihrer Haft geschmachtet, den Soldaten bis auf die Höhen „Steinrich" und „Selscheid" entgegen. Den Einwohnern gaben sie ein gutes Zeugniß, und ihrer Fürsprache allein verdankte das Ort, daß es der Einäscherung entging. In zwei Abtheilungen rückten die Franzosen heran, einerseits über Marnach, Dorscheid und Neidhausen, und andererseits über Munshausen, Siebenaler und Bochholz. Gegen 10 Uhr hielten sie, ungefähr 1000 Mann, Trommel und Musik vorn, mit geladenem Gewehr und einer Kanone ihren Einmarsch in Hosingen, welches sie von allen wehrhaften Patrioten geräumt und von Niemanden mehr, als befreiten Republikanern und wehrlosen Dorfleuten, besetzt fanden. Sie stellten sich 4 Mann hoch das Dorf entlang auf, liefen dann auf einen erhaltenen Wink auseinander, drangen in die Häuser, Keller, Scheunen und Stallungen, durchsuchten Gehölz, Stroh und Futter, zogen Georg Hamelius aus einem Heuschober hervor, brachen die Schränke auf, raubten Hemden, Hosen, Strümpfe, Schuhe, Schnupftücher und was ihnen gefiel, und liefen nach ungefähr 20 Minuten wieder auf die Straße in ihre vorige Stellung. Darauf umsetzten sie Hosingen rings mit gedoppelten Wachen, erhielten Einquartirungsbillets und ließen sich von den Ortsbewohnern auf das Beste bewirthen. Von diesen letzteren hatten aber 60—70, wegen Verlautung, daß das Dorf eingeäschert würde, ihr Vieh in die Hosinger Dickt nach Wahlhausen hin geflüchtet, und kamen damit erst am zweiten Tage zurück auf

Digitized by Google

Haus. Bei ihrer Rückkunft wurden ſie als Gefangene behandelt, vom Militär in's Dorf geführt, und ſollten erſchoſſen werden, erhielten aber durch Faber's Fürwort noch am ſelben Abende ihre Freilaſſung [1]). Am dritten Tage endlich durften Alle, wie und weil es ausgetrommelt wurde, mit dem Vieh auf Haus zurückkehren.

Die Kloſterkirche, worin ſo eben noch die Republikaner gefangen lagen, diente von nun an als Gefängniß für die Klöppelmänner, die alſogleich darin zuſammengeſchichtet wurden.

[1]) Mitthg. von Hn. Pf. Turmes von Obermerzig.

§ 19. Verhaftung der Klöppelmänner zu und bei Clerf.

An demſelben Tage, 31. Okt., und den zwei folgenden, während welcher die Franzoſen zu Hoſingen lagen, waren ſie unaufhörlich damit beſchäftigt, die am Gefechte zu Clerf Betheiligten, ſowie die Klöppelmänner der ganzen Umgegend, von Wiltz bis Oberbeßlingen und Weiswampach, ſelbſt Weiber und Kinder aufzuſuchen, zu verhaften, nach Hoſingen zu ſchleppen und in die dortige Kirche einzuſperren. Unter den Verhafteten waren auch mehrere Hoſinger: Krack, Joſ. und Joh. Zimmer, Nikl. und Wilh. Carriers, Georg Hamelius, Joh. und Nikl. Reiffer [1]), welche aber auf Fürſprache des Kommiſſärs Lejeune, des Amtmanns Faber und der Gendarmen meiſtens wieder auf freien Fuß geſetzt wurden.

Bei den Verhaftungen ging es nicht allerwegs ſanft her. Dem Joh. Carriers von Dorſcheid, welcher, während er ſich mit ſeinem dem Arzfelder Gefechte entronnenen Bruder Wilhelm im Walde „Burſcheid" verborgen hielt, als Spion aufgefangen, nach Clerf und von da wieder zurück nach Hoſingen geführt ward, riſſen die Soldaten das Kleid vom Leibe, rannten ihm mit den Hufeiſen ihrer Pferde in die Ferſen, ſo daß ihm davon das Blut in den Schuhen quatſchte, und wollten mehrmals ihn unterwegs erſchießen. Zu Hoſin-

Digitized by Google

gen ſollte er unfehlbar erſchoſſen werden, und erhielt ſeine Freilaſſung nur durch die zudringliche Vermittelung ſeines Schwagers Peter Peters, welcher ſelbſt von den Klöppelmännern Verfolgungen erlitten hatte.

Die anderen Gefangenen, von denen die Kirche vollgepfropft war, wurden hier mehre Tage ſtreng bewacht, aber ſchlecht verſorgt. Da gab es viel Angſt und Leid, viel Unbequemlichkeit und Unſauberkeit, viel Jammer und Hunger, trotzdem, daß die Hoſinger Vieles thaten und thun mußten, der Noth abzuhelfen. Einen Hoſinger, der auch in der Kirche gefangen ſaß, fragte man, wie es daſelbſt gegangen ſei. „Wie ſoll's gegangen ſein, war ſeine Antwort, ich habe nicht einmal die Muttergottes geſehen[2])!"

Von den Eingefangenen wurden am vierten Tage die meiſten als unſchuldig freigelaſſen, darauf die übrigen, 38 an der Zahl, d. h. eben ſo viele als Franzoſen zu Clerf gefallen waren, entweder als alt und gebrechlich auf Karren geladen oder zwei und zwei an einander gebunden, nach Luxemburg in die Kaſematten weggeführt.

Unter den Weggeführten befand ſich der erwähnte Student J. B. Weydert. Auf Beſuch zu ſeinem Bruder nach Bochholz bei Hoſingen gegangen, mußte er die Waffen ergreifen, wurde, wie bereits erzählt, gefangen, erwirkte ſich aber ſchon vor Verurtheilung ſeiner Waffengefährten ſeine Freiſprechung dadurch, daß er bei der Reiterei Kriegsdienſte annahm, die er bis 1814 leiſtete.

Unter den nach Luxemburg Transportirten war auch ein Ackerer von Trotten, 50 Jahre alt, welcher am Tage des Gefechts zu Clerf behufs Lederkaufs in dieſes Ort hinabgegangen und von den Republikstruppen aufgefangen worden war. In den Kaſematten ſtand er ſchon auf dem Punkte, des Todes Beute zu werden, als es ſeinem Neffen Schleich von Oberwampach gelang, deſſen Unſchuld durch Zeugniſſe darzuthun und mittelſt Geſchenke und Fürſprache zur Anerkennung zu bringen. Da man aber den Oheim in Freiheit ſetzen wollte, rief man ihn vergebens bei ſeinem Namen, und fand ihn nirgends mehr unter den Gefangenen. Als-

Digitized by Google

dann ging der Neffe, welcher sich nicht abschrecken ließ, selbst mit in die Kasematten und traf zuletzt in einem der hintersten Winkel seinen Oheim, aber bereits erstarrt, sprach-, gehör- und besinnungslos [3]).

[1]) Mitthg. v. Pf. Turmes. — [2]) Mitthg. v. Hn. Pf. Kneip. — [3]) Nach Mart. Koob von Kehmen u. Pf. Eischen von Burscheid.

§ 20. Gendarmenmord und dessen Rächung zu Asselborn [1]).

Obschon die Klöppelmänner freiwillig den Kampfplatz zu Clerf geräumt hatten, so hinderte dieser Umstand eine Abtheilung derselben keineswegs, triumphirend nach Haus, d. h. in die Gegend von Asselborn zurückzukehren. Darunter befanden sich auch einige Clerfer.

In dem letztgenannten Orte angekommen, traten sie erholungshalber in die nächste Schenke am Wege, und hielten Branntweinslibationen bis in die Nacht hinein. Es war noch der 30. Oktober. Da trat zur Befriedigung eines Bedürfnisses Einer der Eingekehrten vor die Thüre und gewahrte, daß mehrere Gendarmen und ein unbekanntes Individuum eben vorbeizogen. „Die Franzosen!" schrie er. Auf diesen Schrei sprangen Alle aus dem Wirthshause hervor, setzten in aller Eile den auf keinen Angriff sinnenden Flüchtlingen nach, und feuerten mehrere Flintenschüsse auf sie ab. Der Brigadier Thermotte, Gatte und Vater von fünf Kindern, und der Gendarme Sauvage, ebenfalls Familienvater, wurden jeder von mehrern Kugeln durchbohrt. Umsonst verlangte der erstgenannte, dem der junge Wessard von Clerf die Schulter zerschmettert hatte, nach einem Beichtvater; umsonst wollte ihn und seinen Gefährten der Posthalter Jacobi mit sich auf Haus nehmen; die Mißvergnügten ließen sich durch keine Bitten erweichen. Einer der Verwundeten lag in seinem Blute und wimmerte so erbärmlich, daß auf ihn, um dessen Leiden ein Ende zu machen, der Schäfer Pintz sein Gewehr losbrannte; der andere

Digitized by Google

kreiſete noch ein paarmal mit ſeinem Pferde herum, jagte ſich aber dann ſelbſt, um ſeinen Schmerzen ein Ziel zu ſetzen, eine Kugel durch den Kopf. Flugs ſchwang ſich ſogleich auf das reiterlos gewordene Pferd ihr Begleiter, ein dritter Gendarm zu Fuß, Namens Lagouille, und entrannte glücklich der Todesgefahr, in der er ſchwebte. Darauf wurden die Gefallenen noch mit ihren eigenen Flintenkolben zerſchlagen, ausgeplündert, und am andern Tage in der nächſten Steinbruchskaule verſcharrt.

Mit dieſem Akte ſchien der Aufſtand in dieſer Gegend beendigt. Allein von nun an zeigten ſich erſt ſeine traurigen Folgen. Die Republikaner rächten die Ermordung der Ihrigen in einer Weiſe, die in den Jahrbüchern unſerer Geſchichte einzig geblieben.

Nach acht Tagen erſchien auf der Höhe von Aſſelborn ein Huſarendetaſchement, zündete an mehren Stellen umher hohes Feuer an, ſodaß das Dorf ſelbſt in Flammen zu ſtehen ſchien, und ſchloß letzteres von allen Seiten dergeſtalt ein, daß daraus auch nicht eine Katze hätte entkommen können. Zum Unglücke für die Einwohner hatte die Reiterabtheilung des erſchoſſenen Brigadiers Bruder zum Befehlshaber. Dieſer ließ die Waffenfähigen des Ortes feſtnehmen, zu Gefangenen erklären, alleſammt, den Pfarrer Leonardy an ihrer Spitze, prozeſſionsweiſe an den Begräbnißplatz ſeines Bruders geleiten, und darauf deſſen Leiche herausgraben. Als er ſah, wie der Gemordete hingeſchlachtet worden, gerieth er in Wuth, zumal aber, als er gewahrte, wie derſelbe, obgleich er vor ſeinem Sterben noch zu beichten verlangt hatte und mit einem Roſenkranz und anderen Zeichen der Chriſtgläubigkeit verſehen war, dennoch nicht beſſer als das vom Typhus befallene Vieh beerdigt worden. Dem Pfarrer, weil ihm dieſer wegen auf der Sakriſtei gefundener Soldatenkleider und in ſeinem Hauſe liegender Charpie verdächtig geworden war, ließ er die Leiche aufſchultern. Dieſer und einige andere Gefangene mußten ſelbige in die Kirche tragen. Hier wurde ſie mit dem Kopfe auf die Stufen des Hochaltars niedergeſetzt und an die Träger feſtgebunden. Darauf

Digitized by Google

wurden alle Mannsperſonen, deren man ſich bemeiſtert hatte, die einen nach den anderen mit Eichenknütteln über Rücken und Lenden derb abgeprügelt und in die Kirche eingeſperrt, worin ſie die ganze Nacht ohne Licht zubringen mußten. Nur ein einziger entging der Abprügelung, indem er ſich während derſelben in der Kanzel verſteckt hielt.

Während dieſes Vorganges im Gotteshauſe waren die meiſten Reiter damit beſchäftigt, daß ſie ſich in den Häuſern der Ortsbewohner mit dem Beſten, was ſie fanden: Fleiſch, Schinken, Branntwein u. dgl. regalirten. Sie tödteten alles Geflügel, das ſie begegneten, ließen es frikaſſiren, ſchlachteten nach Belieben die Hämmel, die ſie aus den Ställen nahmen, ließen zu noch größerem Schaden für die Aſſelborner die Stallthüren aufſtehen, ſodaß die Schafe in's Freie liefen und des Nachts in großer Zahl von reißenden Wölfen zerriſſen wurden.

Am folgenden Tage wurde der ausgegrabene Brigadier von Neuem begraben, und zwar diesmal in geweihte Erde, unter den Augen der Aſſelborner und mit allen militäriſchen Ehrenbezeugungen. Nach der Begräbnißzeremonie wurde den Gefangenen angekündigt, daß ſie ſich zum Tode vorbereiten ſollten und in Maſſe erſchoſſen würden. Schon knieeten ſie erblaſſend nieder, ſchon verband man ihnen die Augen, als Chirurg Dary erklärte, die vorgefundene Charpie im Pfarrhauſe gelaſſen zu haben, und vor den Kommandanten ſein Adjutant hintrat um Gnade für die Aſſelborner bittend und vorſchlagend, daß erſt möchte das Urtheil gefällt werden, wenn man die Schuldigen von den Unſchuldigen unterſcheiden könnte. Dieſes that er aber verabredeter Maßen. Die Bitte ſammt dem Vorſchlage wurde gewährt. Die Gefangenen wurden darauf weggeführt, zum Theil aber ſchon zu Hoffelt, einige zu Hoſingen in Freiheit geſetzt, die übrigen, unter welchen ſich Ferdinand Laplume, Baron von Montigny von Bracht, J. Pleiſer von Clerf, Krack und Nikl. Reiffer von Hoſingen, Michel Pintz und Pfarrer Leonardy befanden, nach Luxemburg transportirt, nach mehrmonatlicher Verhaftung aber gleichfalls losgelaſſen, mit

Digitized by Google

Ausnahme des Asselborner Schäfers und des vor ihm genannten Hosinger Dienstknechtes, welche zu einem traurigen Loose, das ihrer harrte, zurückgehalten wurden.

Weniger zwar, als diese beiden, hatte Leonardy zu leiden, ward aber nichts destoweniger hart mitgenommen. Seine antirepublikanische Gesinnung war Allen bekannt. „Nicht wahr, sprach er einmal zu seinen Pfarrangehörigen, jetzt würdet ihr gern den Zehnten bezahlen, wäret ihr der Franzosen los!“ Er erhielt einen Säbelhieb auf die Stirne, mehrere Stiche in den Leib, und ward über Hoffelt und Hosingen, woselbst er mehre Tage und Nächte in der Kirche gefangen lag und ohne die ihm zu Theil gewordene Beschirmung des Brigadiers Monlosier unfehlbar umgekommen wäre, dann über Ettelbrück nach Luxemburg geführt und dort mit den anderen Gefangenen in die Kasematten eingesperrt, bis er nach Ablegung des ihm abgeforderten Republikseides seine Freiheit wieder erlangte.

[1]) Mittheg. v. den HH. Clomes, Laplume, Richard ꝛc.

§ 21. Verhalten des Hofes Pronsfeld während des Aufruhrs [1]).

Aus den oben angeführten Gründen waren die Bewohner des Hofes Pronsfeld nicht weniger, als ihre Nachbarn, von Haß gegen die französische Republik ergriffen, und standen ebenfalls in großer Aufregung. Ein geachteter Mann aus der Gegend bewahrte sie jedoch glücklich vor der Theilnahme am Aufstande und dessen Folgen.

Am 29. Okt. wurde der Hof mit Brandschreiben überschwemmt, welche allesammt die Ankunft der Franzosen meldeten, und die Inwohner die Waffen zu erfassen beschworen. Gegen Abend kamen Jünglinge und Männer aus allen Dörfern des Hofes in Pronsfeld zusammen, umlagerten in seinem Hause „Ludes“ Dominik Scheulen und dessen Sohn Johann Peter, gestorben 1845 als Jubilarnotar, und wollten sich durchaus nicht abwendig machen lassen,

Digitized by Google

gegen den Feind zu ziehen, ſondern ſich ſogleich auf den Weg nach Oberürſfeld, Stalbach und den umliegenden Ortſchaften machen, damit ſie in der Frühe des andern Tages auf dem Felde der Ehre erſcheinen könnten. Die Mannſchaft war mit Heugabeln, Spießen, Knütteln und einigen Feuergewehren bewaffnet. Alles Zureden, um ſie zur Rückkehr auf Haus und zu ruhigem Verhalten bis auf Weiteres zu bewegen, blieb lange fruchtlos, bis endlich Vater Scheulen, welcher unter öſtreichiſcher Fahne im ſiebenjährigen Krieg und unter Laudon bei Belgrad mitgefochten hatte, mit militäriſchem Ernſte eine wie Zauberſchlag wirkende Anrede an die Verſammelten hielt. Er ſtellte ihnen vor, wie man im Kriege mit Beſonnenheit und Vorſichtigkeit zu Werke gehen müſſe; daß der Hof Daleiden den Feind zu Arzfeld aus dem Felde treiben könne; daß dieſer nur durch den Hof Pronsfeld ſeinen Rückzug nehmen und hierſelbſt eine vollſtändige Niederlage erleiden werde; und daß man die Waffen zur Hand haben ſolle, um immer ſchlagfertig zu ſein. Auf dieſe Worte traten die meiſten den Heimweg an, und ſchlichen nach Haus. Einige, gegen 30 an der Zahl, waren doch zu ſehr von Kampfeifer beſeelt, als daß ſie hier hätten ſtehen bleiben wollen, und ſetzten ihren Marſch über Maßhorn, Oberürſfeld, Stalbach fort, wo ſie ſich einquartirten und gut bewirthen ließen, aber nicht, ohne ſich vor ihrem Abzuge zu katzbalgen und mehrere Fenſterſcheiben zu zerſpittern.

Am 30. Okt., bei Tagesanbruch, wurden Hobſcheid, Hollenich ꝛc. neuerdings durch Brandbriefe in Schrecken und Verwirrung geſetzt. Keiner wußte mehr zu rathen. Um dem Brande zu entgehen, rafften ſich alle Waffenfähigen zuſammen, zogen nach Oberürſfeld, wo ſie gegen 9 Uhr eintrafen. Dieſer Beſuch war den Oberürſfeldern keineswegs willkommen; denn ſie mußten hergeben, was ſie in den Häuſern hatten und zudem ſich's gefallen laſſen, wider ihren Willen mit in's Feld zu rücken. Nach 10 Uhr ſetzte ſich der Zug, gegen 300 Streiter ſtark, nach Arzfeld hin in Bewegung.

Am Hochwalde vor Oberürſfeld hörten die Wehrmänner

Digitized by Google

die erſten Gewehrſchüſſe bei Arzfeld erſchütternd fallen, was bei ihnen großes Aufſehen und verſchiedenartige Stimmungen hervorbrachte. Die einen wollten die Retirade antreten; die beherzteren beſtanden darauf, die Schritte zu verdoppeln, um geſchwind nach Arzfeld zu kommen, wo es Noth thue. Die letzteren behielten die Oberhand; und im Eilſchritte gelangte man vor die Höhe bei Stalbach, wo der Weg ſich von der Straße über Halenbach nach Arzfeld abläßt. Hier wurde der Blick Aller durch einen aus dem Gefechte von Arzfeld Fliehenden gefeſſelt. Derſelbe ſtrich ungefähr 15 Schritte vor der Mannſchaft vorbei mit ausgeſpannten Armen, bloßkopfs, baarfuß; und ſein weißer Kittel war ſo mit Blut überronnen, daß man deſſen Farbe kaum noch erkennen konnte. Einige aus dem Zuge ſprangen auf ihn zu und riefen: „Guter Freund! wohin? Wie ſieht es zu Arzfeld aus?“ Der „gute Freund“ hatte keine Zeit ſie anzuhören und keinen Athem übrig, auch nur eine Silbe zu antworten, ſondern floh aus allen Kräften dem Hochwalde zu. Keiner ahnte etwas Gutes. Wie verblüfft ſahen ſie ein Weilchen ſich einander an, liefen dann, was ſie konnten, und als ob auch ſie von Arzfeld kämen, dem Fliehenden nach, mit welchem ſie gleichzeitig den Hochwald erreichten. Vor ihrem Auseinanderlaufen waren ſie aber, auf Mahnung des Bürgermeiſters Joh. Bormann von Holnich, klüglich übereingekommen, ſich ſogleich auf Haus und zu ihren Tagesgeſchäften zu begeben. Alle thaten, wie ſie geredet, und deckten ſich dadurch vollkommen gegen jede nachher gegen ſie eingeleitete Unterſuchung.

[1]) M. Bormann, a. a. O. S. 276 ff.

§ 22. Nächſte Folgen der Gefechte [1]).

Kaum waren die Gefechte beendigt und die Begräbniſſe geſchehen, ſo getrauten die Klöppelmänner ſich nicht mehr einander anzureden, aus Furcht, die noch unvernarbte Herzenswunde von Neuem aufzureißen. Paſſend wohl zur all-

Digitized by Google

gemeinen Trauer, aber zugleich auch äußerst empfindlich für Alle war es, am Allerheiligenfeste kein Glockenzeichen mehr zu vernehmen und keinem Gottesdienste beiwohnen zu können. Die Geistlichen waren entweder gefangen, oder geflüchtet, oder durften sich nicht mehr sehen lassen. Selbst die Religion, welche sonst immer und überall ihre Tröstungen spendet, schien diese jetzt zu versagen, um die Gebeugten ihrem namenlosen Leiden preiszugeben.

Mit Recht ahnten die meisten, daß sie, waren ihnen von Arzfeld die Franzosen auch nicht auf dem Fuße gefolgt, dennoch von denselben bald wieder besucht würden, und hatten glücklicher Weise die Besonnenheit, die gefällten Freiheitsbäume wieder an Ort und Stelle aufzurichten.

Am Allerseelentage, Morgens, brachen die Franzosen zu Vianden auf und kamen über Hosingen nach Dasburg. Gegen Mittag sahen die Dasburger dieselben den Hosinger Berg herabziehen. Ihrer Schuld bewußt, geriethen sie vor Schrecken fast außer sich, vor allen aber diejenigen, welche an dem Gefechte bei Arzfeld Theil genommen: diese flohen augenblicklich davon, oder verbargen sich in die abgelegensten Schlupfwinkel. Für sie war guter Rath theuer. Doch kamen die meisten anderen bald wieder zur Besinnung: sie barrikadirten die Straße, wodurch die Franzosen einziehen mußten, durch Tische, aber nicht, um jenen den Weg zu sperren, sondern einen gastfreundlichen Empfang zu bereiten. Die Tische wurden mit Wein, Liqueurs ꝛc. besetzt. Hinter diese Barrikade stellten sich die Greise von Dasburg, Agent und Doktor Roth an ihre Spitze.

Duverger und seine Fußgänger rückten mit angefaßtem Gewehr heran. Mit ehrerbietigen Worten und Gebärden fleheten jetzt die Ortsbewohner um Vergebung des Geschehenen und baten, das freundschaftlich Angebotene in Güte anzunehmen. Duverger antwortete bloß mit den Worten: „Dasburger! Dasburger!“ und wollte von allem Vorgerichteten nichts genießen, wodurch begreiflich die Bestürzung der Flehenden noch zunahm. Zum Glücke für diese hatte aber Roth einen Gehülfen, welcher Duverger persönlich kannte,

Digitized by Google

und welchem es gelang, denſelben zu beſänftigen. Die Franzoſen quartirten ſich theils nach Preiſcheid ein und theils auf's Schloß zu Dasburg.

Der Bürgermeiſter Gasp. André, deſſen Sohn Philipp und Geſchäftsmann Peteſch nebſt deſſen Sohn Peter, welche dem Gefechte bei Arzfeld entſchlüpft und über Duren nach Haus geſchlichen waren, hatten ſich in das genannte Schloß verkrochen, aber durch Feueranzündung verrathen. Sie wurden ſogleich feſtgenommen, nach Preiſcheid eskortirt und von Duverger alle Anſtalten getroffen, ſie vor „Thielen" daſelbſt zu erſchießen. Schon waren die Verhafteten an der Kirchhofsmauer knieend gereihet, um durchkugelt zu werden, als der Gehülfe des Dr Roth nochmal dazwiſchen trat und ihre Begnadigung erwirkte. Dieſe wurde bewilligt unter Bedingung, daß die angeführten Söhne ſich als Freiwillige zum Militärdienſt anmeldeten, in welchen ſie jedoch nie eintraten [2]).

Gleich war der Franzoſen Ankunft zu Dahnen, Daleiden und weiterhin bekannt. Neuerdings entſtand eine große Gährung. Allmälig hatte man ſich wieder zum häuslichen Heerde geſchlichen; nun aber flohen wieder Alle mit Vieh und Geräthſchaft nach den Büſchen, und für kein Geld und keinen Preis hätte ſich mehr Einer, der bei Arzfeld ein Gewehr getragen, in ſeinem Hauſe aufgehalten. Alle glaubten die Flammen über ihrem Dache ſchon auflodern zu ſehen. Doch nicht Brand, wohl aber eine größere Prüfung war ihnen aufbewahrt.

Am 3. Nov. begab ſich ein Truppendetaſchement nach Leidenborn, der Kern blieb bis zum 10. in Dasburg und Preiſcheid. Der Kommiſſär Konz begann zu Leidenborn wieder ſein Geſchäft und zwar mit aller Strenge zu treiben. Vom 3. bis zum 10. verſtrichen nochmals peinliche Tage für die bei Arzfeld oder ſonſt irgend in der Sache Betheiligten. Täglich vernahm man, daß Dieſer oder Jener, ja 3, 4, 5, 6 bis 7 eingezogen und in Verdacht gebracht worden ſeien. Keiner wußte, ob nicht auch er am andern Tage den Verhafteten beigezählt würde. Vom frühen Morgen bis zum

Digitized by Google

ſpäten Abend durchkreuzten die Gendarmen die Gegend, was alle Gemüther Nacht und Tag in Spannung und Beängſtigung erhielt.

Während dieſer Schreckenszeit mußten die Einwohner den Republikanern Schinken, Schafe, Hühner, grünes und getrocknetes Rindfleiſch, Wein und Branntwein in großer Quantität liefern.

Am 10., Sonntags, kamen die Gendarmen und alles Militär, nachdem ſie das Verhaftungsgeſchäft vollbracht, zu Leidenborn zuſammen und veranſtalteten ein großes dreitägiges Feſt. Montags, Dinstags und Mittwochs ward im Kaplanshauſe daſelbſt offene Tafel gegeben: das Schulzimmer hatte ſich in einen Speiſeſaal verwandelt, und die Tiſche waren mit allerhand Fleiſch- und andern Angerichten, Wein und Branntwein in Überfluß beſetzt. Jeder, der ſich einfand, durfte nach Belieben zugreifen. Dazu wurde von Morgens früh bis Abends 10 Uhr unaufhörlich Tanzmuſik von dem Daleidener Agenten Joh. Martiny und ſeinem Bruder gemacht, welche dafür jeder vom Kommiſſär einen Kronenthaler per Tag erhielten. Dies Alles geſchah, während die ganze Gegend in der tiefſten Trauer lag.

Donnerstag, den 14., war Ruhetag. Freitags, den 15., wurden die Vorkehrungen zur Transportirung von 21 nach und nach Eingezogenen auf Vianden getroffen, dieſe Samstag, den 16., wirklich dahin, und darauf mit den andern Gefangenen nach Luxemburg abgeführt.

Zum zweitenmale waren, nach 14 ſchmerzlichen Tagen, an denen die Minuten gezählt wurden, die Franzoſen abgezogen, nachdem ſie Alles in das frühere Geleis zurückgeſetzt; aber mit ihnen waren die Folgen der Klöppelgefechte noch keineswegs verſchwunden. Noch immer ſchwebte man in Ungewißheit und ahnte das Schlimmſte. Man fürchtete, die Nachforſchungen und Verhaftungen würden fortgeſetzt werden, die Franzoſen zurückkehren und alle Kompromittirten nach Luxemburg ſchleppen. In der That ließ Kommiſſär Konz noch fernere Unterſuchungen anſtellen, die aber alle ohne Ergebniß blieben.

Digitized by Google

Nach diesen Untersuchungen quartirte sich der Kommissär in „Heimes" zu Lichtenborn ein und fing jetzt an die Dekadenfeierlichkeiten nach ihrem ganzen Umfange und in vollem Ernste zu betreiben, und zu denselben die Leute der Gegend durch Zwangsbefehle und Gendarmen herbeizunöthigen. Hier, in der Pfarrkirche, hielt er seine republikanischen Vorträge, welche mit verbissenem Ingrimm und Zähnknirschen angehört wurden; verlas von der jetzt daselbst noch bestehenden Kanzel die Verfügungen und Siegesberichte der Republik; und nahm auf der nördlich an seiner Wohnung gelegenen Landfläche die Feier der neuen Heidenfeste vor, wonach er sich mit den Agenten recht weidlich that auf's Wohl der die Zeche jedesmal bezahlenden Bauern, während die übrigen Zuschauer und Zuhörer wehmuthsvoll den Heimweg antraten, den Wadegasser Mönch sammt seiner Nonne bis in die Hölle verfluchten, die Republik zu allen Teufeln verwünschten, und überallhin dieselbe Gesinnung verbreiteten. Wahrlich! hätte der Klöppelkrieg von Neuem ausbrechen können, es hätte keiner Brandbriefe mehr bedurft, denn der Kommissär selbst setzte alle Gemüther in Brand [3]).

[1]) M. Bormann, a. a. O. S. 287 ff. — [2]) Nach Hn. Bormann. — [3]) Nach Mittheg. des Hn. Bormann.

§ 23. Wegführung der Gefangenen.

Nach Beendigung der Gefechte wurden die oben erwähnten 38 zu und bei Clerf Eingefangenen, sowie noch manche Andere, worunter sich die Pfarrer von Heinerscheid und Asselborn und des letzteren Kaplan befanden, zwei und zwei aneinander gestrickt und durch ein Dragonerdetaschement, mit dem blanken Säbel in der Faust, von Hosingen nach Ettelbrück, wo die Geistlichen bei Amtmann Jacobi Aufnahme und Pflege fanden, und von hier am folgenden Tage nach der Stadt gebracht.

Zu Arzfeld waren 32 Mann aus der Klöppelarmee zu Gefangenen gemacht und auf dem schon erwähnten Sammel-

Digitized by Google

platze zusammengebracht worden. Um sie her stellte sich das Militär, nachdem es sein Blut- und Plünderungswerk beendigt hatte. Dann wurden die Verwundeten, welche nicht mehr gehen konnten, auf zwei Wagen geladen; die Übrigen, je zwei und zwei zusammengebunden, gingen zu Fuß.

So verließen sie gegen drei Uhr den Kampfplatz. Das Militär nahm noch einige Erquickungen in „Grasgeshaus" zu Arzfeld, und der Zug begann über Plascheid, wo er in der Abenddämmerung ankam und sich ein Weilchen aufhielt, und gelangte nach Neuerburg, wo sogleich Duverger eine dreistündige Sitzung zur Information über die Gefechte hielt und mehrere Gefangene, die er als unschuldig erkannte, ihrer Haft entließ. In diesem Orte stellte sich das Militär von der Pfarrkirche St. Ludwig bis zur Brücke in doppelter Linie auf, und ließ dazwischen die Gefangenen beim Fackelscheine durchziehen.

Nach Mitternacht brach von hier der Zug auf nach Vianden, wo die Gefangenen am frühen Morgen, den 31. Okt., anlangten, in die Wachtstube des Schlosses eingekerkert wurden und bis zum 16. Nov. verblieben. Hier erst wurden die Verwundeten verbunden und von Dr. Helf, Arzt zu Vianden, mit väterlicher Sorgfalt und Theilnahme gepflegt.

Am 16. Nov., Samstags, brachte das Militär noch 21 Andere, welche ebenfalls im Gefechte bei Arzfeld betheiligt waren und eingefangen worden, nach Vianden, eskortirte diese mit den 32 daselbst schon Befindlichen noch am selbigen Tage nach Ettelbrück, wo ihnen Greffier Vaullegeard, vormaliger Religios, das Nachtquartier zubereitet hatte. Unter dem Zusammenlaufe aller hiesigen Ortsbewohner, deren viele Thränen des Mitleids vergossen, wurden sie theils in die Pfarrkirche, derzeit Dekadärtempel, und theils in das Schulhaus eingesperrt. „Was habt ihr verschuldet?" fragte sie ein Bekannter. „Wir haben, antwortete Willems von Eschfeld, uns gegen die Franzosen gewehrt, was wir nun mit dem Kopfe bezahlen." Wie sie weiter behandelt wurden, davon könnten heute noch lebende Augen- und Ohrenzeugen sprechen. Sie wurden nicht allein anfangs ohne Nahrung

Digitized by Google

gelaſſen und vom Militär beſchimpft, ſondern auch mehrere von ihnen, die in den Gefechten ſchon verwundet worden, erhielten noch neue Säbelhiebe. So wurde unter andern der nachher unter dem Namen „Pferdsklaus“ bekannter gewordene und erſt vor 8 Jahren zu „Primſcheid“ bei der Felz verſtorbene N. Gouverner, obwohl er ſchon bei Arzfeld einen beinahe tödtlichen Streich in den Hintertheil des Kopfes bekommen hatte, noch ſeit ſeiner Gefangennehmung übel zugerichtet. Am 17., Morgens, jedoch erhielten ſie alle, 53 an der Zahl, Waſſer und Brod, und wurden dann bald wieder, je zwei und zwei oder auch drei und drei, mit Stricken aneinander geſchloſſen.

Von Ettelbrück ging der Zug unter verſtärkter militäriſcher Bedeckung, d. h. zwiſchen zwei Reihen Dragoner mit entblößten Säbeln, ohne Raſt und Aufenthalt bis vor Luxemburg auf das Glacis, an den Schutthaufen der eben abgeriſſenen Muttergottes-Kapelle, oder den jetzigen Friedhof. Hier mußten die abgemüdeten Gefangenen unter freiem Himmel bei der ſchlimmſten Witterung zwei Stunden lang abwarten, während welcher Zeit in der Stadt durch Trommelſchlag bekannt gemacht wurde, daß die gefangenen „Brigands“ angekommen ſeien. Unter den Republikanern herrſchte Jubel wie über einen neuerfochtenen großen Sieg. Gegen Abend wurden die Klöppelmänner, geknebelt und alleſammt je zwei und zwei an Eine Kette geſtrickt [1]), in die Stadt geführt. Eine ungeheure Menſchenmaſſe, aus allen Schichten der Einwohnerſchaft zuſammengeſtrömt, erwartete ſie inwendig am Neuthore. Von Einigen wurden ſie Fanatiker und Räuber geſcholten und ausgeſpottet, von den Meiſten aber, was den Republiksdienern ſehr mißfiel, beweint. Auf der Placed'armes trat gleich der Platzkommandant an ihre Spitze, und der Zug bewegte ſich ohne Verſchub nach dem Pfaffenthal und den demſelben gegenüber liegenden Kaſematten des Forts Olizy, wo ſie in dunkle, feuchte und 28 Fußſteigen tiefe Laufgräben mit verſchloſſenen Öffnungen eingeſperrt wurden, in denen ſich ſchon 190 Eingekerkerte, darunter auch die erwähnten Pfarrgeiſtlichen und die Verhafteten aus der Clerfer

Digitized by Google

Gegend, befanden. Aller Verkehr mit den Eingezogenen war auf das Strengſte unterſagt. In zweimal 24 Stunden erhielten ſie anfangs gar keine Nahrung, darnach aber jeder täglich zwei Pfund Brod nebſt Waſſer. Bei ſolcher Nahrung und dem Aufenthalte in Höhlen mit glasloſen Luftlöchern, hinter eisbezackten Mauern und ohne Heizung war es kein Wunder, daß viele, obgleich ſie mit bloßer Gefangenſchaft ihre Strafe abſaßen, ſich dennoch einen frühzeitigen Tod zuzogen.

[1]) Nach Hn. Ph. Scheeck.

§ 24. Verurtheilung der Gefangenen.

Man kann ſich leicht den unſäglichen Kummer vorſtellen, den Monate lang die Gefangenen nicht nur ihren eigenen Familien, ſondern beinahe ihrer ganzen Heimatsgegend verurſachten. Vom Dezember an waren ihre Verwandten Tag und Nacht und beim ſchlimmſten Wetter auf der Hin- und Herreiſe begriffen. In Luxemburg wandten ſie Bitten, Fürſprache, Geſchenke u. ſ. w. an, und ſchonten weder Geld noch Habe, um die Lage der ihnen Entriſſenen auch nur in etwas zu erleichtern. Gelang es ihnen, denſelben ein Brod, einen Schinken, ein Paar Schuhe, ein Hemd, oder Kleid zukommen zu laſſen, oder auch nur des Kerkermeiſters Zuſage zu erhalten, daß er die Verhafteten menſchlich behandeln wolle, ſo vergaßen ſie gern ihre Mühwaltung und hielten ſich für mehr als belohnt für ihre Aufopferung. Wahrhaft tröſtend mußte es demnach für ſie ſein, als ſie darauf vernahmen, daß auch Bürger der Stadt und ſogar geborene Franzoſen, wie u. a. der Gendarm Martin, Erbarmen fühlten und den Verhafteten bald Kleidungsſtücke und Decken und bald auch Eſſen zuſchickten. So wohl dies aber ihrem Herzen auch that, ſo blieb in dieſem doch ſtets Beklemmung zurück. Denn der eigentliche Knoten der Angelegenheit war immer noch zu löſen, die Frage: Welches wird das Ende dieſer ſtrengen Haft ſein? Der Eine ſuchte dem

Digitized by Google

Andern den Troſt, deſſen er ſelbſt bedurfte, zu verleihen, und Alle ſehnten ſich nach dem Ausgange der Sache. Zur Rettung der Ihrigen verdoppelten ſie, ſobald die Verhöre begannen, ihre Anſtrengungen; jedoch nur, wie bald gezeigt wird, mit geringem Erfolge.

Samſtags nach Weihnachten wurden die bei Arzfeld Gefangenen von den übrigen aus den Kaſematten weggenommen und in das alte auf dem Fiſchmarkte (im jetzigen Pescatore'ſchen Garten) gelegene Gefängniß eingeſperrt. An demſelben Tage wurde das Urtheil über die bei Clerf Gefangenen und namentlich zwei Brüder aus „Dohmen" von Huldingen geſprochen.

Ein ſtändiges Kriegsgericht war, in Gemäßheit des Geſetzes vom 13. Brüm. J. V, zuſammengeſetzt worden aus: Renard, Brigadeanführer, als Präſidenten; Doué, Bataillons-Chef; Klein und Martin, Kapitänen; Woltz, Lieutenant; Delangre, Sergent-Major; Fleuriel, Kapitän, als Berichterſtatter; ſämmtlich ernannt durch Micas, Kommandant der 25. Militär-Diviſion; und Laplace, Greffier, ernannt durch den Berichterſtatter. Vor dieſem Gerichte erſchienen am 27. Dez. 1798 (7. Niv. VII): Göres, Joh., von Reiler, 43 Jahre alt, Ackerer; Reuland, Nikl., 19 J. a.; Reuland, Joh., 23 J. a.; und Boraine, Ant., 24 J. a., alle drei Ackerer von Huldingen; Foxius, Bernhard, von Binsfeld, 19 J. a., Tiſchler; Reiffer, Nikl., von Hoſingen, 56 J. a., Dienſtknecht; und Lorenz, Nikl., von Huſcheid, 27 J. a., Schieferdecker. Es half nichts, daß Kommiſſär Lejeune von Clerf die Brüder Reuland und Reiffer für unſchuldig erklärte; es half nichts, daß er und Andere nachwieſen, daß der letztgenannte, als ein Blödſinniger, der nicht gewußt habe, wie und warum er handelte, unzurechnungsfähig ſei; es half nichts, daß Zeugen und der Vater der genannten Brüder betheuerten, dieſe letzteren ſeien wehrlos im Walde aufgefangen worden: ſie wurden alle drei ſammt den vier oben mitgenannten, weil ſie, wie es hieß, bewaffnet Antheil an den Zuſammenrottungen genommen zu haben überführt waren, entweder einſtimmig oder

Digitized by Google

mit großer Stimmenmehrheit zum Tode verurtheilt. Wangen, Joh., 53 J. a.; Scholtus, Balthaſ., 40 J. a.; und Schmitz, Joh., 48 J. a., alle drei Ackerer zu Hüpperdingen; Reuland, Joh. Paul, von Huldingen, 25 J. a., Wilmes, Joh., von Heinerſcheid, 53 J. a., Ackerer; und Reding, Karl, von Bauſtert, 26 J. a., Dienſtknecht, wurden mit viermonatlicher Gefängnißſtrafe ſowie mit einer der Hälfte ihres Einkommens gleichkommenden Geldbuße belegt. Alff, P., von Clerf, 14 J. a., bekam wegen ſeiner Minderjährigkeit nur zwei Monate Gefängnißſtrafe. Marnach, Joh., 65 J. a.; Zeimes, P., 40 J. a.; und Karp, M., 27 J. a., wurden freigeſprochen. Die Verurtheilten appellirten am anderen Tage an's Obergericht nach Metz. Umſonſt! Das Urtheil wurde beſtätigt und in 600 gedruckten Exemplaren veröffentlicht.

Die bei Arzfeld Gefangenen wurden vor daſſelbe Kriegsgericht, von welchem aber Klein ausgetreten und durch die Kapitäne Quaine und Delaville erſetzt war, geſtellt; erhielten zum Dolmetſcher den Bürger und Juriſten Egang; und hatten neun Wochen ſpäter das erſte Verhör, welches von Morgens 6 bis Abends 11 Uhr dauerte. Darnach wurden ſie noch fünf- bis ſechsundzwanzigmal zuſammen und jeder noch einmal einzeln in's Verhör genommen.

Es iſt kaum zu glauben, welche Redlichkeit und Offenheit die Gefangenen bei dieſen Verhören an den Tag legten. Daleider, vergeſſend, daß er durch ſie ſein Pferd und Geld verloren und Mißhandlungen erlitten hatte, entſchuldigte ſie, ſo gut er konnte, und zeigte ihnen, wie ſie könnten freigeſprochen werden. Der damalige Agent-Subſtitut Willmar, nachheriger Unterpräfekt und Gouverneur, Pfarrer München und viele Andere bemüheten ſich angelegentlichſt, den Unglücklichen ihre Freiſprechung zu erwirken, und hätten dieß, wie der letztgenannte öfter ſeinen Schülern ſagte, auch wirklich zu Stande gebracht, hätten ihnen jene nur nachſprechen wollen. Man drang, als die Sache ernſter wurde, in ſie. „Sagt, ſprach man ihnen vor, eure Flinten ſeien nicht mit Kugeln geladen geweſen!“ „Wir können das nicht,

Digitized by Google

erwiederten sie, denn sie waren mit Kugeln geladen!" „Dann sagt, ihr hättet auf das Wild geschossen." „Es ist nicht wahr, war ihre Antwort, denn wir haben auf die Franzosen geschossen!" Auch vor dem Gerichte läugneten sie nicht, was sie gewollt. Der Gerichtspräsident, dem es um die kernbraven Leute leid that, hätte so gern eine Ursache gefunden, sie von der Strafe zu befreien, oder diese doch in eine mildere zu verwandeln. Oft legte er ihnen selbst eine Ausrede in den Mund. Aber umsonst! Wenn er sprach: „Nicht wahr, das habt ihr aber nicht gewollt?" dann sagten sie: „Doch, Herr, wir haben es gewollt, wir können's nicht läugnen!"

Mit blutendem Herzen mußten daher die Richter das Urtheil nach der Strenge des Gesetzes fällen [1]). Dasselbe wurde, nachdem das letzte Verhör den 16. Febr. 1799 (28. Pluv. VII) Morgens um 8 Uhr stattgefunden, am folgenden Tage gesprochen und den Gefangenen Nachmittags im Gefängnisse durch Kapitän Martin vorgelesen. Beim Vernehmen desselben sank zwar keiner der Verurtheilten ohnmächtig zu Boden; dennoch war der Eindruck, den es auf sie machte, ein herzzerschmetternder.

Kraft dieses Richterspruches wurden, in Gemäßheit der Art. 612 u. 613 des Verbrechen- und Straf-Codex vom 3. Brüm. J. IV und der Art. 11, 13 und 14, 1. Sekt. desselben Gesetzbuches, als bewaffnet an aufrührerischen Zusammenrottungen Theil genommen und Mordthaten verübt habend, mit 5 Stimmen gegen 2 zur Todesstrafe mittelst Pulver und Blei verurtheilt: Theis, Joh., genannt Petesch, von Eisenbach, 50 J. a.; Lux, Simon, genannt Zeß, 18 J. a.; Tackes, Mich., 26 J. a., Ackerer; Probst, Dominik, genannt Hackemes, 18 J. a., Ackerer, alle drei von Dahnen; Kreutz, Joh., von Berkend, 37 J. a., Dienstknecht; Merkes, Mich., genannt Milesch, von Dasburg, 40 J. a., Leinweber; Lux, Joseph und Göreds, Johann, 23 J. a., beide Ackerer von Halenbach; und Richartz, Peter, genannt Henkels, von Welchenhausen, 45 J. a., Taglöhner. In viermonatliche Einkerkerung wurden verwiesen: Meilber, Theod.; Theisen, Hilar., 36 J. a., Ackerer;

Digitized by Google

Claſſen, 29 J. a., Ackerer; Meyer, J., und Rodeſch, Leonh., 32 J. a., Ackerer, alle drei von Daleiden; Ries, Math., von Niederwiltz, 34 J. a., Taglöhner; Göreds, Hil., von Olmſcheid, 17 J. a., Dienſtknecht; Rada, Adam, von Duren, 45 J. a.; Nospelt, Natal., von Obereiſenbach, 43 J. a.; Haas, Wilh., von Dasburg, 23 J. a., Wollweber; Juſten, Heinr., von Irrhauſen, 30 J. a., Taglöhner; Spoden, Michel, 18 J. a.; und Bourg, Heinr., 35 J. a., beide Ackerer von Lünebach; Peteſch, Math., von Welchenhauſen, 26 J. a., Dienſtknecht; und Lindemans, Wilh., von Binſcheid, 26 J. a., Ackerer; in zwei Monate Gefängniß: Gouverner, Nikl., genannt Lingers, von Dahnen, 17 J. a., Dienſtknecht; alle außerdem ſammt und ſonders in eine Geldbuße von dem Betrage der Einkommenshälfte eines jeden; und für freiheitsfähig nur unter der Bedingung erklärt, daß 4 Mitbürger für ihr Betragen bürgen. Endlich wurde beſtimmt, daß das Urtheil in 1200 Exemplaren gedruckt und in allen Munizipalitäten angeſchlagen würde. Dom. Nickes erhielt Freiſprechung von der Anklage.

Den Verurtheilten wurden 24 Stunden Friſt zum Appelliren bewilligt. Alle legten Appellation ein, aber fruchtlos. Der Reviſionsrath zu Metz beſtätigte das Urtheil in allen ſeinen Theilen.

Auf dieſe Verurtheilungen folgten andere. Am 26. März 1799 (8. Ventoſe VII) beſtand der permanente Kriegsrath der 25. Militär-Diviſion aus: Renard, Brigade-Chef, als Präſidenten, den Kapitänen Doué, Blaiſon und Almy, Lieutenant Woltz, Regnard, Delangre, Martin als Berichterſtatter, Delaville, Dengler als Dolmetſcher, und Laplace als Greffier, hielt ſeine Sitzungen im Juſtizpalaſte und ſprach an dem genannten Tage einſtimmig das Todesurtheil aus gegen: Willems, Math., 28 J. a., Ackerer; Schröder, Wilh., 43 J. a., Ackerer; und Heinz oder Kickers, Joh., 36 J. a., Ackerer, deſſen Söhne einer nachher zur Prieſterwürde gelangte, alle drei von Eſchfeld; Thomes, Joh., 41 J. a., Ackerer; und Becker, Joh.,

Digitized by Google

36 J. a., Ackerer, beide von Roscheid; Leibfried, Math., 35 J. a., Nagelschmied; und Lux, Barth., 44 J. a., Schuhmacher, beide von Irrhausen; Clomes, Theod., von Daleiden, 39 J. a., Ackerer; Bormann, Karl, von Dasburg, 32 J. a., Steinmetz; Thielen, Leonh., von Arzfeld, 33 J. a., Ackerer; und Theisges, Joh., von Eschfeld, 35 J. a., als sämmtlich überwiesen, bewaffnet und zu mehrerern die Staatskasse und Sekretariats-Register der Munizipalität zu Arzfeld weggenommen und entwendet zu haben. Gerhard Stranen, Nikl. Zungs, Joh. Lietz, Herm. Spoden, Math. Classen und Wilh. Folvile wurden in Freiheit gesetzt. Noch am nämlichen Tage erhielten die Verurtheilten Mittheilung des Urtheils, und apellirten, aber ohne Erfolg, an das Revisionsgericht zu Metz. Das Urtheil ward in 1200 Abdrücken angeschlagen und veröffentlicht.

Zu Anfange Aprils 1799 verurtheilte derselbe Kriegsrath zum Tode: H. J. Leroy, Dienstknecht; Peter Gillet; und *in contumaciam* Nikl. Prutton, Ackerer; J. Bapt. Grégoire, Schmied; P. J. Poncin, Waldförster; Godfried Raymonde; Frz. Dessois, Ackerer; alle beschuldigt und überführt, sich an der Plünderung des Munizipalitäts-Sekretariats zu Neufchateau und der dortigen Barrière, vom 27. Okt. bis zum 1. Nov. 1798 (vom 6. bis zum 11. Brüm.), betheiligt, und am 6. Nov. desselben Jahres (16. Brüm.) einen Gendarm ermordet und Andere zum Aufstande provozirt zu haben [2]).

Das letzte Bluturtheil, welches dasselbe Militär-Gericht in Bezug auf den Klöppelkrieg verhängte, war die Todesstrafe, welche es am 10. Mai 1799 (21. Floreal VII) aussprach wider Michel Pintz, 25 J. a., Schafhirt zu Asselborn. D. K. München, nachmaliger Direktor des Gymnasiums, pflegte, so oft er seinen Zuhörern die alte Luxemburger Redlichkeit veranschaulichen wollte, ihnen diesen schlichten Mann vorzustellen. „Man wollte, sprach er, ihm beibringen zu sagen, daß er zwar geschossen, aber ungern einen Gendarm getroffen habe.“ „Nein, erwiederte er, das kann ich nicht; denn ich habe den Gendarm gern getroffen!“

Digitized by Google

Joh. Weſſard, 15 J. a., Steinmetz zu Clerf, wurde wegen Altersmangel nur zu 20 Jahren Gefängnißſtrafe verurtheilt. Beide waren überführt, den 30. Okt. letzthin drei Gendarmen zu Aſſelborn umgebracht zu haben. Peter Lorentz, Karl Looſſe, Nikl. Moutrier, und Nikl. Venandi wurden freigelaſſen.

Wie aus dieſen Verurtheilungen hervorgeht, war die Zahl der zum Tode verurtheilten Klöppelmänner wahrhaft ſchrecklich. Ihrer, Maieſch von Meſſancy und die *in contumaciam* Verurtheilten mitgerechnet, werden nicht weniger als drei und dreißig gezählt.

Wie ferner aus dieſen Urtheilsſprüchen erhellt, mußte von allen Ortſchaften Dahnen am theuerſten bezahlen. Mit Einſchluß derjenigen, welche auf dem Arzfelder Kampfplatze blieben, kamen achtzehn Bewohner dieſes Dorfes um's Leben, wogegen Daleiden nur vier im Ganzen, Dasburg fünf, und ſo verhältnißmäßig die übrigen Ortſchaften verloren.

Die zwei letzten Urtheile erhielten, wie die vorigen, ebenfalls zu Metz volle Beſtätigung. Alle wurden ſie daher, da die Republik keine Begnadigung ertheilte noch ihrem Prinzipe gemäß ertheilen konnte, rückſichtlos vollſtreckt. Schaarenweiſe mußten ſich die Landeskinder zum Tode führen laſſen, und geſetzlich floß ihr Blut in Strömen.

[1]) „Lbgr. W." 1849, Nr. 40. — [2]) Gouvernements-Archiv.

§ 25. Hinrichtung der zum Tode Verurtheilten.

Die ausgeſprochenen Todesurtheile brachten jedesmal den lebhafteſten Antheil an dem Schickſale Derer, auf die ſie fielen, ſowie die niederſchlagendſte Senſation in der ganzen Stadt und ringsher auf dem Lande hervor. Wer es wollte, konnte von deren Fällung ab freien Zutritt zu den Verurtheilten erhalten. Viele Stadt- und Landbewohner benutzten dieſe Vergünſtigung, ihren bemitleidenswerthen Bekannten, Freunden und Verwandten einen Abſchiedsbeſuch im Gefängniſſe abzuſtatten, ſie zu tröſten und zu erquicken, und ihnen

Digitized by Google

soviel als möglich den Gang zum Tode zu erleichtern. Zu diesem Behufe nahmen sie ihnen Verschiedenes mit, als: Rosenkränze, Bilder, Zeichen, und eines oder das andere Kleidungsstück. Die Nichte des Ex-Jesuiten Schaar trug ihnen kleine hölzerne und pappene Kruzifixe, die sie sich auf die Brust binden ließen, und mit welchen sie den Weg zur Richtstätte zurücklegten. Es war dies die einzige Tröstung der Religion, die sie erhielten, sie, die für die Religion zu den Waffen gegriffen; denn kein Geistlicher durfte sich zeigen, geschweige die Unglücklichen zum Tode vorbereiten.

Die Geschichte wäre beim besten Willen nicht im Stande, das herzzerreißende Bild des letzten Beisammenseins und der endlichen Scheidung im Gefängnisse vollständig zu entwerfen. Selbst Diejenigen, welche dabei zugegen waren, könnten dieß nur in schwachen Umrissen. Die Verurtheilten, denen nun ihre Todesstunde bekannt war, ließen Denen, welche zu Hause geblieben, das letzte Lebewohl unter Weinen und Schluchzen sagen, überschickten ihnen Dieses oder Jenes zum Andenken, empfahlen sich ihrem Gebete, übergossen die sie Besuchenden mit Thränen und umklammerten sie, als wollten sie dieselben mit sich in's Grab ziehen. Sie entließen die von ihnen Scheidenden nicht, bis endlich diese, vom Schmerz erdrückt, sich für immer aus den sie krampfhaft umschlingenden Armen losrissen, und aus Kerker und Stadt heimlich und mit gebrochenem Herzen flohen, um sich selbst den Anblick der Hinrichtung zu ersparen und den Ihrigen davon die erschütternde Nachricht zu hinterbringen.

Der 8. Januar 1799 war bestimmt zur militärischen Vollziehung des Todesurtheils, welches über die bei Clerf Betheiligten ergangen war. Einer der Verurtheilten hatte im Gefängniß von einem Bürger der Stadt einen Mantel erhalten, ohne zu wissen, daß er ihm geschenkt war. Einige Stunden vor seinem Todesgange empfahl er dem Kerkermeister dringlichst, daß er doch nicht vergessen sollte, das von Ungeziefer wimmelnde Gewand seinem Eigenthümer zurückzugeben [1]). Das Vernehmen solcher Gewissenhaftigkeit steigerte noch die Niedergeschlagenheit und Trauer, welche am

Morgen des verhängnißvollen Tages in den Kasernen wie in den Wohnhäusern der Bürger herrschte.

Damals stand in Garnison zu Luxemburg, wo er durch Gestalt und Größe Vieler Augen auf sich zog, ein neunzehnjähriger stattlicher Sergent-Major, gebürtig aus Vigneul bei Sedan. Es war Peter Guillaumon, Sohn einer Luxemburgerin und Vetter des jetzigen Herrn Athenäumsdirektor Müller, derselbe, welcher nachher als rüstiger Grenadier die Feldzüge in Italien, Spanien und Rußland mitmachte, sich zum Kapitän emporschwang, schon für todt gehalten wurde, als er darauf zu Hause ankam zur Stunde, wo man mit seiner Leichenfeier in der Kirche beschäftigt war, und gegenwärtig noch als greiser Maier seinem Geburtsorte vorsteht. Diesen hatten die Republikaner, weil sie seine Beherztheit kannten, dazu ausersehen, die Exekution der Verurtheilten zu kommandiren. Als er dazu den Befehl erhielt, gerieth er wie außer sich. „Mein Gott! rief er erblassend aus, „mich „bestimmt man dazu, meine unglücklichen Landsleute zu exe„kutiren! Nein, ich bring' es nicht über mich, sie erschießen „zu helfen!" und brach ohnmächtig zusammen. Ein Anderer mußte beordert werden, seine Stelle zu vertreten.

Die ganze Besatzung war unter den Waffen. Die Verurtheilten zog man aus ihres Kerkers Nacht hervor; sie waren alle abgemagert und sahen todtenblaß aus. Man nahm sie zwischen die Reihen, und trat mit ihnen bei aufgeschultertem Gewehr und unter feierlich langsamem Trommelgewirbel den Todesgang an. Die Soldaten schritten düstern Blickes und stillschweigend einher.

Man gelangte auf das Glacis vor dem Neuthor und in die Nähe der zertrümmerten Muttergotteskapelle und des jetzigen Leichenhofes der Stadt. Hier hatte der Todtengräber eine große Grube ausgehöhlt. Am Rande derselben knieeten die Verurtheilten; man verband ihnen die Augen; auf ein gegebenes Zeichen sanken todtgeschossen sie alle zur Erde nieder. Dieses geschah um halb zwölf Uhr des Morgens. Verschiedene Stadtbewohner traten zu den blutenden Leichen hin, und nahmen davon das eine oder andere Kreuzbild zum Andenken.

Digitized by Google

So nahm Joh. Munshauſen, nachheriger Schuhmacher, von der Bruſt eines der Erſchoſſenen, das hölzerne Kreuz, welches er bei ſich bis zu ſeinem Tode (Jan. 1857) aufbewahrte.

Nach dieſer Exekution kam die Derjenigen, welche bei Arzfeld gefangen und nachgehends zum Tode verurtheilt worden waren. Ihrer waren neun, und ihr Sterbetag fiel auf den 26. Febr. 1799.

Den Unglücklichen wurde vor ihrem Leidensgange das Haupt mit einem weißen Tuche umwunden. Auf ihr Verlangen ward ihnen das Bild des gekreuzigten Erlöſers vorgetragen. Baarfuß, einen Roſenkranz und ein Kreuzbild in der Hand, gingen die bleichen Geſtalten daher. Laut beteten ſie und eine unüberſehbare Anzahl Stadtbewohner ſchloß ſich dem lebendigen Leichenzuge betend und weinend an. Von wehmuthsvollen Bekannten, die ſie gerne gerettet hätten, waren ſie rings umdrängt. Hinter ihnen her gingen mit verweintem Angeſicht ihre jammernden Väter, Mütter, Brüder, Schweſtern, Verwandte. Alles von 4 bis 5 Stunden im Umkreiſe war nach Luxemburg geſtrömt, um Zeuge des Trauerſpiels zu ſein. Die Straßen waren mit Menſchen gefüllt; von allen Thüren und Fenſtern ſah man auf die vorbeiziehenden Verurtheilten; Aller Augen badeten ſich in Thränen. Kein Laut ward irgend vernommen, kein Zeichen bemerkt, die nicht von dem tiefſten Mitleiden zeugten [1]).

Auf dem Richtplatz angekommen, ließen ſich die Verurtheilten auf die Kniee nieder vor ihrem Grabe. Auf jeden von ihnen ſollten je zehn Soldaten ſchießen. Ein Zeichen ward gegeben, ein Knallen gehört; und ſie fielen alle, röchelten und wälzten ſich in ihrem Blute. Nur Einer blieb auf ſeinen Knieen ſitzen; durch den Dampf bemerkte man, daß er ſich bewegte und aufſtehen wollte; er war von keiner Kugel getroffen worden Es war „Peteſch", Hausmann Joh. von Eiſenbach, ein vor der Zeit erbleichter Greis. „O mein Sohn!" hörte man ihn ſtöhnen. Wie alle Anweſenden, ſo warden auch die Soldaten von Schrecken entfärbt, und zitterten nicht minder, als der Bedauernswürdige ſelbſt, der noch durch ihre Schüſſe niedergeſtreckt werden mußte. Eine

zweite Charge wurde gegeben, und es sank auch die neunte Leiche in's Grab. Diese Hinrichtung fand Statt am erwähnten Tage gegen halb fünf Uhr des Nachmittags.

Neun Tage darnach, Donnerstags den 7. März, wurden von den 21 später Eingezogenen die zum Tode Verurtheilten, ihrer 8 an der Zahl, in derselben Weise wie die vorigen, mit einem Detaschement Husaren vorn und einem anderen hinterher und bewaffneten Infanteristen zur Seite eskortirt, den Rosenkranz wechselweise mit dem Volke betend, mit geschorenen Nacken, entblößten Hälsen und mit Mützen auf den Köpfen oder mit Tüchern um dieselben, baarfuß und unter der Begleitung und dem Leidwesen aller Bürger hinausgeführt auf denselben dicht und weithin umstandenen Richtplatz, wo zuvor ihre früheren Waffenbrüder verblutet waren. Mit ihnen zog man wie mit Leichen, und es waren lebendige Menschen, die zu Grabe begleitet wurden. Der Zug der sie Begleitenden erstreckte sich vom „Rothen Brunnen" bis zum Neuthor. Sie selbst schienen zwar mit den Knieen zu schlottern, verloren ihre Fassung aber keinen Augenblick. Erst am Ziele ihres Ganges verstummte ihr Gebet. Hier wurden alle lautlos. Um das Blutgerüste her herrschte ein bleiernes Schweigen, welches nur unterbrochen ward durch Seufzer und die dumpfen Todesstreiche, die niederfielen und von den Zuschauern wie mit empfunden wurden. Die Schlachtopfer wurden, eines nach dem anderen und in der umgekehrten Ordnung ihres ermessenen Verschuldungsgrades, mit dem Beile der Guillotine, die nach Merjai am 24. Sept. 1798 für's erste Mal zu Luxemburg fungirt hatte, enthauptet. Am Fuße des Schaffots, zur Friedhofsseite hin, war eine Grube gegraben, in welche der Hingerichteten Rümpfe und Häupter, ohne Sarg und Einhüllung, unmittelbar von der Blutbühne hinabgeschleudert und darauf verscharrt wurden. Der vorletzte der Hingerichteten, ein älterlich aussehender Mann mit einer blauen Mütze, wollte, als er an's Schubbrett gebunden wurde, sich wehren; da erfaßte ihn ein Henkersknecht und schob ihn mit Einem Male unter das tödtende Beil. Dieses fiel, da das obere Halsbrett zu wenig beigedrückt war, mit der

Digitized by Google

Spitze in's Holz, weswegen es des Untergeschobenen Kopf nicht vollkommen von dem Rumpfe trennte. Da langte der Scharfrichter ein großes Messer aus der Tasche hervor und lösete ihn damit erst ganz ab. Für Karl Bormann, welcher, soviel er konnte, seine sterbenden Landsleute aufrichtete und zu einem christlichen Tode vorbereitete, kam der entscheidende Augenblick zuletzt. Weil er eine Hauptrolle bei der Klöppelarmee gespielt hatte, so sollte er erst sterben, nachdem er zuvor seine Schicksalsgenossen unter seinen Augen hatte sterben gesehen. Bei seiner Enthauptung wurden einem der Henkersknechte die vorgeschobenen Fingerspitzen, die dieser beim Schließen der Lünette zu säumig zurückzog, durch das Fallbeil zerschnitten; was aber in demselben Augenblicke keine andere Folge hatte, als daß der Verwundete mit der Hand eine auffallend zuckende Bewegung machte. Eine Minute später lagen die Leichen der Enthaupteten im kühlen Schooße der Erde.

Dies war das traurige Verenden eines Theiles der zuletzt eingezogenen Theilnehmer an dem Gefechte zu Arzfeld. Etwas nach fünf Uhr des Nachmittags war das Blutgericht an ihnen vollzogen. In stummer Wehmuth kehrten die Zuschauer in die Stadt zurück. „Die armen Leute! Gott sei ihren Seelen gnädig!" war der einzige vernehmbare Seufzer, der ihrer Brust und ihrem Munde entfuhr.

Am nächstfolgenden 20. April, um 4 Uhr Nachmittags, wurde ebenfalls vor dem Neuthor und inmitten einer großen Zuschauermenge das über die zu Neufchateau Gefangenen gefällte Todesurtheil mit der Guillotine vollzogen.

Auch verblutete endlich noch unter demselben Fallbeile, am 20. Mai um halb fünf Uhr Nachmittags, der junge Schäfer von Asselborn. Wie er gelebt hatte, so starb er auch, anspruchlos, von Vielen bedauert und mit eben soviel Muth als christlicher Ergebung. Er fiel, wird der mehrerwähnte Maiesch mitgezählt, als das 28. und letzte der Schlachtopfer, welche zu Luxemburg für ihre Theilnahme an den Klöppelauftritten mit dem Leben büßten.

Es versteht sich von selbst, daß weder diesem noch sonst

Digitized by Google

einem der Hingerichteten ein Grabstein errichtet wurde, oder je errichtet werden wird. Dennoch werden sie, die Geopferten sammt und sonders fortleben im Andenken des Luxemburger Volkes. Ein Denkmal hat ihnen bereits die Geschichte gesetzt, welches dauern wird so lange, als diese selbst.

Auch diejenigen Klöppelmänner, welche ihre Häupter nicht auf das Blutgerüste trugen, mußten hart büßen, besonders aber jene, welche in mehrmonatliche Gefängnißstrafe waren verwiesen worden. Viele derselben haben sich durch die Feuchtigkeit ihres ekelhaft schmutzigen Gefängnisses, durch die Kälte und Länge des Winters, sowie durch Mangel an sattsamer und gedeihlicher Nahrung einen frühzeitigen Tod, oder lebenslängliches Siechthum zugezogen.

[1]) Nach Hn. Pius Namur. — [2]) „Lbgr. W." vom 4. April 1849.

§ 26. Weitere Folgen des Klöppelkrieges.

Mit der Hinrichtung der Verurtheilten gingen zwar die grausigen Blutscenen des Klöppelkrieges zu Ende, aber noch lange nicht seine unseligen Folgen. Das Loos Derjenigen, welche ihre Verwandten zu Luxemburg mit Kugeln durchbohren oder unter dem Fallbeile verbluten sahen, war ein schreckliches, und dennoch ward es neuerdings noch verbittert. Auf die ersten Wehen folgten noch schmerzliche Nachwehen. Das Militär war bis zum 16. Nov. 1798 zu Dasburg und Preischeid liegen geblieben. Kommissär Konz, welcher bald nachher zu Metz im Elende verstarb, hatte schon seit Monaten wieder angefangen, sein Amt strenger noch als zuvor auszuüben, und die Centralverwaltung erließ gegen die aufständischen Ortschaften einen Beschluß nach dem anderen.

1. Die Steuerkasse zu Leidenborn mußte sogleich durch Umlagen, die auf die Einwohner ausgeschlagen wurden, wieder hergestellt und in ihren früheren Stand zurückgesetzt werden.

2. Verschiedene Städte und Ortschaften, als: Luxemburg, Neufchateau, Arl, Grevenmacher, Echternach, Bitburg, Dudel-

Digitized by Google

dorf, Bianden, Neuerburg, Arzfeld, Clerf, Merſch, Ettelbrück, u. a. wurden vom 31. Okt. 1798 ab mit Militär beſetzt, das ganze Land in Belagerungs- und Rebellionszuſtand erklärt; die Verwaltung der konſtituirten Gewalten hörte auf, und eine militäriſche Regierung trat auf eine unbeſtimmte Zeit an ihre Stelle. Dieſer Zuſtand wurde erſt mehrere Monate ſpäter aufgehoben.

3. Eine große Brandſchatzung wurde der ganzen Gegend, in welcher der Klöppelkrieg gelärmt hatte, aufgelegt. Den Schlachtopfern der Inſurrektion mußten entſprechende Entſchädigungen entrichtet werden, nachdem dieſe geſchätzt worden waren durch die Kommiſſäre: Blochauſen, Arendt und München zu Diekirch, Defer zu Cruchten, Binsfeld zu Bollendorf, Sivering zu Echternach, Nels, Kolsmeyer und Weydert zu Beckendorf, Sinner zu Oberfeulen, Meder und Jacobi zu Ettelbrück, ꝛc. Am 28. Aug. 1799 erließ das Civil-Tribunal von Luxemburg 25 Urtheile, kraft welcher folgende Gemeinden die beiſtehenden Summen zu entrichten verwieſen wurden: Aſſelborn Fr. 14,328.13 und ſolidariſch mit Clerf 7329.76, Hoſingen 7329.76, Reiler 329.33, Conſtum 628.98, Graudorf 180.97, Wiltz 282.34, Niederwiltz 2769.89, Leidenborn und Eſchfeld 12,201.39½, Arsdorf 42.2, Orenhoven 793.31, Dudeldorf 36.2, Zemmer 156.97, Schleidweiler und Rodt 1024.39, Speicher und Preiſt 1274.17, und Pintſch 202.34. Die Gemeinden Neufchateau, Grandvoir, Fineuſe, Orger und Bercheux wurden, wie die vorgenannten, ebenfalls mit bedeutenden Geldbußen belegt, waren aber die einzigen, welche die ihnen aufgelegten Summen total bezahlten.

In beinahe allen Gemeinden hielt es ſchwer, die Bußgelder beizutreiben. Zur Entrichtung derſelben mußten die Bewohner durch fortdauernde Militäreinquartirungen angehalten werden. Dieſer letztern wurde man hier und da, wie z. B. zu Aſſelborn, dadurch enthoben, daß irgend ein Reicher für die Verwieſenen einen großen Theil der verlangten Summe auf einmal und zum Voraus bezahlte. Die Gemeinden Clerf, Hoſingen, Eſchfeld, Leidenborn ꝛc. wurden ermächtigt, Appel-

Digitized by Google

lation einzulegen gegen die wider sie ausgesprochenen Erkenntnisse. Den Gemeinden des Bezirks Wiltz verstattete die Centralbehörde, die Zahlung der ihnen abgeforderten Summen einzustellen. Auch von den übrigen Gemeinden, wenn man die vorgenannten wallonischen ausnimmt, wurde keine zur totalen Entrichtung der Summen, in die sie verwiesen waren, genöthigt. Vom 3. März 1800 ab suchte das Justiz-Ministerium auf administrativem Wege eine gütliche Zusammenfindung der Betheiligten mit den Gemeinden und dadurch eine Erleichterung für diese herbeizuführen, was ihm zuletzt auch gelang [1]).

4. Die ganze Gegend des Aufstandes, ja das ganze Land wurden entwaffnet. Alle Feuergewehre mußten unter Todesstrafe an die Regierungskommissäre und von diesen nach Luxemburg abgeliefert werden. Überdies durfte kein Krämer mehr ohne besondere Erlaubniß Schießpulver, in wie geringer Quantität es auch sein mochte, verkaufen.

5. Schinken und Fleisch von allen Gattungen, Hühner und Schafe, Wein und Branntwein mußten die am Aufstande betheiligten Gemeinden an die Kommissäre der Republik liefern.

6. Hiezu kamen die kaum erschwinglichen Frucht-, Fourrage-, Heu-, Stroh-, Hemden-, Kleider- und Schuhlieferungen, welche die Republikaner den Einwohnern auflegten.

7. Jede Gemeinde, worin der Aufruhr ausgebrochen war, wurde aufgefordert, der Centralbehörde unverzüglich die Anschürer der Empörung zu bezeichnen.

8. Jeder mußte, wenn er nicht gleich bestraft werden wollte, überall die dreifarbige Kokarde auf dem Hute oder der Kappe tragen.

9. Vor Furcht und Angst ließen sich Manche durch die Agenten Unschuldszeugnisse ausstellen, welche sie theuer bezahlten. Mehr als einmal wurde ein einziges Certificat dieser Art mit 70—80 Kronenthaler honorirt, was einzelnen Vorständen, wie Backes von Schönberg, einen ergiebigen Erwerb verschaffte.

10. Alle Glocken, welche keinen Uhrschlag hatten, unter

Digitized by Google

anderen die herrlichen von Asselborn und Pronsfeld, wurden weggenommen und mußten durch die Gemeinden selbst nach Luxemburg gefahren werden. Keine der zurückgebliebenen durfte mehr bis 1802 geläutet werden. Die Stränge derselben, waren sie noch vorfindlich, wurden abgerissen und verbrannt. Ein vierjähriger Charfreitag, wie Hr. Bormann sagt, hatte sich eingestellt.

11. Alle Kirchengefäße, welchen Namen sie auch tragen mochten: Monstranzen, Kelche, Kännchen, Reliquare ꝛc., desgleichen alle Paramente und kirchlichen Gottesdienstkleider wurden verordnungsmäßig eingeliefert oder mit Gewalt geraubt.

12. Die Kirchen wurden überall gesperrt, der Besuch derselben und aller christlicher Gottesdienst streng untersagt. Dagegen mußten die Dekaden genau beobachtet und gefeiert werden.

13. Die Kirchen- und Pfarrgüter wurden da, wo die Geistlichen nicht geschworen hatten, auf das Genaueste aufgesucht, eingezogen und als Staatseigenthum versteigert.

14. Die Geistlichen, über 800 an der Zahl, welche den republikanischen Staatseid nicht geleistet hatten, wurden gemäß Direktorialbeschluß vom 14. Brüm. VII, überall aufgefangen, eingekerkert, oder waren flüchtig, irrten in Forsten und Einöden herum, oder hielten sich verborgen auf Speichern, in Kellern, Höhlen, Ställen, Scheunen und andern Schlupfwinkeln, und sollten deportirt werden, wie ihrer wirklich über 60 deportirt wurden.

15. Die Strenge, mit welcher die Milizpflichtigen der fünf letzt vorhergehenden Aushebungen eingefordert und im Säumigkeitsfalle ihre Verwandten gestraft, gebüßt und gehudelt wurden, war nachsichtlos. Die Conscrits, von welchen früher die Wälder und Gebüsche wimmelten, mußten nun, um ihrer Eltern wegen, ihre Schlupfwinkel verlassen, sich unverzüglich stellen und schaarenweise nach Metz ziehen.

16. Zu den erwähnten materiellen Folgen könnte man auch noch eine moralische hinzuzählen. Von nun an wurde das Luxemburger Land im ganzen Bereiche der französischen

Digitized by Google

Republik als ein Aufenthaltsort von Rebellen und Räubern verschrieen. Wie es offiziell das Waldungen-Departement hieß, so wurde es jetzt in entfernteren Kreisen oft auch als das Land der Wölfe bezeichnet. Eine Nachwirkung soll dieser Umstand sogar noch auf Kaiser Napoleon I. geäußert haben. Als er 1804 nach Luxemburg kam, wechselte er, sagt man, während er die Festungswälle besichtigte, aus Mißtrauen mehrmals Pferd und Kleider.

Dieß und das Vorerwähnte waren hauptsächlich die weitern Folgen des unüberlegten Aufstandes, den die schlichten und kernbraven Bauern des Öslings aus heiliger Absicht zwar thatkräftig zu unternehmen, aber keineswegs auszuführen und zu einem ersprießlichen Ziele zu leiten gewußt hatten.

[1]) Gouvernements-Archiv.

§ 27. Dämpfung der Unruhen.

Mit den zu Luxemburg geschehenen Verurtheilungen und Exekutionen hatten zwar die Klöppelgefechte, nicht aber auch des Volkes Klagen und Mißvergnügtheit eine Ende genommen. Diese wuchsen vielmehr noch jedweden Tag, konnten sich aber nur mehr in Worten und unbedeutenden Thätlichkeiten Luft machen. Die Einzelnen waren unzufriedener, als je, wagten es aber selten mehr durch Zusammenschaarung und seltener noch durch einen förmlichen Aufruhr ihre Unzufriedenheit kundzugeben. Am kühnsten noch traten die Unzufriedenen im wallonischen Quartier auf, wo im November und Dezember 1799 zu Florenville, Bastnach, Sainlez, Wardin, Tintigny, und an vielen anderen Orten Ruhestörungen oder patriotische Demonstrationen stattfanden, die aber von kurzer Dauer waren. Um dieselbe Zeit erregten zwar auch noch zu Niederwiltz Longlin, Vater und Sohn, Jacobi, Steinborn, Theis, zu Remich Thorn, Lahaye, Bootz u. A. antirepublikanische Bewegungen, sahen aber täglich vollkommener ein, daß ihr Unternehmen wie in der Anlage so auch im Erfolge nur mißglücken könnte. Verglommen war über-

Digitized by Google

all die Glut der Empörung. Der ausgestreute Same des Aufruhrs verlor immer mehr seine Keimkraft. Was ihn endlich vollends ersticken mußte, war das täglich mehr um sich greifende Element des Republikanismus, die Liebe zur Unabhängigkeit, die Erschlaffung und Erschöpfung der Kräfte, das tiefgefühlte Bedürfniß der Erholung und Ruhe, der Mangel der Aussicht auf Verbesserung, und ganz besonders die stets zunehmende Einschüchterung der Gemüther.

Diese Einschüchterung wußten die Republikaner sehr geschickt zu erzeugen und zu unterhalten, und zwar zunächst durch öffentliche Mittheilung aller Niederlagen der Patrioten nicht allein im Wälder- sondern auch in den umliegenden Departementen, und besonders in denen Belgiens, wo die Aufständischen zu Hunderten gefangen und getödtet, und dutzendweise zu Löwen, Lüttich 2c., Männer und Frauen, Laien und Priester, Hoch und Niedrig, hingerichtet wurden. Keiner wurde hier oder in den anderen Departementen erschossen oder guillotinirt, ohne daß es sogleich in allen Munizipalitäten der Republik, in vielen auf französisch und deutsch, angeschlagen und bekannt gemacht wurde. Die Einschüchterung der Gemüther erzielten die Republikaner aber auch noch im Besondern dadurch, daß sie seit den Verhaftungen der Patrioten bei deren Meinungsgenossen und den Landesbewohnern überhaupt weder Ermahnungen noch Drohungen sparten. Die deshalbigen Veröffentlichungen in beiden Sprachen ließen sie überall gleichsam herabregnen, und richteten sie derart ein, daß viele derselben ihre Wirkung nicht verfehlen konnten.

Eine dieser Veröffentlichungen war die Proklamation vom 6 Nov. 1798, gezeichnet von Arnoul, Präsid., Hövelman, Scheffer, Jesson, Collard, Failly und Obersekretär Miroudot. Sie soll, wie die Oberbehörde des Departements sich damit schmeichelte, ganz besonders zur Dämpfung der Unruhen in den Ardennen beigetragen haben. Im deutschen Texte lautete sie, wie folgt:

„Die Centralverwaltung 2c. an die aufrührerischen Gemeinden 2c.

„Bürger! Es kann nicht ungestraft bleiben, daß die Kinder des Vaterlandes den Busen ihrer Mutter selbst zu zerfleischen sinnen. So wie man alle Hochachtung gegen die Folgsamkeit heget, so wird man auch ihre Widerspenstigkeit mit einem Beispiele der äußersten Strenge rügen. Wer konnte euch doch auf den lasterhaften Gedanken bringen, welchen ihr so eben ausgeübt habet? Welchen Zweck glaubtet ihr dadurch zu bezielen? Alle Freunde der Republik auszurotten, sagtet ihr; und zwar im Namen Gottes wolltet ihr mit dem Kreuze in der Hand dieses erschreckliche Opfer ihm darbringen. Ist denn der Gott, den ihr anbetet, etwa wie die Götter einiger barbarischen Nationen, ein menschenfressendes Wesen? Glaubet ihr, daß der Urheber der Welt, der jedem lebenden Wesen das Dasein gibt, sich vom Blutvergießen nähren könne? Nein! Bürger! durch Laster kann man die Gottheit nicht ehren. Eure Priester nennen sich ihre Diener; aber Betrüger sind sie, ihr Eigennutz ist ihr Gott, und diesen Gott bedienen sie recht wohl. Wie! Unreine Zungen, Zungen, die den Meuchelmord und die Räuberei befahlen, die sollten das Organ des Allerweisesten sein! Was für eine Ungereimtheit in ihren Reden, was für ein Verderbniß in ihrem Betragen! Zu was sind ihre verführerischen Versprechungen geworden? Wo ist die Wirkung von der Unverwundbarkeit, wovon sie euch die Versicherung gaben? Der Vorfall hat sie Lügen gestraft; sie fielen unter den Schwertstreichen der Republiksvertheidiger; und wehe dem Ruchlosen, der sie in Zukunft nachzuahmen suchen sollte!

„Es gibt noch eine andere Klasse Menschen, die nicht weniger schädlich ist: ihre Schliche sind versteckter, ihre Unternehmungen geheimnißvoller. Sie erinnert sich noch der Vorrechte, die sie genoß, und wovon ihr frei geworden seid; sie will eure alten Ketten wieder umschmieden; ihre Mäkler sind die Phantasten, welche euch die Religion predigten. Diese Klasse hat ihre Rathgeber; es sind die ersten und geschicktesten Distillirer des Gifts, welches der Meineid euch nehmen machte: lernet also eure Feinde kennen, und gebet ihren lasterhaften Einlispelungen kein Gehör.

Digitized by Google

„Gute Landleute! höret einmal auf, das Spiel der Prieſterwuth zu ſein. Ergreifet wieder eure gewöhnlichen Arbeiten, der Ackerbau fordert eure Arme wieder zurück. Dieſes Eiſen, welches mit dem Blute der Republikaner gefärbt werden ſollte, reiniget und gebrauchet es, die Erde damit fruchtbar zu machen. Erfüllet die Pflichten, die eure Religion euch vorſchreibt; aber ſuchet ſie beſſer kennen zu lernen; wiſſet, daß ſie euch befiehlt, die Gewalt, welche regiert, in Ehren zu halten und eurem Lande zu dienen. O! es iſt ſo ſüß, einmal ſeinem Gewiſſen und Vaterlande genug zu thun. Beſtrebet euch die Sanftmuth der Republik zu erlangen. Das Blut einiger Republikaner iſt gefloſſen, das Privat- und öffentliche Eigenthum iſt beraubt worden. Ihr ſeid darüber verantwortlich. Aber wir wollen den Unſchuldigen von dem Strafbaren unterſcheiden, und deswegen fordern wir, daß jede Gemeinde, worin der Aufruhr ausbrach, uns die Anführer dieſer Empörung bezeichne. Einige ſind bekannt und werden wegen ihrer Verbrechen gezüchtigt werden; es ſind noch andere, die die öffentliche Rache herausfordert. Die Gerechtigkeit wartet ihrer, um ſie der Genugthuung für die Verwüſtungen, die der Menſchheit zugefügt worden, aufzuopfern. Machet uns alſo die Urheber eurer Übel bekannt, wenn ihr nicht wollet, daß die ſtrengen Verfügungen der Geſetze ohne Unterſchied auf alle Perſonen angewandt werden ſollen, welche dieſer Strom von Räubern mit ſich fortgeriſſen hat; entſchließet euch ruhig, und habet den Muth, uns zu ſagen: Sehet da den Verbrecher! Beherziget euer Wohl, und antwortet uns!“

In demſelben Geiſte, wie dieſe, waren auch die anderen von der Centralbehörde erlaſſenen Proklamationen abgefaßt. Sie waren zu nichts weniger geeignet, als dazu, daß ſie in das feſtgläubige chriſtliche Herz der Bauern Ruhe und Überzeugung ſenken ſollten; ſie konnten es ja nur von Neuem verwunden und aufreizen. Auch war es in der That nicht der Ton dieſer Stücke, welcher die Aufſtändiſchen zur Ruhe brachte, ſondern nur die erhöhete Furcht und der ſtumme Schmerz, welche ſich kraft- und

Digitized by Google

machtlos fühlten, der Republik einen neuen Widerstand zu bieten.

Bevor noch der letzte der verurtheilten Klöppelmänner hingeschlachtet worden, war Alles schon wieder in sein altes Geleis zurückgetreten. Nur gab es noch eine große Zahl Militärpflichtige, welche sich nicht einstellen, eine große Zahl Priester, welche nicht schwören wollten. Auf sie allein wurde noch gefahndet; sie allein erregten noch Schrecken und Besorgniß. Aber endlich wurde auch den deshalbigen Verfolgungen ein Ziel gesteckt. Im Dez. 1800 erhielten die Conscrits der früheren Aushebungen ihren definitiven Abschied, und zugleich die Geistlichen ihre Freiheit. Durch Buonaparte und das Konkordat von 1801 erhob sich die zerstäubte Ordnung von Neuem, und blühete schneller und kräftiger auf, als man hätte erwarten dürfen. Da schmiegten sich, wie die übrigen Luxemburger, so auch die Ardennenbewohner duldsam unter das Joch der republikanischen Gesetze; das Vertrauen kehrte zurück, die gehetzten Gemüther erholten sich, und der Sabbat der Abspannung und des Friedens herrschte im ganzen Wälderdepartement.

§ 28. Schluß.

So endete, wie er angefangen hatte, glanzlos und bedauerlich und ohne seinen Urhebern den geringsten Vortheil zu verschaffen, der vorbeschriebene, fehlgeschlagene Versuch, sich den Ketten einer verhaßten Fremdherrschaft zu entreißen, bevor er noch einen vollen Monat gedauert und nachdem er mehr als 200 Menschen, wovon die meisten Landeskinder waren, das Leben gekostet hatte.

Dieser Versuch zeigt uns sicher eine Licht- und eine Schattenseite. Die Lichtseite des Unternehmens liegt in der Triebfeder, die es bewirkte, und in der Kraftanstrengung, mit welcher es ausgeführt wurde. Minder enthusiastisch und weniger deutlich ausgeprägt, als die energievollen Bewohner der

Digitized by Google

Vendée, trugen die hierlands mit der Lage der Dinge Mißvergnügten wohl in sich das Bewußtsein ihrer Sache, wußten aber weniger sich selbst aufzuopfern und auch weniger systematisch ihren Zweck zu verfolgen. Dennoch zeigten auch diese letztern eine Begeisterung und eine Entschlossenheit, die uns Bewunderung abnöthigen. Hätten ihre Waffen den erwünschten Erfolg gehabt, so würden sie sich und das Land mit Ruhm und Glanz bedeckt haben. Im guten Ardennervolke und besonders in den von den Fortschritten des Zeitgeistes mehr abgeschlossenen Regionen — das beweiset die eben in flüchtigen Zügen geschilderte Episode unserer Geschichte — da wohnte, wenigstens vor sechzig Jahren noch, eine Fülle von Thatkraft, die keine Opfer scheute für Das, was ihr heilig und gerecht schien. „Hätte, sagte öfter und mit Recht Dechant Döner, es der Klöppelarmee nicht an Munition, Waffen und erfahrenen Anführern gefehlt, so würde sie die Republik zwar nicht besiegt, aber ihr doch sehr viel zu schaffen gegeben haben.“

Und was war die Triebfeder zur Entfaltung solcher Volkskraft? Was war der Beweggrund, durch welchen sich die Bewohner des platten Landes noch zu einem so ungleichen und unglücklichen Kampfe verleiten ließen, nachdem bereits die Städter sich unter das Joch der Fremdherrschaft geschmiegt hatten? Vielleicht Kriegsruhm? Selbstbereicherungs-, Raub- und Plünderungssucht? Nein! Es war der Rest ihrer alten Anhänglichkeit an ihren rechtmäßigen Herrn und Fürsten, die Achtung für das katholische Christenthum, dem sie von Herzen zugethan waren, und die Gewöhnung an Sittlichkeit, die sie von den Republikanern unter die Füße getreten sahen; diese Ursachen allein führten sie auf den verhängnißvollen Kampfplatz. Der Gedanke: „Es geht für den Glauben!“ begeisterte sie und entflammte ihre Herzen zu der Begierde, auf dem Felde der Ehre zu siegen oder zu sterben für Christus und seine heilige Religion; weswegen sie sich selbst auch die „Armee Jesu Christi“ oder die „der Kreuzführter“ nannten, während sie spottweise von ihren Gegnern die „Klöppelarmee“ genannt wurden. Von dieser Seite her

Digitized by Google

betrachtet, verdient das Unternehmen gewiß eine günstige Beurtheilung, und Jeder wird ihm gerne Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Gesinnung, die sich darin auf das Klarste kundgab, ist durchaus zu ehren. Sie beweiset, daß damals im Kerne des Volkes noch Glaube und Vaterlandsliebe lebten. Diese Gesinnung verdient nicht weniger Lob, als diejenige, welche früher auch die heldenmüthigen Orchimonter und Loire-Anwohner wider ihre Unterdrücker bewaffnete und mit dauerndem Ruhme krönte.

Betrachtet man aber anderseits das Unternehmen in seiner Art und Weise, sowie in seinen Mitteln zum Zwecke, so wird Jedermann es nicht nur als ein thörichtes, sondern auch als ein tollkühnes Wagniß ansehen müssen. Keine mit dem Kriegswesen im Geringsten vertraute Anführer, keine geübte Mannschaft, keine zureichenden Waffen, keinen Vorrath, kein Kriegsgeräth besaß man; und mit einem aus jedem Alter und allen Klassen zusammengerafften, furchtsamen, den Anblik der Waffen scheuenden Bauernhaufen wollte man ein altgedientes, gutgeübtes, sieggewohntes, kräftigst unterstütztes und mit Allem wohl versehenes Militär bezwingen und vernichten!

Indeß sind sie mehr zu bedauern, als zu tadeln, die armen aber braven Leute, die, ohne ihre Kräfte zu berechnen, sich in einen Kampf einließen, dem sie nicht gewachsen waren, und der nur mit ihrer Vernichtung enden konnte. Wer trug aber die Schuld dieses so beklagenswerthen und in seinen Folgen so verderblich gewordenen Unternehmens? „Nur Diejenigen, sagt Hr. Bormann [1]), und einzig Diejenigen, welche von Oben herab so unsinnig und berechnungslos das Ganze lenkten, anregten, und wie Wahnsinnige auf die Gefahr Anderer durchführten. Diese mißbrauchten die an und für sich gute, patriotische und religiöse Stimmung der Landesbewohner, und überlieferten dieselben durch allerhand Vorspiegelungen als unschuldige Opfer dem Verderben und dem Tode." Diese übertrieben ihnen mit ihren Darstellungen die Zahl der Aufständischen und die Aussicht auf Erfolg, schilderten auf's Vortheilhafteste die Geschicklichkeit der Leiter,

Digitized by Google

ohne jedoch dieſe genau zu bezeichnen, und verbreiteten das Gerücht: die Armee des rechtmäßigen Fürſten, d. h. des Kaiſers ſei im Anzuge; man könne ſich auf die Öſtreicher verlaſſen; in Kurzem würden ſie erſcheinen und die Franzoſen zum Lande hinausjagen.

Wer und wo aber waren dieſe Leiter des Unternehmens? Dieß blieb ziemlich geheim. Doch ſcheint heute als gewiß annehmbar, daß die urſprünglichen und hauptſächlichſten Anſtifter des Aufruhrs ſich weder in deſſen Gegend noch irgendwo im Luxemburger Lande befanden. Denn dieſer war zu ausgedehnt und umfaſſend, zu gleichzeitig mit gleichartigen in anderen Departementen und Gegenden, auch bei ſeinem ſchlechten Zuſtande zu gut berechnet und organiſirt, als daß man ſich nicht darin eine hohe, durchgreifende und das Ganze von Oben herab leitende Einheit denken ſollte, eine Einheit, die nicht wohl hierlands zu Hauſe ſein konnte. Die Hauptleiter waren keine Luxemburger, ſondern, wie es ſchon damals die Republikaner fluchend ausſprachen, die Öſtreicher und Engländer mit Metternich an ihrer Spitze. In ihren Händen waren Lamberts und ſeine Helfer nur hintergangene und irregeführte Werkzeuge. Desgleichen waren auch die bei der Klöppelarmee figurirenden Anführer und Unteranführer weiter nichts als irregeleitete Diener und Handlanger fremder Liſt und Einwirkung. „Die Klöppelkrieger, ſagte öfter in ſpätern Jahren Paſtor Böwer, welcher wegen ſeiner Beziehungen zu Lamberts in die Geheimniſſe des Aufſtandes eingeweiht ſein konnte, „die Klöppelkrieger fingen den Tanz „nur an und Andere ſollten ihn ausführen, aber dieſe An„deren ſind nicht erſchienen.“ Sie hatten alle ſich täuſchen laſſen, ſahen mit ſtaunendem Auge das ſchnelle Wachsthum des Angriffs, zugleich aber auch mit bangem Herzen ſich ſelbſt darin zu weit vorangeſchritten, als daß ſie mit Anſtand und ohne Verzweiflung hätten umkehren können. Nicht bloß die Rädelsführer und Häuptlinge, ſondern Alle, welche in dieſer ſo kritiſch und denkwürdig gewordenen Sache hierlands irgendwie mitgewirkt, waren entweder Betrogene oder Gezwungene, mit Ausnahme einiger Dutzend Tölpel und Tau-

Digitized by Google

genichtse, welche sich aus Genuß-, Tob- und Raubsucht dem Feldzuge anschlossen, und mit ihren Ausschweifungen, Anmaßungen und Excessen in so kurzer Zeit es soweit trieben, daß sie mehr, als die Republikaner selbst, verabscheut und gefürchtet wurden. Diese Poltergeister allein überschritten das von den Männern der Politik vorgesteckte Ziel; diese allein bewirkten, daß die Klöppelarmee so schnell in Verachtung sank und, wie überhaupt das Volk, der Selbstbeherrschung unfähig gehalten wurde. Alle Übrigen waren, wie ihnen die Sache der Religion und des Landes wahrhaft am Herzen lag, so auch ehrenfeste und brave Leute.

Zu bedauern ist daher, daß die eingefangenen Theilhaber am Klöppelkriege mit so vieler Strenge behandelt werden mußten. Noch waren wohl nie Verurtheilte der Nachsicht und Begnadigung würdiger, als die irregeleiteten Männer der s. g. Klöppelarmee; nie wohl ward mit weniger Fug und Billigkeit, als damals gegen sie, ein rücksichtloses Todesurtheil gefällt; und nirgend wohl gränzte wegen unbedingter Anwendung mehr, als hier, das größte Recht an das größte Unrecht. «Summum jus summa injuria.» Die Hingerichteten hatten sich verführen lassen, nicht durch verbrecherischen Sinn, sondern durch die Umstände; sie hatten zufolge des Gesetzes das Leben verwirkt, nicht aber den Tod verdient; verdient hatten sie nur Mitleiden und Zurechtweisung.

In unseren Tagen würde gewiß eine Verurtheilung, wie die der Klöppelmänner, in keinem europäischen Staate mehr zur Vollstreckung kommen. Unsere frommen Väter waren in dieser Beziehung weniger glücklich, als wir und unsere Zeitgenossen. Mit Recht können wir bei dem Hinblick auf die Klöppelkriegszeit uns unserer gegenwärtigen Zustände freuen, uns freuen, daß wir dem Drucke, welcher vor 60 Jahren auf unserem Lande lastete, entgangen, und darüber jetzt ein freies und unumwundenes Urtheil fällen dürfen. Mit Recht dürfen wir jetzt auch zuversichtlich hoffen, daß dem Blicke nie mehr ein Schauspiel geboten werden wird, wie das der Hinrichtung unserer politisch irregeleiteten Landesgenossen im Jahre 1799.

Digitized by Google

Mögen indeß uns, die wir der beſſern Zeit angehören, die hier dargeſtellten Thatſachen Nutzen bringen! Mögen ſie uns Liebe einflößen zu der jetzt beſtehenden Ordnung der Dinge! Mögen ſie die Böſen einſchüchtern und die Guten befeſtigen! Mögen ſie die Leichtſinnigen behutſam machen, daß ſie ſich nicht zu ihrem eigenen Nachtheile verleiten laſſen! Mögen ſie die Gewalthaber ſowohl als deren Unterthanen belehren und warnen! Mögen ſie beherzigen machen die einen: daß ſie, was dem Volke das Heiligſte iſt, nie antaſten; und die anderen: daß ſie, wie heilig ihr Zweck auch ſei, zu keinen ungeſetzlichen und unbeſonnenen Mitteln je greifen ſollen!

[1]) A. a. O. 292.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Vorwort zur dritten Auflage.	Seite	3
§ 1. Einleitung		5
§ 2. Vorbereitende Urſachen des Klöppelkrieges		9
§ 3. Vorboten des Klöppelkrieges		30
§ 4. Veranlaſſende Urſachen des Klöppelkrieges		44
§ 5. Ausgangspunkt und Oberleitung des Klöppelkrieges		49
§ 6. Ausbrüche des Klöppelkrieges an verſchiedenen Orten		56
§ 7. Auftreten der Klöppelmänner im Ösling		60
§ 8. Organiſation und Geiſt der Klöppelarmee		65
§ 9. Expedition nach Conſtum		71
§ 10. Die Klöppelarmee zu und bei Hoſcheid		72
§ 11. Gefecht zu Clerf		75
§ 12. Marſch auf Arzfeld		80
§ 13. Gefecht bei Arzfeld		83
§ 14. Gleichzeitiges Abenteuer		89
§ 15. Lage der zu Hauſe Gebliebenen		96
§ 16. Beerdigung der Gefallenen		97
§ 17. Andere gleichzeitige Gefechte		100
§ 18. Befreiung der gefangenen Republikaner zu Hoſingen		102
§ 19. Verhaftung der Klöppelmänner zu und bei Clerf		104
§ 20. Gendarmenmord und deſſen Rächung zu Aſſelborn		108
§ 21. Verhalten des Hofes Pronsfeld während des Aufruhrs		109
§ 22. Nächſte Folgen der Gefechte		111
§ 23. Wegführung der Gefangenen		115
§ 24. Verurtheilung der Gefangenen		118
§ 25. Hinrichtung der zum Tode Verurtheilten		124
§ 26. Weitere Folgen des Klöppelkrieges		130
§ 27. Dämpfung der Unruhen		134
§ 28. Schluß		138

S. 16, Z. 14, ſt. Schaumburg, l. Schauwenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google